

*studio***e***magazin*



**BEST
OF
EDITORIALS**

Form follows function: mc²56.

Das Lawo mc²56 bietet höchste Funktionalität. Und maximale Effizienz. Das beginnt schon bei der User-Führung. Dank seines klaren Designs garantiert das Pult einen absolut intuitiven Workflow. Features wie Button Glow, perfekter dezentraler Zugriff und die übersichtliche Overbridge sorgen für schnelle und sichere Arbeitsabläufe. Und in puncto Zukunftssicherheit? Auch hier glänzt das mc²56 mit innovativen Funktionen – wie Loudness-Metering, neuen Surround-Tools und der bahnbrechenden RAVENNA Technologie. Spitzentechnologie in einer besonders kompakten Form. Das mc²56. Performance, pure and simple.



Join us



www.lawo.com





Zeitreise

Fritz Fey Chefredakteur Studio Magazin

Es ist schwierig, etwas zu schreiben, wenn man selbst das Thema ist. Aber in diesem Fall lässt sich das nicht vermeiden. Das vorliegende Studio eMagazin beinhaltet eine Sammlung von Editorial-Texten, die ich zwischen 1994 und heute geschrieben habe. Manchmal mürrisch, manchmal mahnend, manchmal lustig, manchmal satirisch – mein Editorial war und ist nicht nur ein Kommentar zu aktuellen Ereignissen oder Entwicklungen in unserer Branche, sondern auch ein Dokument meiner persönlichen und sicher auch wechselnden Stimmungslage. Vielleicht ist das der Grund, warum die meisten Leser sich zuerst das Editorial zu Gemüte führen, wenn es jeden Monat in Form der aktuellen Ausgabe neu im Postkasten liegt. Studio Magazin erscheint nun bereits im 37. Jahr, seit Januar 1978, und natürlich war ich seither Zeitzeuge vieler, auch einschneidender Entwicklungen in der professionellen Audiobranche. Manche Texte, wie ich bei der Zusammenstellung des Materials feststellte, hätte ich auch in dieser Woche schreiben können, und sie würden inhaltlich immer noch auf den Punkt kommen. Jedoch sollten Sie bei der Lektüre stets danach schauen und auch berücksichtigen, aus welchem Jahr das jeweilige Editorial stammt. Bei der Fülle des Textangebotes aus Hunderten von Monaten (im Mai 2014 machen wir die 400. Ausgabe, jährliche Sonderhefte nicht mitgerechnet) wusste ich nicht, wo ich aufhören sollte. Es fiel mir nichts Besseres ein, als 63 Texte auszuwählen, was genau meinem derzeitigen Alter entspricht. Ich fühle mich allerdings so, als könnte ich noch weitere 37 Jahre so weitermachen, wenn da nicht das Problem mit der begrenzten Lebenszeit wäre. Im Jahre 1994 gab es durchaus schon digitale Technik, allerdings nicht in der heute bekannten Form einer vollständigen Rechnerumgebung. Man brauchte noch dezidierte Hardware, in dieser Epoche in Gestalt eines DAT-Recorders, der von den Tonmeistern als gescheitertes Kon-

sumenten-Format bis heute unverständlichlicherweise bereitwillig als Master-Medium angenommen wurde, mit 44.1 oder 48 kHz Abtastrate und 16 Bit Wortbreite. Als Aufzeichnungsmedium diente eine Art Videokassette mit Schrägspuraufzeichnung mittels rotierender Kopftrommel, für diejenigen, die das nicht wissen sollten. Angeblich wartungsfrei, ein großer Schritt mit Blick auf die analoge oder auch schon digitale Magnetbandaufzeichnung, war das DAT-Format eine schier unerschöpfliche Quelle technischer Kuriositäten und Ausfälle, die uns damals spekulieren ließ, ob ein DAT-Recorder überhaupt für die Wiedergabe von DAT-Kassetten gemacht worden war. In der Folge eroberten das ADAT- (Alesis) und das DTRS-Format (Tascam) den Markt der Homerecording-Studios, auf Basis einer ähnlichen Technologie. Das mag aus heutiger Sicht, vor allem für diejenigen, die diese Zeit nicht miterlebt haben, wie ein Anachronismus aus der Dampfmaschinenära wirken, jedoch waren Bandformate dieses Zuschnitts eine großartige Sache, denn sie eröffneten auch den kleineren Studios den Weg in die digitale Aufzeichnung mit vielen Spuren. Ein ADAT-Recorder mit acht Spuren kostete damals allerdings, wenn ich mich recht erinnere, um die 8.000 Deutsche Mark und würde heute kaum Durchsetzungschancen haben, denn für diese Summe kauft man heute eine komplette rechnerbasierte Studioausstattung. Da eine 24-Spur-Analog-Maschine zwischen 80 und 100.000 Mark kostete, kann man sich jedoch vorstellen, das ADAT oder auch DTRS ein echtes Schnäppchen waren. Nun ja, ich könnte noch viel erzählen, aber das würde den Rahmen dieses kleinen Hors D'oeuvres um Dimensionen sprengen. Ich lade Sie daher zum Stöbern und Lesen ein. Mir selbst hat es sehr viel Spaß gemacht, die Texte auszusuchen und ich könnte mir vorstellen, dass auch Sie Ihre Freude daran haben werden. 20 Jahre studioteknische Geschichte in kompakter Form... Viel Spaß!

Studio Presse Verlag GmbH
Geschäftsführer Fritz Fey

Verlags- und Redaktionsanschrift
Beethovenstraße 163-165
D-46145 Oberhausen
Telefon (0208) 606064
Fax (0208) 601631
E-Mail: info@studio-magazin.de
www.studio-magazin.de

Herausgeber + Chefredakteur
Fritz Fey
fritz@studio-magazin.de

Redaktion
Friedemann Kootz
friedemann@studio-magazin.de
Jürgen Wirtz
juergen@studio-magazin.de
Michael Kemkes
michael@studio-magazin.de
Marcus Döring
marcus@studio-magazin.de

Finanzen und Abonnenten
Ulrike Meurer
uli@studio-magazin.de

Anzeigenleitung und Druckunterlagen
Fritz Fey
fritz@studio-magazin.de

Layout
Patrizia Casagrande
patrizia@studio-magazin.de

Titeldesign
Patrizia Casagrande

Bankverbindungen
Geno-Volks-Bank Essen e.G.
Konto: 560 327 301, BLZ 360 604 88
PostGiroamt Essen
Konto: 6072-435

Jahresabonnement Studio Magazin
Inland: 70,- Euro inkl. Versandkosten und MwSt.
Ausland: 85,- Euro inkl. Versandkosten zzgl. MwSt.
Kündigung: 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes schriftlich beim Verlag
Der Abonnementspreis wird jährlich im voraus in Rechnung gestellt

Nachdruck oder Verwendung in elektronischen Medien, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Erfüllungsort und Gerichtsstand
ist Oberhausen

Anzeigen haben keinen Einfluss auf redaktionelle Inhalte
Copyright beim Verlag

Produktion MedienConcept

4	Editorial	50	Rückenschmerzen
6	Ein Stück Ewigkeit	51	Die 25 dünnsten Pro Audio Fachbücher Deutschlands
8	Alte Kameraden	52	Werbung und Wahrheit
9	Starker Tobak	53	Für den kleinen Hunger zwischendurch...
10	Alpträume	54	Ergonomania
12	Mensch bleiben...	56	Inhalt oder Content?
13	Kommt der Kundendienst?	57	Akustikspray
14	Mit dem PC aufs Klo?	58	Fehleinschätzung?
16	Wie geht's Oma?	59	Umschwung
18	Gnadenlos...	60	Musik auf Krücken...
20	Lean Quality	61	Funktionswahn...
22	Mama's Reibekuchen...	62	Hallo, ist jemand da draußen?
23	Psssst!	63	Letztes Aufgebot?
24	Do It Yourself...	64	Motivationstraining
26	Der Meister hat gesprochen...	65	Die entwertete Gesellschaft
27	Geschmack macht einsam	66	Das Ende der Illusion
28	Mein Tamagotchi...	67	Pro-Audio-Emotion-Center
30	Eine globale Katastrophe	68	TV macht den Superstar
32	2017	69	Vergangenheitsbewältigung
33	German Disease	70	Wiederauferstehung
34	Erst der Mensch, dann die Technik...	71	Fischstäbchen und Fruchtjoghurt
36	Susanne, Paul und klein Iris	72	Von Menschen und Mäusen...
37	Intelligenztest	73	Land der Schaulustigen
38	Zurück zur Natur	74	Hilfe!
39	Wussten Sie schon...?	75	Materialbeschaffung
40	Grüße aus den Jenseits	76	Geiz ist (nicht mehr) geil...
42	Unterhose gekauft, Studio geleast...	77	Die Ohnmacht der Möglichkeiten
44	Schwarzbrennerei	78	Das Design der Bedeutungslosigkeit
45	Zentralpedal	79	Paradiesische Zustände
46	Sonne und Regen	80	Lebensstil...
47	In einem fernen Land...	81	Handel im Wandel?
48	Die lieben Gewohnheiten...		
49	Ich messe, also bin ich...		

 **Jetzt Studio Magazin Abonnent werden!**

NUAGE

Yamaha & Steinberg



Be different. Be better

Today there is better...

Nuage definiert neu, was in der Audio-Post-Production heutzutage möglich ist.

Es verbindet die einzelnen Schritte ihres Arbeitsablaufs nahtlos. Nuage kombiniert Yamaha Bedienoberflächen und Interface-Hardware mit Steinbergs Nuendo 6 DAW-Software, um so ein System zu schaffen, das noch nie dagewesene Produktivität, Flexibilität und Tonqualität bietet. Das System ist dabei voll modular und lässt sich so konfigurieren, dass es sich leicht an Ihre individuellen Bedürfnisse anpassen lässt.

Dank der Spitzentechnologie von zwei der bedeutendsten Hersteller der Audioindustrie ist Nuage die kompletteste und effektivste Post-Production-Lösung, die derzeit verfügbar ist.

Nuage ist heutzutage die bessere Alternative und bald ein Industriestandard.



 **YAMAHA**

commercial audio

Für weitere Informationen besuchen Sie unsere Webseite: www.yamahacommercialaudio.com

Connect with experience

Ein Stück Ewigkeit

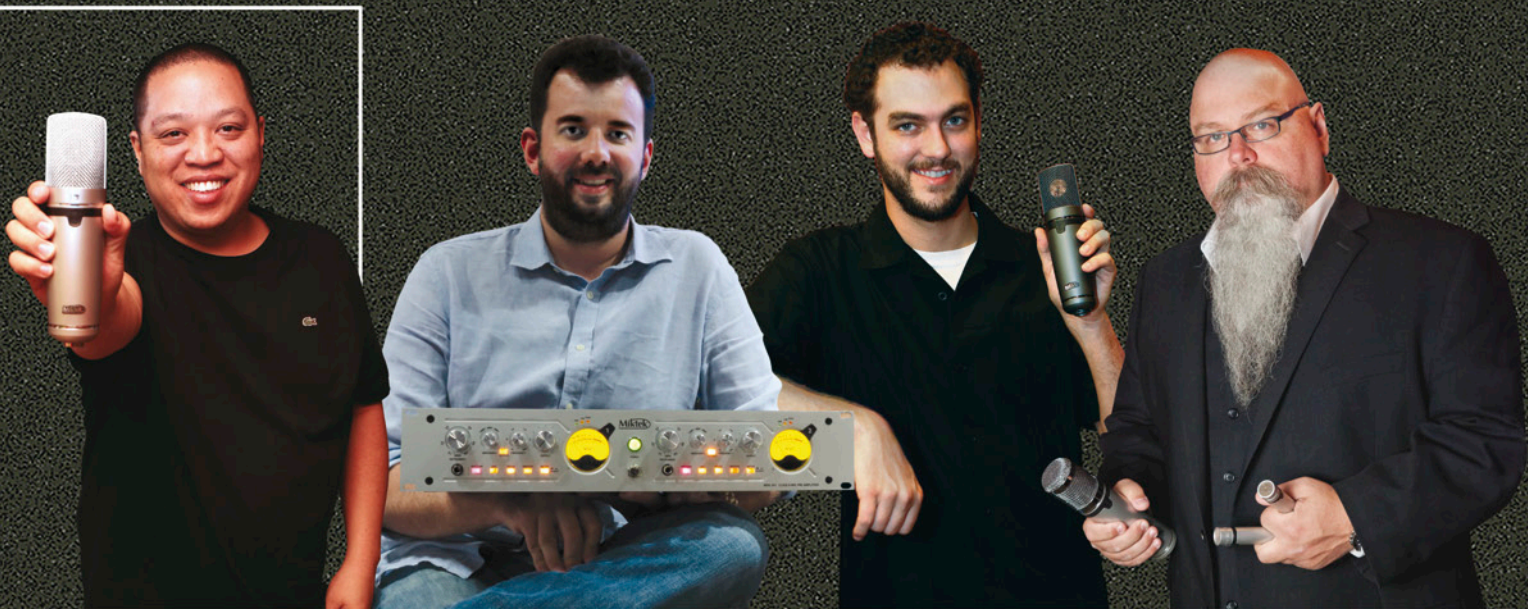
August 1994

Es ist dieser typische Geruch nach leicht feuchtem Ziegelstein. Der Putz bröseln von den Wänden, angerostete Metallregale teilen den Raum in gleich große Gänge und biegen sich unter der Last ihres Inhaltes. Diesen Ort hat seit Jahren kein Mensch mehr betreten, stattdessen geben sich Mäuse, Spinnen und anderes Geziefer ein tägliches Stelldichein. Ich greife mir einen Karton aus einem der hinteren Regale und wische den Staub vom Etikett: Gus Backus, 'Da sprach der alte Häuptling der Indianer...', Februar 1958, lässt die vergilbte Aufschrift erkennen. Das Öffnen des Bandkartons scheint mir plötzlich ein unnötiges Risiko. Soll ich lieber einfach weiter davon ausgehen, dass im Innern der Verpackung alles in Ordnung ist, oder soll ich einmal nachsehen?

Ich bin ziemlich sicher, dass es so in den Archiven der Öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten absolut nicht zugeht. Dort ist die Sorgfalt, mit der auch die Champagner-Flaschen in einem ehrwürdigen Gewölbe täglich gedreht werden müssen, wahrscheinlich das eher beschreibende Bild. Doch trotz aller Umsicht ist die Bewahrung von Audiokonserven für unsere Nachwelt nicht erst seit der Erfindung der digitalen Aufzeichnung ein Problem. Fortschreitender Höhenverlust, eine sich vom Träger langsam ablösende Magnetbeschichtung, aufgehende Klebestellen - sicher sind dies keine Ausnahmeprobleme; genauso wenig wie mit der Zeit steigende Fehlerraten oder Haltbarkeitsprobleme digitaler Magnetbänder oder etwa das Vorhalten geeigneter Abspielgeräte, deren Standzeiten durch ständige Neuentwicklungen mittlerweile auf ein absolutes Minimum geschrumpft sind. Selbst die Beschaffung von Ersatzteilen für 'ältere' DAT-Recorder, die schließlich ein noch ganz aktuelles Aufzeichnungsformat repräsentieren, wird heute schon oft zu einem unerfreulichen Abenteuer. Die Vision von einem riesigen zentralen Massenspeicher, der von einem einzigen weißbekittelten Herrn verwaltet wird und sich automatisch überprüft und bei Bedarf selbst kopiert, fällt heute nicht mehr in die Science-Fiction-Rubrik. Entsprechende Technologien stehen uns bereits heute zur Verfügung, werden aber eigentlich eher als Bedrohung und nicht etwa als Lösung verstanden. Dabei liegt das Problem eines solchen Archivs weniger

in seiner Verwaltung als in der Aufgabe, die bis zum heutigen Tage angelaufenen gewaltigen Archivbestände mit unterschiedlichsten Aufzeichnungsformaten dort hineinzutransportieren. Um vielleicht 50 Jahre Audio, die in den Archiven der Öffentlich-rechtlichen Funkhäusern jeweils (!) schlummern, auf ein neues Aufbewahrungsformat in Echtzeit umzuschreiben - hier gibt es keine Alternative - müsste sich ein einzelner Mensch mehr als seine gesamte Lebensarbeitszeit um die Ohren schlagen, diese Aufgabe zu bewältigen. Und erst nach über 50 Jahren wäre der Archivinhalt für ein neues Audioverteilungssystem vollständig nutzbar. So reduziert sich die Diskussion um mögliche Lösungswege auf ein simples Rechenexempel: Wenn 10 Leute diese Arbeit übernehmen, dauerte es nur noch 5 Jahre, wenn 20 Leute... und soll man angesichts dieser Probleme überhaupt...?! Ebenso wichtig und zeitraubend wie das Umkopieren der reinen Audiodaten ist auch ihre datenbankmäßige Erfassung und Verknüpfung sowie der wichtige Entscheidungsprozeß, welche Aufzeichnungen denn überhaupt erhaltenswert sind und welche nicht. Und überhaupt - macht es denn Sinn, mehrere Großarchive mit sich überschneidendem Inhalt parallel zu führen? Wäre da nicht ein zentraler Hyperturbo-Massenspeicher die viel sinnvollere Überlegung? Ob dieser Massenspeicher jemals Realität wird, ist heute nicht mehr die Frage. Sobald ein formatübergreifendes System mit hoher Datenübertragungsrate zur Verfügung steht, kann die Arbeit praktisch losgehen. Und dieses System gibt es. Das Umkopieren auf ein Datenformat fernerer Zukunft ist dann nur noch eine Sache von ein paar Tagen und kann sogar im Hintergrund geschehen. Lohnt es sich also, auf ein 'anderes' System zu warten, das zum Zeitpunkt seiner Realisierung mit der gleichen Skepsis betrachtet würde? Und wenn soviel Platz in einem solchen Archivspeicher zur Verfügung stünde, würde es nicht auch Sinn machen, Speicherkapazitäten an Dritte zu vermieten, die lediglich eine Handvoll wichtiger Mischungen einlagern möchten...? Dann allerdings bitte mit ewiger Bestandsgarantie und garantiert bomben-, erdbeben-, feuer-, wasser-, weltuntergangs- und diebstahlsicher. Möglicherweise so wie in Fort Knox oder besser noch in einer Raumstation hoch oben im Orbit...?!

Any Questions?



“This Miktek C7 is my new favorite mic. At the studio, we fight over who gets to use it!”

Supa Dups

Rihanna, John Legend, Bruno Mars, Drake, Eminem

“I’ve been tracking with my CV4 non stop. The addition of the MPA-201 has created a killer chain.”

Graham Marsh

Cee Lo Green, Bruno Mars, T.I., Leona Lewis, Ludacris, Gnarlz Barkley.

“The CV3 sounds warm and clean. The texture from the tube and transformer makes it sound great. A lot of mics fall flat when compared to this one.”

Charles Wakeman

Calle 13, Nas and Damian Marley, DJ Khaled, Inner Circle

“The CV4 has been a go to for months now on vocals I’ve been using my C5’s for my least favorite job ever, hi hats. Love them on acoustics also..”

Vance Powell

Jack White, The Dead Weather, Red Fang, Buddy Guy, The Raconteurs, Wanda Jackson

Es wird ja heutzutage eine Menge über Mikrofone geredet, geschrieben und gepostet: Über Alte, Neue, Vintage, Moderne, Vergleiche mit Samples, Sound Clips oder Shoot Outs...alles schön und gut. Aber warum platzieren die Top Toningenieure überall auf der Welt, die wirklich jedes beliebige Mikrofon benutzen könnten, nur Miktek Mikrofone vor Ihren kritischsten Quellen?

Besuchen Sie noch heute Ihren Miktek Händler und hören Sie selbst. (Es dauert nur drei Sekunden.)

Miktek

Miktek, LLC • Nashville, TN USA • 615 250 2434 • www.miktekaudio.com

©2013 Miktek. All Rights Reserved

Exklusivvertrieb in D, A, BE, NL LU, EE, LV, LT, HU, BG, BE: Sound Service European Music Distribution
www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

Alte Kameraden

Januar 1995

Ach Du lieber Himmel, jetzt bekommt der Fey schon gleich zu Jahresanfang wieder einen seiner nostalgischen Anfälle!? Alte Männer liegen sich mit feuchten Augen in den Armen und erzählen von den guten alten Zeiten, als wir noch eine Bandmaschine als Verzögerungsleitung für die Hallplatte benutzten und das Mikrofon unser wichtigstes Werkzeug war!? Nun ja, ein wenig zu tun hat es schon damit, aber weniger mit den alten Männern und ihren Gefühlsduseleien als mit den alten Geräten, die aus dieser Zeit stammen. Wenn heute junge Kollegen beim Anblick eines Fairchild-Kompressors begeistert die Augen verdrehen, dann hat dies herzlich wenig mit Nostalgie zu tun, sondern damit, wie eine solche Kiste klingt, ganz unabhängig davon, in welcher Epoche vergangener Gerätegenerationen sie ihren Ursprung hatte. Auf der letzten AES in San Francisco machte eine Firma von sich reden, die überarbeitete Neumann- und Barth-Module anbot und damit ganz offenbar den Nerv vieler Besucher traf. Über mangelnde Resonanz brauchte man sich an diesem Stand jedenfalls keine Sorgen zu machen. Warum geben amerikanische Cracks mehr Geld dafür aus, eine alte Neve-Konsole zu restaurieren, als zwei neue Pulte mit den gleichen funktionalen Möglichkeiten kosten würden, und das, obwohl sie sich jedes noch so abgefahrene moderne Pult der Welt leisten könnten? Warum gibt es den ewig jungen Mischpulthersteller API immer noch, der mit seinen Kassettenpulten eigentlich schon längst hätte abdanken müssen, statt dessen aber die berühmtesten Vertreter der 'Audio Haute Couture' zu seinen Kunden zählt? Haben Sie einen API EQ oder Kompressor schon einmal eingesetzt? Dann wissen Sie vielleicht, warum das so ist. Warum haben die Amerikaner jahrelang gebrauchte EMT 250 Digitalhallgeräte, die legendären 'Weltraumheizungen', zu Neupreisen eingekauft, obwohl in ihrem Land der berühmteste und erfolgreichste Hallgeräteentwickler der Welt zu Hause ist? Warum wollen die Besitzer eines Lexicon 480 trotzdem noch ein 'Blue Top' 224 besitzen? Warum verkauft man Remakes alter Kompressoren und EQs in gewissen Interessentenkreisen erfolgreicher als neue Geräteserien? Warum legen Mikrofonhersteller Röhrenmikrofone ehemals eigener Fertigung in limitierter Stückzahl neu auf und verkaufen die gesamte Serie zu stattlichen Preisen, bevor ein einziges Stück gefertigt, geschweige denn ge-

hört wurde? Warum werden alte Röhrenmikrofone zu Preisen gehandelt, für die man kein modernes, noch so hochwertiges Mikrofon neuester Technologie über den Ladentisch bewegen könnte? Wenn selbst digitale Geräte der frühesten Stunde bereits Klassikerstatus haben, dann kann es doch nur einen einzigen Grund dafür geben: ihren Klang! Bekannte Studios nehmen ihre alten Hallplatten wieder in Betrieb oder reaktivieren ihre Hallräume, die jahrelang, als Lagerräume degradiert, auf ihr großes Comeback warteten. Ich möchte einem bestimmten englischen Hersteller wahrhaftig keine prophetischen Fähigkeiten andichten, doch wenn ein solcher Trendsetter in diesen Tagen eine digitale und eine analoge Konsole gleichzeitig auf den Markt bringt, so muss er sich schon etwas dabei gedacht haben. Es fällt allmählich auf, dass im Zeitalter der digitalen Audiotechnik beinahe ausschließlich über Funktionsvielfalt, Ergonomie, Kompatibilität von Standards und klinische Reinheit technischer Daten diskutiert wird, selten jedoch über den Sound. Selbst das Qualitätsniveau der für ein Butterbrot angebotenen Homerecording-Maschinerie versetzt heute jeden in die Lage, eine technisch akzeptable Produktion abzuliefern. Doch wo bleibt die feine Kunst des Toningenieurs, Leben einzufangen, Stimmungen und Gefühle auf kreativen Sound-Pfaden umzusetzen, so dass sie den Zuhörer mitten ins Herz treffen? Vor kurzem führte ich ein interessantes Gespräch mit einem Hersteller, der mich um eine Liste von audiotechnischen Klassikern bat, die er vielleicht demnächst software-simuliert in einem digitalen Effektprozessor umsetzen möchte. Ein guter Ansatz, wie ich denke, den Wiedereinstieg in die Sounddiskussion zumindest über die Kopie analoger Geräteberühmtheiten zu suchen. Aber was ist mit der Originalität, die zahllosen Möglichkeiten der Digitaltechnik nicht länger an immer neue Standards und Automatisierungsmöglichkeiten zu 'verschwenden', sondern sich endlich auch einmal wieder auf die klangliche Gestaltung zu besinnen, die empfindlichste Stelle der Technologie, dort, wo sie unsere Sinne und Empfindungen bewegen kann? Der lebende Beweis, auch für wirtschaftlichen Erfolg und Wertbeständigkeit, sind die 'alten Kameraden', die mehrere Generationen technologischer Entwicklung mühelos überstanden haben und auch heute noch mehr Beachtung und Bewunderung finden, als jedes erdenkliche Software-Update...

STARKER TOBAK

Februar 1995

Flug BA 1265. Ich habe es mir gerade für die nächsten Stunden am Fenster gemütlich gemacht und zückte den Discman aus dem Handgepäck, um meine neueste Errungenschaft, die aktuelle Donald Fagen Produktion, für die nächste Dreiviertelstunde zu genießen. In diesem Moment stürzen sich mehrere Mitglieder des Bordpersonals auf mich, um mir mein kostbares Digitalgerät zu entreißen und es beinahe gewaltsam außer Betrieb zu setzen. Ob mir denn nicht klar wäre, dass ich durch gedankenlosen Musikgenuss beinahe mein eigenes und das Leben meiner Mitpassagiere ernsthaft in Gefahr gebracht hätte? So weit zu meiner ersten Begegnung mit dem Thema 'Elektromagnetische Verträglichkeit', kurz EMV. Die damalige, so nachdrückliche und unmittelbare Formulierung eines Sicherheitsrisikos hat inzwischen für alle Her-

steller, und unter Umständen auch Anwender professioneller Audiotechnik durch die Verabschiedung der 1996 in Kraft tretenden EMV-Richtlinien eine völlig neue Qualität erhalten. Geräte, die ab 1996 in Verkehr gebracht werden, ganz gleich, ob sie älteren oder aktuellen Entwicklungs- und Fertigungsursprungs sind, müssen gesetzeskonform im Sinne der EMV konstruiert sein. Die Verantwortlichkeit liegt hier eindeutig beim Hersteller, der sich verpflichtet, alle notwendigen Überprüfungen eigenverantwortlich zu übernehmen, einen CE-Aufkleber auf das Gerät aufzubringen und den entsprechenden Konformitätsnachweis zu erbringen. Abgesehen vom Umfang des Nachweises, der eine komplette Dokumentation mit Schaltplänen, Gerätebeschreibung, Beschreibung der Abschirmungsmaßnahmen und Einflussgrößen, den Nachweis der Überein-

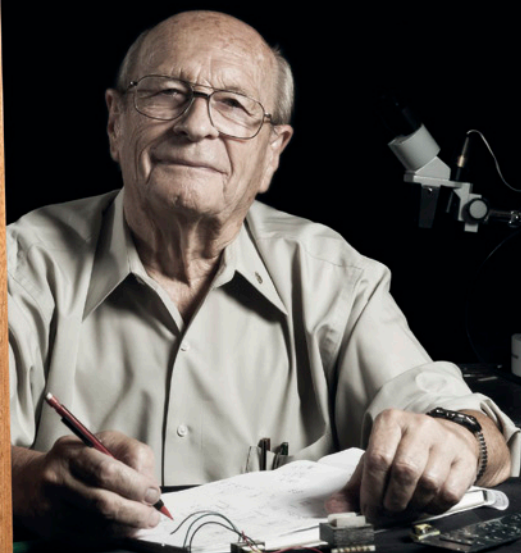
MODERNER KLASSIKER

Das Original erfindet sich neu

Vor 50 Jahren entwickelte Mr. Rupert Neve in Little Shelford, England eine Serie von Mikrofonvorstufen und Equalizern, deren Klang die Studiowelt revolutionierte. Für die Neuauflage dieser Serie kombiniert der gleiche Entwickler das Beste der Klassiker mit einem zeitgenössischen Konzept sowie technisch modernen Komponenten. Erleben Sie klassischen Sound und authentisches Rupert Neve Design des 21. Jahrhunderts mit der **neuen Shelford Serie**.

5051
INDUCTOR EQ
COMPRESSOR

5052
MIC PREAMP
INDUCTOR EQ



Im Vertrieb der

MEGA AUDIO

www.megaaudio.de, info@megaaudio.de, Tel: 06721/94330

Designed by

**RUPERT
NEVE
DESIGNS**

stimmung mit den von CELELEC harmonisierten EN-Normen etc. beibehalten muss, sind bei den hierzu notwendigen Prüfverfahren Kosten in der Größenordnung von 3.000 bis zu 10.000 einzukalkulieren. Die Prüfungen werden von entsprechenden Testhäusern durchgeführt, von denen im Bundesgebiet etwa 70 bis 80 tätig sind. Momentan kann man davon ausgehen, dass dort noch Prüfkapazitäten frei sind, doch wird im Zuge der steigenden Nachfrage eindeutig mit Engpässen und entsprechenden Wartezeiten zu rechnen sein. Bevor Herstellerhäuser nun auf die Idee kommen, eigene Testaufbauten zu installieren: bereits im leitungsgebundenen Bereich würde eine derartige Testeinrichtung 20.000 bis 150.000 DM kosten, ganz zu schweigen vom gestrahlten Bereich, der unter 500.000 DM nicht zu realisieren ist und leicht auch 3 bis 5 Mio verschlingen kann.

Prüfungspflichtig im Sinne der EMV-Richtlinien sind alle Geräte, die elektrische oder elektronische Bauteile beinhalten, also zum Beispiel auch passive Abhörlautsprecher, wobei hier der Gesetzgeber noch nach Möglichkeiten sucht, das Verfahren unter besonderen Geräteserienvoraussetzungen durch rein administrative Verfahren zu erleichtern. Auch wenn das Prüfverfahren exemplarisch nur für ein Gerät der Serie durchgeführt werden muss, werden vor allem kleine Unternehmen oder Anbieter preiswerter Anlagen und Systeme erheblich betroffen sein. Mir liegen noch eine ganze Reihe von Teilaspekten zum Thema EMV vor, die ich jedoch im Rahmen des Editorials nicht alle be-

wältigen könnte. Man kann sich aber leicht selbst ausrechnen, wo Problemzonen zu vermuten sind. Wer nun glaubt, dass europäische Hersteller durch die neuen Bestimmungen in eine wirtschaftlich vorteilhaftere Position gegenüber außereuropäischen Anbietern kämen, sollte wissen, dass uns die Japaner in Hinblick auf die EMV-Sensibilisierung weit voraus sind. Weit über 600 Prüfstätten sind dort bereits vorhanden, die praktisch nur Inkompatibilitäten in der Gesetzgebung prüfen müssen, bevor ein dortiger Hersteller seine Waren in Europa an den Mann bringen kann. Und auch in den USA gibt es eine entsprechende Institution, die etwa vergleichbar mit dem Bundesamt für Post und Telekommunikation in Mainz als Überwachungsbehörde ist. Stellen Sie sich vor, ein Hersteller käme auf die Idee, seinen ungeliebten Konkurrenten beim BAPT 'anzuschwärzen', seine Produkte entsprächen nicht den EMV-Richtlinien und es ergäbe sich sogar ein begründeter Verdacht hierfür. Hier geht es tatsächlich um möglicherweise existenzbedrohende Tatbestände! Da ich mit der EMV-Thematik noch längst nicht durch bin und noch viele interessant-problematische Detailfragen in meinen Unterlagen schlummern, erlaube ich mir, gleich eine Fortsetzung in der nächsten Ausgabe anzukündigen. Den tieferen Einstieg in diese Materie ermöglichte mir übrigens dankenswerterweise Gerhard Pohlmann, Geschäftsführer und Vorstandsmitglied des EMV-Fördervereins Dortmund. Die Telefonnummer für Interessenten lautet: 0231/75443-0. Bis zum nächsten Monat also: EMV, zweite Runde...

ALP'TRÄUMIE

April 1995

Tatort CeBIT 1995. Ein Gruppe offenen Mundes stauender Messebesucher hat sich um einen PC versammelt, der Musik und Sprache über krächzende Plastik-Lautsprecher und ruckende Videobilder geringster Auflösung in einem kleinen Bildschirm-Fensterchen wiedergibt. Mein Gott, ein neues Zeitalter hat begonnen! Einige der Besucher sind inzwischen auf die Knie gefallen, um den Herrn zu preisen, ob dieser überwältigenden technologischen Erscheinung, die selbst die Speisung der Fünftausend weit in den Schatten stellt... Derartige von Blind- und Taubheit geschlagene Götzenverehrung ist unter den

PC-Anwendern keine Seltenheit. Sie ist unter anderem ein Grund dafür, warum heute niemand mehr einfach Musik hören, einfach Fernsehen oder einfach Radio hören möchte. Der HiFi-Branche geht es schlecht. Der CD-Player, vor Jahren noch als die Errungenschaft des dem Ende entgegenstehenden Jahrtausends gepriesen, ist mit seiner unidirektionalen Zweckgebundenheit indiskutabel langweilig geworden. Nur noch eine kleine Zahl audiophiler Fanatiker streckt sich nach sauerstofffreiem, eingeklungeltem, nur richtungsbezogen einsetzbarem Kupferkabel, um die Bässe noch temperamentvoller, die Geigen noch plasti-

scher, die Stimmen noch realer über Helium-betriebene Hochtöner-Kombinationen zu hören. Doch diese Eigenwilligkeiten einer gesellschaftlich im Abseits lebenden Randgruppe können nichts ausrichten gegen die neue Zauberformel 'Multimedia'. Der Mann von Welt trägt heute PC, nennt ein CD-ROM-Laufwerk sein eigen und kann zumindest von einem selbsterlebten Festplatten-Crash berichten. Neues Futter für abendliche Stammtischgespräche, im Verlaufe derer sich der Betreiber einer normalen Stereoanlage wie ein Mopedfahrer während einer Ferrari-Abendgala fühlen muss. 1994 wurden weltweit über 50 Millionen CD-ROMs abgesetzt - Tendenz steigend. Kein Inhalt ist zu banal, keine Bild- und Tonwiedergabe zu schlecht, um nicht von der silbernen Scheibe getragen den Weg in die Ewigkeit anzutreten. Wie prickelnd, wie atemberaubend ist doch der PC in der schönen neuen Multimedia-Welt, wie unvergleichlich spannend ein Bildschirmstreifzug durch die den meisten Anwenderprogrammen heute beiliegenden Musterdateien. Wenn morgens der Postbote die langersehnte Erotik-CD-ROM in einem neutralen Umschlag ins Haus bringt, wenn dazu die neue Soundkarte den Raum mit plärrender Musik bei 22 kHz Abtastrate erfüllt oder der Auto-Router die kürzeste Strecke in eine Stadt ermittelt, die der PC-Besitzer niemals mit eigenen Augen sehen wird, dann ist die höchste Form der Hirnlosigkeit beinahe erreicht. Steigen unerklärliche Angstgefühle in Ihnen auf, wenn jemand in Ihrer Gegenwart den Begriff 'Multi.....' erwähnt? Fürchten Sie um Ihre Stellung als Tonmeister, weil die Verfahrensweisen des Bildschnitts bis zum heutigen Tage ein Buch

mit sieben Siegeln für Sie geblieben sind? Weil Sie keine Flow-Chart anlegen, keine Präsentationsgrafik, kein Seiten-Layout, keine Grafik erstellen, keine digitale Bildbearbeitung und -retusche durchführen, keine Datenbank bedienen können? Das Berufsbild des 'Medientechnikers' wird heute in schillernden Farben gemalt, als Zukunftschance für alle, die auf den immer schneller Fahrt machenden Technologie-Zug aufspringen wollen. In den kommenden Jahren werden wir mit einer stetig wachsenden Informations- und Medienfülle konfrontiert werden,



Das neue Plus⁺ für Transparenz und Räumlichkeit

Optimieren Sie die Klangqualität Ihres Studios mit unserem neuen MC-3+ Smart Clock.

Umfangreiche Betatests bei erfahrenen Studioprofis zeigen, dass insbesondere das Re-Clocking eines Audiosignals mit Hilfe der integrierten, neuartigen 1G-Clock-Technologie feinste Signaldetails deutlich herausarbeitet. Eine merklich präzisere Abbildung einzelner Instrumente und eine beeindruckende, authentische Räumlichkeit sind die Folge, womit auch Ihre Produktionen an Durchzeichnung und Transparenz gewinnen werden. Darüber hinaus hilft die 1G-Clock-Technologie, die Qualität bestehender Taktgeneratoren zu verbessern und verteilt dabei Taktsignale redundant, um die Betriebssicherheit von Studioinstallationen auf ein Maximum zu erhöhen.

MC-3+
smart clock

1G
CLOCK



in einer Größenordnung, die eine umfassende Verwaltung und -strukturierung von Bild, Ton und Text und die organisierte Verteilung multimedialer Inhalte zwingend erfordern wird. Und wenn es nicht die Domäne heute rückständigerweise noch tätiger Tonmeister, das Streben nach Klangperfektion, sein sollte, so muss der Ton für diesen ganzen Ramsch, den keiner braucht, den aber merkwürdigerweise trotzdem jeder haben will, doch von irgendwem produziert werden. Vielleicht von einem Medientechniker, der gerade auch noch das Booklet für die von ihm in Ton, Bild und Text im Alleingang produzierte CD-ROM selbst layoutet...!

...und endlich erwachen wir schweißgebadet aus einem nicht enden wollenden Alptraum. In der Realität bemü-

hen sich die Großkonzerne dieser Welt derzeit vorsorglich um die Besetzung von Märkten, die noch gar nicht existieren, denn solange es keine qualitativ hochwertige Multimedia-Hardware auf einem für jedermann erschwinglichen Standard-PC gibt, wird es auch keinen wirklichen Multimedia-Markt geben. Was sind da schon 50 Millionen CD-ROMs... Es ist jetzt kurz nach eins in der Nacht und ich nähere mich der für diese Heftseite maximal zulässigen Zeilenzahl. Unterdessen sind viele andere mit mir wach geblieben, nicht etwa, um mit ihrem PC etwas Produktives zu leisten, sondern um sich 'Die Flodders', ein 'interaktives, völlig durchgeknalltes Strategie-Video für ein bis zwei Hardcore-Zapper' reinzuziehen; zusammen mit RTL entwickelt, 69 Mark 80...

mensch bleiben...

Mai 1995

Neulich sah ich mir nachts einen amerikanischen Spielfilm im Fernsehen an. Füße hoch und ein bisschen Ablenkung, mehr wollte ich eigentlich nicht. Nichts besonderes so weit, bis auf die Tatsache, dass die Hauptrolle mit einem Schauspieler besetzt war, der einen Musiker so lebensnah verkörperte, dass er eigentlich nur ein echter Musiker gewesen sein konnte. Zu meiner Überraschung spielten sich viele Szenen in einem typischen amerikanischen Studio ab. Mit allem, was dazu gehört: der prächtigen alten Neve-Konsole, der Studer A 80 24-Spur (die mit dem monströsen Verstärkeraufbau), den Ampex Mastermaschinen etc. Das Schöne an diesem ansonsten belanglosen Streifen war, dass er sehr authentisch die Arbeitssituation in der Regie und im Aufnahmerraum widerspiegelte, so dass ich mich als Toningenieur a. D. sofort heimisch fühlen konnte und mit Ungeduld die nächste Szene im Studio erwartete. Keine Angst, ich will nicht wieder auf dem alten Thema herumreiten, wie schade es doch ist, dass die klassischen Studios aussterben (tun sie das überhaupt?). In der letzten Ausgabe sprach ich vom drohenden Verlust des bislang noch unverdorbenen Berufsbildes eines Toningenieurs. Doch wie mir scheint, und wie der Film auch deutlich machte, obwohl das sicher nicht die Absicht des Regisseurs war, ist auch der Musiker selbst von dieser dramatischen

technologischen Hatz betroffen. Die letzte Musikmesse zeigte wieder einmal, dass HiTech zwar seine zahlreichen Anhänger hat, doch dass besonders die jungen Musiker die Liebe zu einem echten Musikinstrument wieder neu für sich entdecken. Vielen Toningenieuren geht es im übertragenen Sinne nicht anders, während den Technokraten unter uns langsam die Ohren abfaulen, weil sie sie nicht oder fast nicht mehr brauchen. In dieser Ausgabe finden Sie ein - wie mich meine - interessantes Kurzinterview mit einem Tonmeister der 'alten Schule', das deutlich macht, welche untergeordnete Rolle die Technik bei der Aufnahme und Mischung doch spielen kann und sicher auch spielen sollte. Sie hat zu funktionieren, sie hat das Gehörte möglichst unverfälscht zu bewahren, sie soll den kreativen Arbeitsprozess zum Vorteil der beteiligten Akteure unterstützen. Wenn man sich die heutige Technik ansieht, so belastet sie unsere ohnehin geplagten grauen Zellen noch immer viel zu sehr mit ergonomischem Unrat, der sich in unseren Köpfen festsetzt und uns unter dem Strich nur von der Arbeit abhält. Mangelt es an Kommunikation zwischen denjenigen, die diese Technik zum Leben erwecken und denen, die sie tagtäglich anwenden müssen? Um so wichtiger sind diejenigen Hersteller und Entwickler, die noch darauf hören, was der Anwender möchte, wenn er es manchmal auch selbst nicht so

ganz genau weiß, verunsichert durch tausend verschiedene Lösungsansätze. Den Beweis für die Richtigkeit eines ergonomischen Konzeptes tritt meistens erst die Praxis an, von der viele Hersteller so weit entfernt sind, wie man es nur sein kann. Zwei Ohren, zwei Hände, zwei Augen, das Gedächtnis und der Instinkt - auf diesen Faktoren und deren Zusammenspiel müssen ergonomische Überlegungen aufbauen. Auch Bildschirm Lösungen können nach dieser Maßgabe sinnvoll entwickelt werden. Es muss nicht unbedingt das alte Stellwerk von anno dazumal sein, nur weil die Hebel größer und die Möglichkeiten überschaubarer sind. Wir haben in den letzten Jahren alle eine Menge dazugelernt, können heute spielend mit Systemen umgehen, an denen die letzte Berufsgeneration vermutlich noch gescheitert wäre. Doch sollten wir unseren Verstand und unsere Zeit nicht an unmenschlich konzipierte Gerätschaften verschwenden, an Gerätschaften, die unseren Talenten und Fähigkeiten unnütze Akrobatik abverlangen. Wer ein aufmerksames Auge auf unseren Markt mit seinem Technologieangebot hat, wird feststellen, dass bei allen entwicklerischen Irrwegen, die wir bereits gemeinsam hinter uns gebracht haben, mittlerweile Systeme und Geräte entstehen, mit denen man wirklich mehr schaffen und bessere Resultate erzielen kann. Ob man unbedingt mehr in kürzerer Zeit schaffen können muss, ist mehr eine Frage unseres Wirtschaftsystems. Die Frage, ob die Resultate besser werden, interessiert mich weitaus mehr. Denn dort liegt momentan das große Manko...

Kommt der Kundendienst?

Juni 1995

Es ist abends halb zehn und ich habe Hunger. Die Arbeit geht schlecht voran, keine Lust zum Kochen, keine Zeit zum Ausgehen. Was wäre ich nun in dieser ausweglosen Situation ohne die wie Pilze aus dem Boden schießenden Pizza-, China-, Döner- und Fritten-Taxis, die uns mit Speisen zwar manchmal zweifelhafter Rezeptur, aber doch immerhin mit einer Füllung für den leeren Magen versorgen. Wenn ich zwei Portionen Canneloni und einen Insalata Italiana bestelle, bekomme ich sogar noch eine Flasche Rotwein für eine Mark achtundvierzig als Geschenk dazu und das bei einem Bestellumfang von 32



Ohrenschmaus...

für professionelle Studioanwendungen

- Klangoptimierte Mikrofon- und Instrumentenkabel
- Mehrfach geschirmte High End Multipaarkabel
- Große Auswahl an SDI / HDTV Videoleitungen
- Hartvergoldete Qualitäts-Steckverbinder von HICON und NEUTRIK
- Individuell konfigurierbare Verteilsysteme für Studioteknik
- Professioneller Support



Glasfaser- und Glasfaser-Hybrid-Übertragungssysteme



Robuste High-Quality Steckverbinder



SOMMER CABLE

GRATISKATALOG ANFORDERN!

SOMMER CABLE GmbH

Audio • Video • Broadcast • Medientechnik • HiFi
info@sommercable.com • www.sommercable.com

Mark frei Haus. Wenn mir im Supermarkt am Sunset Boulevard ein Baseball-bekappter freundlicher Mensch an der Kasse meine Tüte packt und zum Auto trägt oder die örtliche Parfümerie in New York eine halbe Stunde nach erfolgtem Anruf mit der bestellten Nachtcreme im Türrahmen eines Apartments steht, dann schwirren in meinem Kopf sofort 1.000 Geschäftsideen herum... - wenn es bei uns in Deutschland doch nur jemanden gäbe, der bereit wäre, für diese - zweifellos berechnende - Art der Nächstenliebe Geld zu bezahlen. Das Ganze nennt sich übrigens 'Service am Kunden', ein in der Audiobranche nur wenig gebrauchter bis gänzlich unbekannter Begriff, vor allem, was seine praktische Umsetzung betrifft. In dieser Hinsicht zumindest sind uns die Amerikaner immer noch weit voraus. Es geht hier natürlich nicht um die flächendeckende Versorgung aller Toningenieure mit der Standard-Menü-Komposition 'kalte Pizza und Coca-Cola', sondern um die Ergründung der Frage, warum bei uns - hier speziell in der Audiobranche - Service eher klein geschrieben wird. Eigentlich muss man sich ja doch wundern, dass zwischenzeitlich immerhin die Vorteile des Mietens von Geräten verinnerlicht wurden, und, wenn man den einschlägigen Rental-Companies glauben darf, auch recht kräftig Gebrauch davon gemacht wird. Und das gegen den Drang der Deutschen, am liebsten alles selbst zu besitzen. Wer hatte eigentlich ursprünglich die Idee, Audiogeräte über den Preis zu verkaufen? Je knapper die Kalkulation, desto weniger Chancen auf eine inkludierte Serviceleistung. Wenn eine telefonische Reklamation und die Auseinandersetzung mit dieser den Händler bereits seine Gewinnspanne kostet, darf man sich natürlich nicht wundern und vor allem nicht beschweren, denn die Kunden sind es schließlich, die ganz offensichtlich noch nicht erkannt haben, dass ein guter Service, wenn er dann auch noch kostenlos sein soll, schließlich trotzdem bezahlt werden muss, zum Beispiel durch eine gesündere Kalkulation eines Gerätes. Ich bin zum Beispiel

gerne bereit, mehr Geld für einen Flug zu bezahlen, wenn ich auf der anderen Seite sicher sein kann, dass vor dem Start jemand sorgfältig nachgesehen hat, ob der Vogel auch noch bis zum Zielort durchhält. Aber beim Kauf eines Hallgeräts geht es schließlich nicht um den eigenen A... - da kann man leicht mal ein Risiko eingehen und das Schnäppchen im Shop um die Ecke machen?! Wehe, aber, wenn ein Problem auftritt... Es macht wenig Sinn, darüber zu spekulieren, ob vielleicht im Ansatz Tendenzen erkennbar sind, dass der Kunde wieder mehr Wert auf Service und Betreuung legt, denn das Fleisch wird immer schwach, wenn man ein paar Hunderter oder gar Tausender sparen kann. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Aber man kann eben immer nur eines haben. Vor einigen Monaten kauften wir für unsere Produktion einen neuen professionellen Farbscanner (was man unserem Magazin hoffentlich ansieht). Interessant an der Offerte des Händlers war die Gestaltung des Angebotsschreibens. Es hatte nämlich zwei Preise; einen ohne jeden Support: Spedition, Karton und auf Wiedersehen - und einen mit Einweisung, Aufbau, Hotline und anderen Extras, auf die man als Anwender von Berufs wegen eigentlich nicht verzichten sollte. Ich hielt das für eine gute Idee und habe auch gerne mehr bezahlt. Inzwischen habe ich sogar den ersten Beweis für die Richtigkeit meiner Entscheidung: ich erhielt, ohne danach gefragt zu haben (!), vor kurzem ein kostenloses Update für die Scanner- und Bildbearbeitungssoftware... Vielleicht wird es ja eines Tages zum Alltag gehören, Service ganz bewusst und gegen Bezahlung in Anspruch zu nehmen, denn im Gerätepreis lassen sich derartige Leistungen offensichtlich nicht unterbringen. Das hat die Mehrzahl der Kunden durch ihr Kaufverhalten scheinbar so beschlossen. Blieben eigentlich nur noch die Händler, die selbst gegen Bezahlung keinen qualifizierten Service leisten könnten, weil sie gar keine Ahnung von der Materie haben. Tja, die müsste man dann einfach verbieten...?!

M I T D E M P C A U F S K L O ?

September 1995

Immer häufiger begegnen mir in meinem beruflichen und privaten Umfeld Leute mit abwesendem Blick und auffällig tiefliegenden Augen. Sie alle leiden ganz offensichtlich unter dem Internet-Syndrom, einem gefährlichen Virus, der, seltsame Fügung, vor allem PC-Besitzer zu befallen scheint und sich mit bedrohlichen Steigerungsraten auszu-

breiten beginnt. Kontaktarmut, eine auf das rein Physische beschränkte Anwesenheit und ein erstaunlich detailliertes Fachwissen zu Themen, die niemanden wirklich interessieren sind die Begleiterscheinungen, die das normale Gespräch mit einer derartig infizierten Person oft sehr schwierig gestalten. Zugegebenermaßen fällt es in der Tat nicht

leicht, seinen Tagesrhythmus beizubehalten, wenn man die Nächte an der PC-Glotze verbringt um sich von einer Web-Page zur nächsten zu hanteln. Nächtliche Sitzungen von 5 oder 6 Stunden Dauer bis in die frühen Morgenstunden sind da, wie man bisweilen hört, keine Seltenheit. Auf der gerade zu Ende gegangenen IBC fand ich am Stand der Firma AMS/Neve ein PC-Terminal mit der Ankündigung, der Hersteller präsentiere sich ab sofort auch mit einer eigenen Internet-Page, die eine Vielzahl von Informationen be-reithalte, die für den potentiellen und auch realen Kunden gleichermaßen von Bedeutung sein könnten: Adress- und Telekommunikationsdetails, Produktbeschreibungen, Ab-bildungen, Software-Informationen, Anwenderkommentare, EMail etc.. (wer es aus-probieren möchte... <http://www.demon.co.uk/ams-neve>). Grafisch wirklich sehr schön gemacht und be-stimmt preiswerter als das aufwendige Versenden far-biger Prospekte, die hin-terher doch immer irgend-wie im Papierkorb landen. Der Papierkorb, der na-türliche Feind des Verle-gers, wenn seine Erzeug-nisse zu schnell an die-sen Zielort gelangen, ist bei uns in der Regel inner-halb weniger Stunden voll, und nicht nur einer. Die auf Papier gedruckte Infor-mationsflut, die trotz ho-her Druckkosten auf uns einstürzt, ist kaum noch zu bewältigen und bedarf dringend einer Voraus-wahl, wenn man den Tag nicht ausschließlich mit Le-sen und Lernen verbringen möchte. Das Amt des Vo-rauswählers möchten na-türlich alle am Markt be-findlichen Zeitschriftenti-tel für Sie ausüben und schaffen damit wiede-rum einen neuen Informa-tionsberg, der ebenso we-nig bewältigt werden kann.

Hier und da werde ich neuerdings von Lesern und Indus-trie nach meiner CompuServe- oder Internet-Adresse ge-fragt, noch zaghaft, aber mit steigender Tendenz. ISDN-Da-tentransfer, analoge Modemverbindung, EFax, all dies ha-ben wir inzwischen eingerichtet um nicht eines Tages von der Außenwelt abgeschnitten zu sein. Ein bedrucktes Blatt Papier, geschweige denn ein ganzes Bündel davon in Form einer Fachzeitschrift macht sich dagegen fast wie ein Ana-chronismus aus (?), obwohl auch heute und in Zukunft noch vieles für eine auf Papier gedruckte Information ergiebigen (!) Inhalts spricht, zum Beispiel die Tatsache, dass man ei-nen PC schlecht mit zum Lesen aufs Klo nehmen kann. Die derzeitige Überschwemmung weltweiter Netze ist zunächst



» NEUMANN.BERLIN

www.neumann.com

pure energy.



The new KH 310 three-way Studio Monitor.
A member of the Neumann Studio Monitor Line.

lediglich ein quantitatives Phänomen und sagt noch lange nichts über die Nützlichkeit und Qualität einer solchen Einrichtung aus, wenn ausschließlich Spielgetriebene ihr einsames Dasein auf einem Internet-Surfbrett fristen. In der Anonymität eines virtuellen elektronischen Umfeldes fällt zudem auch so manche Hemmung, bestimmte Anstandsregeln einfach über den Haufen zu werfen oder das Netz mit pornographischen oder politisch-radikalen Inhalten zu unterminieren. Also sollten wir uns beizeiten überlegen, was wir in der Audiobranche vielleicht Sinnvolles mit derartigen Hilfsmitteln anfangen können. Das ProAudio Net von Houpert Digital ist eine der denkbaren Möglichkeiten, Informationen und Daten zu kanalisieren und zu verteilen, eine hauseigene Mailbox eine andere, ein paar Pages im Internet sicher die mit dem derzeit höchsten Popularitätsanspruch. Wie alles im Leben will auch richtiges elektronisches Kommunizieren gelernt sein. Wenn ich morgens Texte und Grafiken zur direkten Weiterverarbeitung für dieses Magazin in meinem CompuServe-Postfach finde oder

mir ein Kunde Belichtungsdaten via ISDN übermittelt, so ist dies sicher eine arbeitserleichternde, zeitsparende und auch qualitätssichernde Angelegenheit. Ob der Bildschirm nebst PC als visuelles Zentrum alle Bereiche der Kommunikation, Informationsvermittlung und des Entertainment langfristig für sich vereinnahmen können wird, ist sicher eine Frage der technologischen Entwicklung, mehr aber noch der Bereitschaft der Menschen, in elementaren Bereichen des täglichen Arbeits- und Privatlebens mit Überzeugung und Lust umzudenken. Sollten bei Ihnen gewisse Hemmungen in puncto Mitteilsamkeit und Meinungsfreudigkeit dank elektronischer Kommunikationsmittel tatsächlich fallen, so sind Sie natürlich herzlich willkommen, elektronische Post an mich zu richten. Zum Schluss deshalb meine Adresse: CompuServe 100124,3537 oder Internet 100124.3537@compuserve.com. Ansonsten finden Sie mich natürlich nach wie vor in der Beethovenstraße in Oberhausen, Deutschland, Planet Erde oder vom 6. bis. 9. Oktober auf der AES in New York...

Wie geht's Oma? **Dezember 1995**

Eine interessante Frage, die leider nur in den seltensten Fällen mit einem einfachen, verzögerungsfreien 'gut' beantwortet wird. Wenn man achtzig Jahre hinter sich gebracht hat, wird man leider viel zu oft in ein sogenanntes Seniorenzentrum abgeschoben und niemand möchte wirklich ernsthaft von der geballten Ladung Lebenserfahrung profitieren, die jemand über einen so langen Zeitraum sammeln konnte. 'Nicht mehr zeitgemäß', 'Friedhofsgesänge' oder 'was stört mich das Geschwätz von gestern' sind die beliebtesten Antworten auf einer nach oben offenen Skala der Gedankenlosigkeiten. 'Alt' passt nicht ins moderne Leben, deprimiert den rastlos dynamischen Jung-Manager, hat keinen Platz im Zeitalter der schnellen Generationswechsel. Ich stelle mir vor, die Elektronenröhre und ihr Funktionsprinzip wären seit 1960 wirklich ernsthaft weiterentwickelt worden; welche atemberaubende Höhen der Klangkultur hätten wir möglicherweise erreichen können. Ja, sie ist ziemlich genau 80 Jahre alt, die Röhre, und zumindest einige Unerschrockene gibt es noch, die täglich aus ihrem Klangpotential schöpfen. So intensiv, dass sich jetzt sogar jüngere Zeitgenossen von ihrer Magie anziehen lassen. Röhrenmikrofone

kennzeichnen an erster Stelle die wachsende Bedeutung der Röhrentechnik, grotesker- oder vielleicht sogar logischerweise im Zeitalter der Digitaltechnik. Sie wird als das ideale Tor zur digitalen Ebene empfunden. Mit ihr kann man seinem Signal so viel Leben mit auf den Weg geben, dass am Ende der Signalkette wenigstens noch ein wenig, manchmal aber auch gar nichts mehr davon übrigbleibt. Auf keinen Fall soll jetzt die alte Leier von den Segnungen der analogen Technik folgen, oder das Bild des Analogtechnikers mit dem 10er Schlüssel und dem Ölkännchen in der Hand, der eine knirschende Mechanik in Gang zu halten versucht, im Gegensatz zum weißbekittelten Digitalingenieur, der sich niemals die Hände schmutzig macht und auf Tastendruck die Erdrotation anhalten könnte (wenn er wollte). Aber ohne hochqualitative Analogtechnik scheint in der Digitaltechnik nichts zu gehen, auch nicht in absehbarer Zeit. Dies ist nur ein Indiz dafür, dass sich das 'Digitale' ganz allgemein noch am Anfang einer zugegeben spannenden Entwicklung befindet. Das Denken in Standards und weltweiter Kompatibilität ist in diesem Fall eher Hemmschuh als Katalysator. Wenn etwas nicht ins 16 Bit 44.1 kHz Korsett passt, braucht man

WE'RE FOR CREATORS

The world needs listeners and viewers, but it needs someone else even more. Creators.
People willing to contribute something. Something original. Illuminating. Powerful.
Something that inspires people. And moves us forward.

CREATOR: Sean Rossi, TwelveEleven Creative
LOCATION: El Matador Beach, Malibu, CA.

© 2013 Zoom Corporation



H6 HANDY RECORDER

Sechs Spuren. Unbegrenzte Möglichkeiten.

www.zoom.co.jp

zoom®

Exklusivvertrieb in D, A, CH, PL, EE, LV, LT, BG, HU, BE, NL, L, GR :
Sound Service European Music Distribution | www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

eigentlich gar nicht weiter darüber nachdenken. Distribution und deren technologische Umsetzung ist weit wichtiger geworden als Produktion und ihre Qualitätsansprüche oder gestalterischen Aspekte. Und gerade hier können wir als kleiner Kreis von Tonkünstlern eine ganze Menge von Oma lernen, denn sie war schon damals in ihrer Jugend sehr viel schneller auf den Beinen als heutige Digitalsprinter. Aber das wollten bis vor kurzem nur wenige hören. Jetzt sind Omis Geschichten plötzlich wieder interessant und ihr guter Rat ist im wahrsten Sinne des Wortes teuer geworden, wenn man die Liebhaberpreislisten für Röhrengeräte durchstöbert. Die durch die Röhre mögliche Klangqualität ist nebenbei gesagt auch technisch erklärbar und hat keinesfalls etwas von verklärter Nostalgie. Neu entwickelte Röhrenmikrofone sind gerade in den letzten Jahren verstärkt auf den Markt gekommen und so mancher Mikrofonhersteller musste sich fragen, wieso er bislang in bestimmter Hinsicht mit sogenannten modernen Mikrofondesign-

kriterien nicht an die Klangqualität seiner Erzeugnisse von gestern heranreichen konnte. Und auch die elektronische Bearbeitungskette ist durchsetzt mit Legenden, die nicht einmal ausschließlich der Röhrentechnik entsprungen sind. Nur ganz weniger Hersteller haben es geschafft, digitale Signalprozessoren und Bearbeitungsgeräte zu entwickeln, die unser Streben nach perfekter Klanggestaltung und Reproduktion begünstigen. Und solange dies so ist, gehört Oma keineswegs ins Altersheim, denn sie ist so frisch wie in ihrer Jugendzeit. Wenn sie viel mehr über Röhrentechnik wissen möchten, als ich Ihnen mit dem beschränkten Zeilenumfang eines Editorials vermitteln kann, dann lassen Sie sich auf die Lektüre der in dieser Ausgabe startenden Artikelserie von Dirk Brauner über die Röhrentechnik ein. Und bitte vergessen Sie nicht, auch Oma zu Ihrer Sylvesterparty einzuladen. Sie ist ein wichtiger Teil der Familie. In diesem Sinne ein erfolgreiches, gesundes und zufriedenes neues Jahr...

Graffiti

April 1996

Lange war es still um Heinz, den Demostudio-Besitzer, der vor langer Zeit einmal für einen historischen Moment als Kultfigur im Rampenlicht der Branchenöffentlichkeit stand (treue Leser dieser Seite werden sich vielleicht noch erinnern). Durch einen beispiellosen Vorfall vor dem Schaufenster der Musikalienfachhandlung ‚Heiß & Billig‘ kommt er jetzt allerdings unerwartet wieder in die Schlagzeilen. ‚Ich hab‘ es zuerst gesehen‘, brüllt er mit sich überschlagender Stimme sein Gegenüber Dietmar an. Eigentlich ist Dietmar ein alter Kumpel, doch angesichts eines in diesen Tagen äußerst seltenen Exemplars eines Yamaha 02R-Mischers kennt Heinz weder Freund noch Familie. ‚Ich war gestern schon hier, hatte nur keine Schecks dabei!‘ trompetet Dietmar, dessen Gesicht wie eine reife Tomate aussieht, die jeden Moment zu zerplatzen droht. Bevor es zu Handgreiflichkeiten kommt, stürmt Paul Heiß, unfreiwilliger Zeuge der Auseinandersetzung und Geschäftspartner von Klaus Billig, auf die Straße um den Streit zu schlichten, der nun schon seit 20 Minuten mit ungewöhnlicher Härte draußen auf dem Bürgersteig tobt. Doch Dietmar winkt bereits ab und gibt

frustriert auf. So etwas hat er ja überhaupt noch nicht erlebt. Sein bester Freund. Und überhaupt, soll er doch ersticken an seinem Yamaha-Mischer. Paul Heiß bittet den triumphierenden Heinz herein und beide verschwinden im reichlich mit Elektronik geschmückten Verkaufsraum. ‚Kann ich das Ding gleich mitnehmen?!‘ Heinz scharrt ungeduldig mit der Hufe angesichts des unmittelbar bevorstehenden Kaufabschlusses und zückt bereits seine Brieftasche, die er zuvor in der Sparkasse noch bis zum Rand vollgetankt hatte. ‚Ich mach Dir einen coolen Preis, Alter‘, sagt Paul Heiß unaufgefordert und gibt ihm 2.500 Deutsche Mark Preisnachlass. ‚Ja, ist denn das zu fassen‘, sage ich nun an dieser Stelle, ‚verkauft dieser Wahnsinnige ein Produkt über den Preis, um das sich zuvor noch die Kundschaft auf der Straße fast geprügelt hat?!‘ Diese kleine Geschichte ist natürlich frei erfunden (Ähnlichkeiten mit lebenden oder dahingeschiedenen Personen wären rein zufälliger Natur), doch bin ich nicht ganz sicher, ob sie sich nicht genau so irgendwo in Deutschland abgespielt hat. Ich erinnere mich noch sehr gut an die endgültige Markteinführung des Adat-Recorders in Frank-

furt. Auch damals schlugen sich die Händler schon während der Messe die Preise für das Objekt der Begierde um die Ohren; für ein Produkt, das im Prinzip jeder haben wollte. Diese Art von Verkaufsstrategie ist allerdings noch steigerungsfähig, wie in diesen Tagen die fernöstliche Autoindustrie eindrucksvoll unter Beweis stellt. Dort ist man mit ausgefeilten Null-Profit-Methoden schon fast am Wunschziel, denn die gewährten Nachlässe und das praktisch verschenkte Zubehör zehren den Ertrag völlig auf. Im Wettlauf um das günstigste Angebot wurde einem Autohersteller die Null-Prozent-Finanzierung gerichtlich verboten, ebenso, wie einem anderen die Übernahme der Haftpflichtprämie für das erste Jahr durch das Versicherungsaufsichtsamt untersagt wurde. Nach diesen Fehlversuchen, als Anbieter möglichst ohne Gewinn aus dem Verkauf eines Kraftfahrzeuges herauszukommen, ist die neueste Idee nun die Übernahme sämtlicher Inspektionen, die in den ersten drei Jahren anfallen. Dem Trend, kurzfristigen Erfolg mit Anleihen auf die Zukunft zu fördern, will sich auch ein anderer auf den deutschen Markt drängender Automobilhersteller anschließen, der plant, seinen Kunden eine Art Sorglos-Paket anzubieten, mit dem praktisch alle anfallenden Fixkosten des Autos bis zur Jahrtausendwende abgegolten sind. Sie sehen also, es existieren durchaus noch kreative Freiräume, die sich im übertragenen Sinne auch auf die Audiobranche anwenden ließen. Wie wäre es zum Beispiel mit der Kostenübernahme für den gesamten Bandverbrauch innerhalb eines Jahres beim Kauf eines neuen DAT-Recorders? Oder lebenslanglich morgens frische Brötchen für den Käufer einer digitalen Workstation? Kürzlich sprang mir die farbige Anzeige eines namhaften Musikalienhändlers entgegen, die von oben bis unten mit Kraftausdrücken wie ‚gnadenlos reduziert‘, ‚bis zu 70% Preisnachlass‘, ‚drastisch im Preis gesenkt‘ oder ‚Preissturz‘ dekoriert war. Betroffen von diesen Kampfattributen waren fast ausschließlich Geräte, die erst kürzlich das Licht des Marktes erblickt haben. Gibt es denn gar keine anderen Argumente mehr, einen größeren Kundenkreis an sich zu binden? Nun - offenbar nicht, denn freiwillig wird sicher kein Händler größere Geldmengen verschenken wollen (?!). Rein in den Markt was das Zeug hält, wir sch..... auf morgen. Wie lange - bitteschön und in aller Bescheidenheit - soll das noch gutgehen? Das erinnert mich an eine den Kern der Sache treffende Karikatur, die ich neulich gesehen habe. Fünf Leute rasen in einem roten Cabriolet auf eine Betonmauer zu, die bereits in Sichtweite ist und der Fahrer sagt zum Beifahrer: ‚Bis jetzt ist doch alles prima gelaufen!‘

Traumwandler



THE ART OF MICROPHONES

Lean Quality

Oktober 1996

Stellen Sie sich vor, Sie müssten ins Krankenhaus. Ein Gespräch mit dem Chefarzt klärt die Notwendigkeit und den Ablauf einer bevorstehenden, nicht ganz ungefährlichen Operation. ‚Wissen Sie‘, erläutert die weißbekittelte Kapazität, ‚wir operieren hier nach einem ganz neuen, digitalen Verfahren. Unser ISDN-Remote-System erfordert nicht einmal meine Anwesenheit im Operationssaal. Die Software-Version 1.1 beinhaltet bereits alle wesentlichen Funktionen und läuft auf einem Standard-PC mit Windows 95. Via ISDN steuere ich den Eingriff bei einem Glas Wein und einer guten Zigarre von meinem Wohnzimmer aus. Gelegentliche Systemabstürze werden durch die Anwesenheit eines Assistenten im Operationssaal sicher abgefangen. Sie befinden sich zu keiner Zeit wirklich in Lebensgefahr. Das unglaubliche an diesem Verfahren ist jedoch der Preis der Anlage. Er hat im Zuge der Kostensenkung im Gesundheitswesen dank schlanker Produktionsmethoden und der Verwendung von Standard-Bauteilen die 5.000-Mark-Grenze deutlich unterschritten. Dementsprechend günstig sind auch die Kostenaufwendungen für Ihre Operation: nur 198.- DM, bereits inklusive der Mehrwertsteuer...! Früher war ein derartiger Eingriff nicht unter 36.000 Mark durchführbar.‘ Schluck! Sie durchleiden vor Ihrem geistigen Auge Ihren Exitus aufgrund eines Grafikkartenproblems. Szenenwechsel. Ort: Ihre Autoreparaturwerkstatt. Grund Ihres Besuches: Die Bremsen wollen nicht so richtig. Der graubekittelte Kfz-Meister spricht mit beruhigender Stimme. ‚Keine Sorge, das bekommen wir schon wieder hin. Wissen Sie, wir haben für Ihren Fahrzeugtyp eine völlig neu entwickelte Bremsanlage, die in der Anschaffung um ein Vielfaches günstiger als die Instandsetzung ist. Als Material für Brems Scheiben und Beläge wird handelsüblicher Kunststoff verwendet. Dank einer intelligenten Steuerung, die auf jedem einfachen Laptop unter Windows 95 läuft, wird die Materialbeanspruchung auf ein Mindestmaß reduziert. Wollen Sie einen Bremsvorgang einleiten, rufen Sie im Menü ‚Bearbeiten‘ die Funktion ‚Beschleunigungsverzögerung‘ auf, geben die Parameter für Geschwindigkeit, Hindernisentfernung oder den gewünschten Bremsweg ein, klicken auf OK und der Rest wird von der Software erledigt. Die Version 1.1 beinhaltet bereits alle wesentlichen Funktionen

für den Bremsvorgang. Gelegentliche Systemabstürze werden durch einen Nothebel sicher abgefangen, der automatisch einen Stahlhaken in die Fahrbahn einschlägt, sollte einmal der höchst unwahrscheinliche Fall einer Speicherschutzverletzung eintreten. Eine umfangreiche Bibliothek von Brems-Presets für alltägliche Situationen ist Bestandteil des Programms und erleichtert das Anhalten in einem bislang nicht gekannten Ausmaß. Das Überzeugendste ist jedoch der Preis. Durch den Einsatz schlanker Produktionsmethoden und der Verwendung von Standard-Bauteilen wird die 100-Mark-Grenze deutlich unterschritten. Ich kann Ihnen das System komplett für alle vier Räder, inklusive Presets und Mehrwertsteuer für sage und schreibe 69.- DM anbieten. Eine herkömmliche Reparatur würde locker 2.700 Mark kosten.‘ Schluck! Sie sehen Ihr Fahrzeug vor Ihrem geistigen Auge aufgrund eines fehlerhaften Festplattensektors an einer Hauswand zerschellen. Szenenwechsel. Ort der Handlung: das Büro Ihres Studioausstatters. Grund Ihres Besuchs: die Ausstattung eines Studios (was sonst). ‚Wissen Sie‘, hebt der (auch irgendwie bekittelte) Kundenberater an, ‚ich habe da ein ganz tolles Angebot für Sie. Unser neues virtuelles Kompaktstudio. Läuft auf jedem PC unter Windows 95. Die Software in der Version 1.1 enthält bereits alle wesentlichen Funktionen für einen reibungslosen Produktionsablauf. Aufzeichnen, bearbeiten, schneiden, mischen, mit verblüffenden Zeitkompressionseffekten, einer großen Bibliothek mit den besten Einstellungen für EQ, Dynamikbearbeitung, Nachhall und Effekte, liest alle Zeitcodeformate und ist für Surround in allen Standards eingerichtet. Durch die Verwendung von Bauteilen aus der Unterhaltungsindustrie wurde ein Preis möglich, der Ihnen sicher den Atem verschlagen wird: alles zusammen für nur 1298.- Mark inklusive der Mehrwertsteuer. Früher wäre so etwas nicht unter 200.000 Mark zu haben gewesen...!‘ ‚Phantastisch! Kann ich den gesamten Betrag auf einen Euroscheck schreiben?‘ höre ich Sie sagen, ohne weitere Erkundigungen nach möglichen Systemabstürzen, die Ihr (Produktions-) Leben irgendwie gefährden könnten. Der Kreis moderner Fertigungstechniken schließt sich: nach ‚Lean Management‘, ‚Lean Production‘, ‚Lean Pricing‘ jetzt folgerichtig auch ‚Lean Quality‘! Noch Fragen?

THE WHOLE WORLD OF AUDIO POST



NEU IN NUENDO 6:

- Herausragende Lösung für Audio Post-Production
- Voll integriert mit YAMAHA Nuage Hardware
- Anymix Pro Panning und Upmixing
- EBU Loudness Metering
- Professioneller ADR Taker
- Channel Strip

Mehr Info auf www.steinberg.de

Mama's Reibekuchen...

November 1996

Letzten Sonntag hat meine Mutter Reibekuchen für uns gemacht. Eine erlesene Köstlichkeit, kann ich Ihnen sagen. Die Kartoffeln von Hand gerieben, manuell gewürzt, nach einem - Sie werden verstehen - geheimen Rezept. Natürlich sind die auf diesem realitätsnahen Wege entstandenen Kostbarkeiten nicht so geometrisch rund, wie entsprechende Plagiate aus der Tiefkühltruhe, und gelegentlich fällt auch mal einer dieser geschmacklich unvergleichlichen Reibekuchen auseinander. Aber was macht das schon, ob des kulinarischen Hochgenusses, über den man sich schon wochenlang vorher freuen kann. Der dazu gereichte Apfelmus kommt selbstverständlich nicht aus dem Glas, sondern wird aus echten Äpfeln handgefertigt... Diese Art von Individualismus scheint mir in unserer Zeit immer häufiger die bevorzugte Wahl zu sein, in vielen Lebensbereichen und Berufssparten. In einem der populären politischen Magazine entdeckte ich kürzlich eine Marktstudie, die gar interessante Erkenntnisse zu Tage trug. Demnach haben in den vergangenen Jahren die großen Kaufhausketten bereits Marktanteile in tatsächlich nennenswerter Größenordnung verloren; ein kaum spürbarer, aber sich dennoch ständig fortsetzender Prozeß, der beim Top-Management bereits einen gewissen Faltenwurf auf der Vordenkerstirn ausgelöst hat. Im Aufwind befinden sich in gleichem Maße die kleinen, fast ausgestorbenen Tante Emma Läden. Gutes kommt eben wieder. Warum das so ist, weiß man noch nicht so genau. Rein spekulativ möchte ich behaupten, daß den Menschen die ständige Massenabfertigung in ihrer ganzen Unmenschlichkeit allmählich zum Halse heraushängt. Und ist es nicht auch in unserer beruflichen Heimat so? Wie oft sprechen wir davon, wie familiär es doch zugeht in unserer Branche, wie wichtig die persönliche Beratung, das private Gespräch als wirksames Schmiermittel für unser aller Hobby - die professionelle Audiotechnik. Dies mag in vielen Fällen auch zutreffen,

doch auch unser Markt ist bereits unterwandert von Personen, die 19“-Geräte nur noch in Festmetern oder Containern messen und das Käuferpublikum gerne als formbare graue Masse sehen möchten, in die man wiederum kubikmeterweise Ware hineinpumpen kann. Egal, wie der einzelne am Ende mit seiner technischen Lösung dasteht. Ja, auch dieses Gesicht hat unser Markt. Doch Hilfe ist auf dem Weg, denn das Tante Emma Image tragen zunehmend mehr Audioausstatter mit Stolz am Revers. Die persönliche Beratung, der freundschaftliche Rat - auch wenn er einmal gegen die eigenen wirtschaftlichen Interessen geht und ausschließlich zum Wohle des Kunden gereicht. In einer Zeit der atemberaubend wachsenden technischen Komplexität sollte die Zeit des Kartonverschiebens eigentlich dem Ende entgegensehen. Diese Verkaufsstrategie nützt niemandem, weder kurz-, mittel-, noch langfristig. Individuelle Lösungen sind gefragt, und auch die großen Audiovertriebshäuser haben eine Perspektive, dieser positiven Entwicklung zu folgen. Die Aufsplittung in kleinere Leistungs-, Produkt- und Arbeitsgruppen, jeweils mit persönlichen Ansprechpartnern, von der ‘obersten Etage’ mit entsprechender Kompetenz ausgestattet, sollte doch eigentlich kein unerreichbares Ziel sein - und schafft obendrein zufriedene, motivierte Mitarbeiter, denen die Arbeit wieder Spaß macht, weil sie zusehen können, wie ihr Handeln Früchte trägt, die sich nicht nur in langweiligen, wenn auch existenzbegründenden Zahlen ausdrücken. Aber eben nicht um jeden Preis. Sie können meinen fast philosophischen Appell natürlich als Spinnerei abtun. Aber ich spreche aus Erfahrung - einer Erfahrung, die mir deutlich den Weg weist, das ‘Masse’ eben nicht gleichbedeutend mit ‘Klasse’ ist. Der Kunde ist derjenige, der bezahlt - und so hat er schließlich auch das verdammte Recht, sich seine Lieferanten auszusuchen. Und diesen Umstand wird er zunehmend verinnerlichen - glauben Sie mir...



Dezember 1996

Eigentlich bin ich nicht so ganz sicher, ob ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen kann, angesichts der von mir befürchteten Auswirkungen, aber wie ich gestern unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit in Erfahrung bringen konnte, sind die Tage der Digitaltechnik gezählt! Ja, wirklich! Die in Castrop-Rauxel ansässige Firma 'Cybertron' hat eine revolutionäre Entdeckung gemacht. Einschlägige Untersuchungen des Verhaltens von Schwingungsteilchen in einem Vakuum in Verbindung mit einem verblüffenden Speichervermögen gipfelten nun in einer geheimen Pressekonferenz (ein Widerspruch in sich...), die als Geburtsstunde der protonalen Signalverarbeitung und Speichertechnik in die Geschichte eingehen wird! Der Protonen-Container, kurz 'Procon', prinzipiell der technologische Nachfolger der Festplatte, verfügt über eine Kapazität, die sich in Terrabyte gar

MICROTECH GEFELL 
microphones & acoustic systems - founded 1928 by Georg Neumann



Universell und begeisternd einfach

Instrumente, Orchester, Chöre, Sprache, Gesang ... alles ganz unkompliziert ... beim Rundfunk, in Studios, Theatern, Konferenzräumen, Kirchen, Plenarsälen, auf Livebühnen ...

www.microtechgefell.de

nicht sinnvoll ausdrücken lässt. Und die klangliche Qualität dieser neuen Speichertechnologie ist so authentisch, davon konnte ich mich selbst überzeugen, dass gemessen an digitalen Maßstäben selbst eine Abtastrate von einigen Megahertz bei einer Auflösung von 48 Bit nicht reichen würde, um nur annähernd in die qualitative Gegend dieser sensationellen Entwicklung zu gelangen. Und eigentlich habe ich es ja auch immer schon gewusst: die eiskalt berechnende Mathematik als Basis für die Darstellung kreativer Künste? Jedes Kind weiß doch, dass schon in der Schule der Klassenbeste in Mathe über eine wenig ausgeprägte musische Begabung verfügte... Jetzt, wo es heraus ist, kann ich mich ja auch einmal ganz ungeübt äußern. Einige Teilnehmer der Pressekonferenz haben übrigens bereits mit dem Aufkauf früher 16-Bit-Wandler begonnen, in der Hoffnung, man werde sich eines Tages nach deren harscher Klangcharakteristik mit dem typischen Granularrauschen zurücksehnen, der Folge eines sozusagen 'globalen Rechenfehlers'. Noch nie wurde uns eine Technologie auf derartig verwerfliche Weise in kleinen, teilweise regelrecht unappetitlichen Happen aufgezogen. Doch jetzt sehen wir endlich Licht am Ende des Tunnels. Die protonale Aufzeichnung wird uns in ein Fantasieland reinsten Klangästhetik entführen. Sicher, die neue Protonen-Vakuum-Technik befindet sich derzeit noch in einem frühen Prototypenstadium, doch schon in einem

halben Jahr werden die ersten Geräte der neuen Generation auf den Markt kommen. Mit der Erstauflage der Software (ohne digitale Steuerung geht es leider auch hier nicht) wird man bereits in der Lage sein, kurze Programmschnitte in der Größenordnung von 2 bis 3 Minuten abzuspeichern und wiederzugeben. Zunächst natürlich noch ohne Klangbearbeitungsmöglichkeiten, doch auch die werden maximal zwei Jahre auf sich warten lassen. Und dann..., ja dann, wird es der Digitaltechnik endgültig an den Kragen gehen, wenn man einmal von der Tatsache absieht, dass die derzeit verfügbaren Protonenspeicher noch etwas temperaturempfindlich oberhalb von -8 Grad Celsius reagieren. Die Firmenvertreter von Cybertron legten jedoch klar, dass mit dem momentan noch in der Entwicklung befindlichen, virtuellen Trockeneis-Synchronizer 'Arktus' auch dieses Problem schnell in den Griff zu bekommen sei. Man rechnet etwa 2002 mit ersten zuverlässig arbeitenden Systemen, die die gewünschte Betriebstemperatur des Protonenspeichers mehr als eine halbe Stunde lang konstant halten können. Tja, und dann können Sie sich verabschieden von ihrer antiquierten Digitaltechnik, nach der, wenn wir ehrlich sind, doch schon längst kein Hahn mehr kräht. Und sind es nicht wir, die Profis der Audiotechnik, die mit streng nach vorne gerichtetem Blick bisweilen über unsere eigenen Füße fallen...?



April 1997

Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen lässt uns inzwischen keine Wahl mehr: Kleinere Routinechecks wie das Blutabnehmen, das versandfertige Verpa-

cken einer Urinprobe für das nächst erreichbare medizinische Labor, das Messen des Blutdrucks, das Home-EKG mit einer erschwinglichen PC-gesteuerten Anlage, all di-

es werden wir zukünftig im heimischen Wohnzimmer erledigen müssen, um uns eine ärztliche Untersuchung überhaupt noch leisten zu können. Auch kleinere Operationen wie das Herausnehmen des Blinddarms oder die Entfernung der Mandeln in der desinfizierten Küche werden dank der eingehenden Unterweisung einer medizinischen Kapazität via CD-ROM, die die einzelnen Schritte des Eingriffs erklärt, demnächst zum Alltag der deutschen Familie gehören. Kleinere und größere, auf jeden Fall folgen-schwere Unfälle werden dabei nicht vermeidbar sein, und dies ist ja auch nicht neu, seit Papa selbst an der Bremsanlage seines Autos herumfuhrwerkelt. Dabei hat alles so harmlos angefangen mit der Heimwerkerbewegung: kleinere Reparaturen in Haus und Wohnung macht Vater selbst - verständlich bei diesen Handwerkerpreisen. Seither ist unser Land überschwemmt von selbst gebauten Car-Ports, selbst eingezogenen Holzdecken, selbst gewechselten Auspuffanlagen, selbst gebauten Regalen und Treppen, selbst ausgebauten Dachböden und sogar kompletten selbst gebauten Häusern. Oft schief und provisorisch, manchmal auch lebensgefährlich: Die ‚Obi-Connection‘ macht’s möglich, mit entsprechenden Materialangeboten und teilweise sogar fachkundiger Beratung des meist unerfahrenen Heimwerkers, dem so manche Schraube in der Hand steckenbleibt, manch schwankendes Baugerüst unter den Füßen zusammenklappt. So war es bei exponentiell steigenden Stundenlöhnen in allen industriellen Bereichen nur eine Frage der Zeit, bis auch andere Marktsegmente von der Do-It-Yourself-Welle erfasst wurden. Selbst der Studiemarkt ist, wie wir wissen, nicht davon verschont geblieben, interessanterweise sogar trotz schon im Vorfeld der Epidemie sinkender Studiomieten. Jetzt helfe ich mir selbst! Das Homerecording-Buch im Anschlag, wird das bereitwillig von der Industrie zur Verfügung gestellte Gerätematerial herangeschafft, um die ersten Gehversuche mit der eigenen Musikaufnahme zu unternehmen, während Vater draußen flucht, weil ihm der Bremsschlauch zum dritten Mal abgerissen ist und der Nachbar mit seiner neuen Handkreissäge gerade tragende Teile seiner selbst errichteten Gartenlaube durchtrennt hat, die ihrerseits mit unabwendbarem Einsturz reagiert. Ich unterdessen habe aus Prinzip seit Jahren keinen Heizkörper mehr angeschlossen, keine Fußbodenheizung nebst Parkett selbst

verlegt und auch keine Elektro-Unterverteilung selbst in die Hand genommen. Es ist einfach zu gefährlich und die Folgen einer amateurhaften Installation meist unabsehbar. Ohne unbescheiden wirken zu wollen: viel lieber beschäftige ich mich mit Dingen, die ich tatsächlich beherrsche, etwa mit dem Schreiben eines Artikels - unter Umständen für Industrie und/oder Anwender mit gleichermaßen verheerenden Folgen verbunden, wenn der Redakteur es nicht kann. Wir alle wissen: der Heimwerker schreckt vor nichts zurück, in unserem Fall nicht vor der Aufnahme, nicht vor der Mischung, nicht vor dem Mastering und auch nicht vor der Verdrahtung seines Heimstudios. Mein guter Freund Klaus-Jürgen (Name von der Redaktion geändert) ist schon ein ganzes Berufsleben lang freier Toningenieur. In den vergangenen Jahren hat er harte Zeiten erlebt, denn kaum noch jemand war bereit, gutes Geld für fachlich qualifizierte Arbeit auf den Tisch des Hauses zu legen. Seit 1996 zeigt seine Auftragskurve endlich wieder nach oben, als ob die Audio-Heimwerker gemerkt hätten, dass das Hinzuziehen eines Fachmannes bei gleichzeitig besserem Ergebnis am Ende doch weniger kostet, als wenn man selbst wochenlang ziellos an den Knöpfen herumschraubt. Ich betrachte dies als gutes Zeichen, den Heimwerkerstand in unserer Branche wieder auf ein gesünderes Maß zu reduzieren. Lange genug mussten unsere geplagten Ohren die zufälligen Ergebnisse heimisch geführter Materialschlachten über sich ergehen lassen. Ich für meinen Teil habe nicht aufgegeben, an die Einsicht und das Gute im Menschen zu glauben...

GERÄT KAPUTT?

Dann brauchen Sie einen Audio-Service!

Reparatur · Wartung · Restaurierung
von Studio- und Musik-Equipment

Audio-Service Ulrich Schierbecker GmbH

Telefon +49 (0)40 85 17 70 - 0 · Fax +49 (0)40 8 51 27 64
mail@audio-service.com · www.audio-service.com



Mai 1997

Eigentlich sollte dies ein Editorial über fehlenden Enthusiasmus in unserer Branche werden, über die nach dem schnellen Geld jagenden Musiker, Produzenten, Hersteller, Fachzeitschriftenverlage... – wenn da nicht die ‚Bruce Swedien Experience Tour‘, die von Andy Mikutta initiierte Seminarreihe mit dem Altmeister aus den Vereinigten Staaten gewesen wäre, die unterstützt von der Fachzeitschrift ‚Keys‘ und unserer Wenigkeit in diesem Monat stattfand (Details in der nächsten Ausgabe). Es gibt, und das wird Sie vielleicht überraschen, zumindest 36 Toningenieure in Deutschland (das war die Zahl der Teilnehmer unserer drei Exklusivveranstaltungen), die noch mit Begeisterung und Hingabe bei der Sache sind und denen auch die 1.800 Mark Eintritt nicht zu teuer waren, um mit jemandem einen Tag am Mischpult zu verbringen, der all das verkörpert, was den Toningenieur meiner bescheidenen Meinung nach ausmachen sollte. Wie nicht anders zu erwarten, ging keiner der Teilnehmer mit einer Liste von wundersamen Geräten, EQ-Einstellungen und Mikrofonempfehlungen nach Hause, die letztlich jeden dahergelaufenen Trottel in die Lage versetzen könnten, eine erstklassige Produktion abzuliefern. Nein, so einfach ist das nicht; denn es gehört schon eine ganze Menge mehr dazu, zum Beispiel erfahrene Ohren, musikalisches und menschliches Einfühlungsvermögen, viel Herz und Emotionalität, Charakter, Unermüdlichkeit, Konsequenz, Liebe zu jedem noch so kleinen Detail, Musikalität und realistisches Einschätzungsvermögen der technischen Möglichkeiten, eben eine ganze Tüte voller kleiner Mosaiksteinchen, die sich erst über die Jahre langsam zusammensetzen. Natürlich gehört dazu auch das Glück, zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Leuten im richtigen Studio gewesen zu sein, doch man muß ja nicht unbedingt so berühmt werden wie Bruce Swedien, um ein ausgeprägtes Bewußtsein für den Beruf zu entwickeln, der uns allen (hoffentlich) so sehr am Herzen liegt. Im übrigen habe ich den Eindruck gewonnen, daß man hierzulande größtenteils noch nie etwas von Bruce Swedien gehört hat, der bis heute mit Größen wie Mi-

chael Jackson oder Quincy Jones arbeitet und einen wesentlichen Anteil an der Prägung zeitgenössischer Klangkultur auf sein Konto buchen kann. Wie sonst wäre es zu erklären, daß wir als Veranstalterteam keineswegs mit einer endlosen Teilnehmerwarteliste zu kämpfen hatten? Dafür kann es natürlich mehrere Gründe geben: die deutschen Toningenieure wissen schon alles, die Teilnahmegebühr war viel zu hoch, die fehlende Zeit ließ keine Möglichkeit, nach Hamburg, Köln oder München zu kommen, Bruce Swedien hat für die heutige moderne Musikproduktion keine Bedeutung mehr. Und ich sage Ihnen, er hat! Denn die Aufnahmequalität, die dieser Mann scheinbar spielerisch und mühelos zu erreichen vermag, sollte für jeden heute Tonschaffenden das Maß aller Dinge sein. Vielleicht auch noch ein Wort zum Nachwuchs in unserer Branche: Von 1.000 SAE-Studenten in Deutschland haben sich ganze fünf für die parallel stattgefundene Swedien-Vortragsreihe angemeldet (für 50 Mark, wohlgemerkt), von anderen Ausbildungsstätten wie Düsseldorf, Berlin, Detmold, Nürnberg ganz zu schweigen... Zeichnet dies nicht ein trauriges Bild von den Leuten, die vielleicht schon in ein paar Jahren in den Schlüsselpositionen unserer Branche sitzen werden? Oder wären vielleicht mehr Teilnehmer gekommen, wenn wir D. J. Bobo als Referenten eingeladen hätten? Und damit ist dieses Editorial doch noch zu dem geworden, was es eigentlich nicht werden sollte, eine Bilanz mangelnden Interesses am Beruf und um sich greifender Gleichgültigkeit. Es ist eine Tatsache, daß eine erschreckend große Zahl der Leute, die sich heute Studioequipment kaufen, wenig Ahnung von der Materie haben, so wenig, daß Sie es nicht glauben würden. Nicht, daß der Eindruck entsteht, die Veranstalter beklagten sich über den mangelnden finanziellen Erfolg ihrer Aktion, denn der war von vornherein nicht eingepplant. Hier spreche ich als (Ex-)Toningenieur, der sich redlich bemüht, zumindest einige der bislang immer noch gültigen Werte und Spannungspunkte unseres Berufs ins nächste Jahrtausend herüberzuretten. Insofern war meine Begegnung

mit Bruce Swedien eine einzige Wohltat, denn hätten Sie seine Aufnahmen von 1960 gehört, mit einer Ampex 3-Spur und einer Handvoll Mikrofone aufgenommen, würden Sie mir zustimmen, daß auch schon damals mit geringsten Mitteln eine Qualität möglich war, die noch heute, vielleicht abgesehen vom Bandrauschen, ihresgleichen sucht. Ganz ohne den ganzen technischen Schnickschnack, den Bruce Swedien heute vielleicht mehr als jeder andere einsetzt, wenn er von mehreren hundert Spuren und von Racks voller Geräte spricht, ohne die er kein Studio betreten würde. Alle

sehr sorgfältig nach strengen eigenen Kriterien ausgesucht. Mir ist sehr wohl bewußt, daß der Produktionsalltag des ‚unbekannten Toningenieurs‘ kaum Raum für extravagante Experimente läßt, weshalb ich Sie für den erhobenen Zeigefinger um Verzeihung bitten möchte, doch sollte dies kein Grund für einen Toningenieur sein, im Mittelmaß zu verkümmern. Jeder ist in der Lage, sich seine eigenen kleine maßstabgerechte Berufswelt zu schaffen, in der er glücklich werden kann. Wie sagte Bruce Swedien doch so treffend: ‚Entwickeln Sie Ihre eigene Audio-Persönlichkeit...‘

Geschmack macht einsam

September 1997

Mein Besuch in Amsterdam auf der IBC 97 führte mich wie gewohnt zunächst durch das Dickicht des Bildschungels, bevor ich zum Thema ‚Audio‘ vordringen

konnte. Immerhin hatten die Veranstalter die gesamte Halle 9 zu diesem Zweck bereitgestellt, die bis auf vielleicht zehn Audioanbieter alles an einem Ort zusammenfaßte, was den Au-

jünger

when audio matters

D*AP4 VAP Edition

2 Channel Voice Audio Processor

- All-in-one processing
- Spectral Signature™
- Mobile web interface
- Optional SDI & Dante™ interface
- R128 program path



diofachmann interessieren konnte. Ich möchte mein Erstaunen über die gigantischen technischen Möglichkeiten der Bild- und Videotechnik gar nicht in Abrede stellen, doch so richtig zu Hause fühlen, das klappte - zumindest bei mir und meiner Interessenlage - tatsächlich überhaupt nicht. Ähnlich muß es wohl auch den Audioausstellern gegangen sein, die sich sehr gemischt über Ihren Erfolg auf dieser Messe äußerten (in der kommenden Ausgabe folgt ein ausführlicher Bericht, den wir aus Platzgründen verschieben mußten...). Von einer überdimensionalen optischen Darstellung erwartet man auch einen überdimensionalen Ton, doch dieser ließ - leider - auf dem gesamten Messegelände auf sich warten. Normalerweise wäre ich davon ausgegangen, daß die DVD-Diskussion auf der Messe auch das Thema ‚Ton‘ mit einschließen würde, doch von Surround war, bis auf eine Vorführung der Firma Euphonix, in Amsterdam weit und breit nichts zu hören. Geschmack macht einsam, laß ich kürzlich auf der Heckscheibe eines vor mir fahrenden Autos; in diesem Fall wohl ein dezenter Hinweis auf den besonderen Geschmack des Fahrers in puncto Automarke. Aber so unrecht hat der mitteilende Verkehrsteilnehmer letztlich nicht. Guter Geschmack - und damit zurück zur Audioproduktion - zielt nicht nur auf musikalischer Inhalte, sondern auch auf die technische ‚Qualität‘, mit der diese transportiert werden. Und so kann ich mich als Surround-Fürsprecher auf der Produktionsseite nur einsam fühlen, denn die meisten unserer Kollegen halten Surround für einen Luxus, der sich weder bezahlt machen noch bei den Konsumenten durchsetzen wird. Die Begeisterung bei den deutschen Konsumenten hält sich zwar momentan tatsächlich noch in bescheidenen Grenzen, doch das halte ich für eine vorübergehende Erscheinung. Also kein Grund, sich bei den Rundfunkanstalten, den Fernsehproduzenten und der Musikindustrie, weiter mit die-

sem Thema zu beschäftigen? ‚Was soll eine Nachrichtensendung mit Surround?‘, wird provokant als Frage in den Raum gestellt. Na was wohl! Gegenfrage: Was soll eine Nachrichtensendung in Stereo? Wir alle sind in unserer alltäglichen Umgebung gewohnt, mehrdimensional zu hören. Eine frontale Beschallung ist also letztlich etwas Unnatürliches! Ein kleines Bild, etwa von einem Fernseher, ist schnell vergessen, wenn wir von den Schallereignissen räumlich umhüllt werden. Dazu braucht es nicht unbedingt eine Kinoleinwand. Und die HiFi/Videointerindustrie ist mehr denn je auf neue Impulse angewiesen. Die Stereoanlage steht längst nicht mehr im Blickpunkt des Interesses, wenn es um die Freizeitgestaltung geht. Die Konsumenten sitzen am PC oder an der Playstation und machen sich zum Mittelpunkt eines Spielgeschehens, an dem sie in der realen Welt kaum teilnehmen könnten oder würden. Audio in Surround in allen Bereichen, ohne die mühsame Formatdiskussion vom Zaune zu brechen, das hätte doch Perspektive, im doppelten Sinne sogar! Auf der Produktionsseite ist dies zugegebenermaßen mit Investitionen verbunden, jedoch für einen Markt, der gigantische Ausmaße annehmen könnte. Vor einigen Wochen erhielt ich eine Einladung der Firma Denon, deren erste klassische Surround-Aufnahmen im Rahmen einer Vorführung zu erleben, die inzwischen auch als DVD erschienen sind. Welch ein Genuß! Danach fragt man sich, ob man überhaupt noch Stereoaufnahmen hören möchte (Bericht in der nächsten Ausgabe). Leider ist es tatsächlich eine Frage der Akzeptanz bei den Konsumenten, die wir auf der Produktionsseite wenig steuern können, es sei denn mit einem ‚Software‘-Angebot, das dem ‚Mann auf der Straße‘ vor Begeisterung den Draht aus der Mütze springen läßt. Preiswerte Surround-Pakete in HiFi-Märkten sind jedenfalls nicht das Problem. Je mehr wir darüber reden, desto schneller schaffen wir den Durchbruch...

Mein



Oktober 1997

P sychologen und Pädagogen proben derzeit den Aufstand. Grund ist der anhaltende Tamagotchi-Boom, der dem japanischen Spielzeughersteller Bandai inzwischen zu einem ansehnlichen Vermögen verholfen hat, das

sicher noch weiter wachsen wird. Ein Tamagotchi, falls Sie es nicht wissen sollten, ist ein elektronisches ‚Küken‘, ein kleiner Rechner mit Zufallsgeneratorstrukturen und einem Display, der seinen Besitzer und Hüter ständig in Atem hält,

 **WAVELAB₈**

TAKING AUDIO TO PERFECTION

JETZT IN WAVELAB 8:

- Leistungsstarkes Lautsprecher Management System
- Fortschrittliches EBU-konformes Loudness Metering und Processing
- iZotope MBIT+™ Dither, Voxengo CurveEQ und Brickwall Limiter
- SuperClip, PlugIn Management und optimiertes User-Interface
- Neues Transport Panel und umfangreiche Metadaten Unterstützung
- Mehr als 150 neue Funktionen und Verbesserungen



Erfahren Sie mehr unter www.steinberg.de/wavelab8

 **steinberg**
Creativity First

seinen Versorgungstrieb und sein Verantwortungsbewusstsein für das ihm anvertraute ‚Wesen‘ permanent anspricht. 10 Millionen dieser kleinen Quälgeister sind bereits verkauft worden, 40 Millionen sollen es im nächsten Jahr werden. Ein Tamagotchi macht Haufen (nur virtuell, versteht sich), wird krank, ist unglücklich und will getröstet werden, hat Hunger, wird von Langeweile befallen oder ist ungehorsam. Quittiert werden all diese Mangelzustände mit einem penetranten Piepton, den es durch Drücken entsprechender Versorgungsknöpfechen zu stoppen gilt. Kinder und Kindgebliebene scheinen dies als echte Lebensaufgabe anzunehmen, denn im Internet finden sich bereits bergeweise Erziehungstipps, News, Tamagotchi-Kliniken, Interessengruppen und sogar Friedhöfe, denn irgendwann muss ein Tamagotchi nämlich auch sterben. Bei UPS geriet kürzlich eine Mutter von Zwillingen zusammen mit der restlichen Belegschaft in helle Aufregung, als sie während der Arbeit auf die piependen Tamagotchis ihrer Kinder aufpassen musste, denn die Schule hatte die nervtötenden Quälgeister verboten. Und dies haben wir live am Telefon bei einer Versandbestellung miterlebt! Wer ein Tamagotchi besitzt, übernimmt Verantwortung, hat aber auch Macht über dessen Schicksal. Ob dies zu sozialen Störungen bei Kindern oder Erwachsenen führen kann, ist bislang Thema sozialwissenschaftlicher Diskussionen gewesen. Bis die heutige Kindergeneration erwachsen geworden ist, dauert es jedoch noch einige Jahre, so dass momentan keine zuverlässigen Aussagen über mögliche Risiken oder Nebenwirkungen getroffen werden können. Mich wundert, wieso der Tamagotchi-Gedanke allen so neu erscheint. Wir in der professionellen Audioszene umgeben uns schon seit Gerätegenerationen mit Tamagotchis aller Art und wären schließlich die idealen Studienobjekte, um möglichen Schaden von unseren Kindern abzuwenden. Unsere Quälgeister sind trotz des Homerecording-Booms jedoch

nicht vom Taschengeld zu bezahlen und ein Großteil von uns muss mit ihnen Geld verdienen, was schließlich auch noch eine extreme Verschärfung der Abhängigkeit des Täters vom Opfer mit sich bringt. Unsere Tamagotchis machen zwar keine symbolischen Haufen (oder etwa doch?!) und können theoretisch auch nicht unglücklich sein, doch wie schon Georgi Nedeltshev kürzlich in seinem Interview konstatierte, fällt die Technik seiner Studios aus, sobald er für längere Zeit auf Reisen geht. Und auch wir wissen - genau wie die Kinder - manchmal nicht, welche Knöpfe wir drücken müssen, um unsere elektronischen Kobolde wieder zum Glückhsein, sprich zur Arbeitsaufnahme zu bewegen. Deshalb gibt es Hotlines, Tipps im Internet, Selbsthilfegruppen... genau wie in der Tamagotchiwelt. Wir leben, Sie erkennen es jetzt genau, in einem Tamagotchi-Paralleluniversum, nur unter noch viel dramatischeren Begleitumständen. Der Spielzeughersteller Bandai hat mit dem Tamagotchi eine Marktlücke entdeckt, die so breit wie eine sechsspurige Autobahn war und die scheinbar niemand zu entdecken vermochte. Weit gefehlt, diese Lücke ist in unserem Markt schon längst geschlossen. Hunderte von Herstellern versorgen uns mit elektronischen ‚Wesen‘, die uns tagtäglich unsere gesamte Aufmerksamkeit und Konzentration abverlangen. Ein Audio-Tamagotchi brummt, rauscht, knackt, synchronisiert sich nicht richtig, stürzt ab, kurz, wie müssen ständig irgendwelche Knöpfe drücken, um unser kleines elektronisches Universum am Leben zu halten. Daher wahrscheinlich auch die enge persönliche Nutzerbindung. ‚Ich liebe dieses Gerät!‘ Eine solche Aussage muss uns doch unter dem Tamagotchi-Aspekt misstrauisch machen. Wir befinden uns im fortgeschrittenen Stadium eines gefährlichen Krankheitsbildes mit nahezu aussichtslosen Heilungschancen. Haben Sie schon einmal über die Anschaffung eines Hamsters oder Wellensittichs nachgedacht?

Eine globale

KATASTROPHIE

November 1997

Im August vorletzten Jahres trafen sich zwölf bedeutende Hersteller von Haushaltgeräten, um sich auf einen neuen weltweiten Standard für Toaster und einheitliche

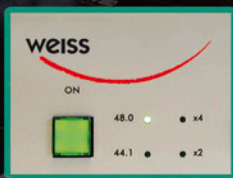
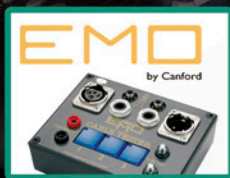
Weißbrotspezifikationen zu verständigen. Zur Diskussion stehen derzeit zwei Gerätetypen mit Röstschlitzen unterschiedlicher Abmessungen: Toaster ohne regelbare Röst-

zeit, die bei allen am Markt verfügbaren Weißbrotarten einen gleichmäßigen, reproduzierbaren Bräunungsgrad bewirken, Toaster mit variabler Röstzeit, um individuellen Bedürfnissen der Konsumenten gerecht zu werden. Voreilig hatten einige Hersteller bereits im letzten Jahr Toaster auf den Markt gebracht, die nicht den noch zu verabschiedenden Toastscheibenspezifikationen entsprachen, um sich vorzeitig Marktanteile zu sichern; mit dem Ergebnis, dass heute viele Toaster unbenutzt in den Küchen stehen, deren Röstschlitze zu klein und zu schmal für die derzeit am Markt verfügbaren Weißbrotarten sind. Einer der fünf Haushaltgerätehersteller hat unter Protest das Standardisierungsgremium verlassen, da seine Idee, auch Steinfen- und Mehrkornbrot zum Rösten zuzulassen, von den übrigen Mitgliedern abgelehnt wurde. Der betreffende Hersteller hat nun einen Toaster auf den Markt gebracht, der zwar verschiedene Brotsorten rösten kann, aufgrund seiner festen Röstzeit jedoch regelmäßig Weißbrotscheiben verbrennt. Man denkt deshalb über einen Umbausatz nach, der eine externe Zeitsteuerung des Röstvorganges zulässt, allerdings nur in Europa käuflich zu erwerben sein wird. Dies ist besonders hart für die Amerikaner, die ohnehin nichts außer Weißbrot kennen. Eine heiße Diskussion ist unterdessen unter den verbliebenen Mitgliedern ob der Größe einer Standard-Toastscheibe entbrannt, da einer von ihnen nennenswerte Anteile an einem Produzenten von fertig verpackten Käsescheiben hält, die in ihrer Größe nicht mit den von der Mehrheit befürworteten Abmessungen für Toastbrot harmonieren. Die Toastbrotlieferanten haben unterdessen ein eigenes Standardisierungsgremium ins Leben gerufen, da sie ihre Interessen nicht ausreichend vertreten sehen und dem Küchengeräteherstellerkonsortium bereits öffentlich die Kompetenz abgesprochen haben, ein so weitreichendes Thema wie die Nahrungsmittelversorgung der Weltbevölkerung un-

ter sich auszumachen. Inzwischen liegen aus diesem Lager fünf Formatvorschläge für Toastbrotscheiben auf dem Tisch: die klassische quadratische Form mit Abmessungen von 10 mal 10 cm; eine dreieckige Form, die dem Konsumenten den Diagonalschnitt bei Käsetoast erspart; eine runde Form mit 15 cm Durchmesser, die mit der Form der meisten Wurstscheiben harmoniert und auch die Anfertigung von Hawaii-Toast (mit Ananasscheibe) erleichtert; eine rechteckige Form mit 12 mal 18 cm Durchmesser (Vorschlag des Herstellers mit Anteilen an Fertigkäseprodukten) und schließlich auch noch eine ovale Form, die problemlos mit gekochtem Schinken belegt werden kann. Da alle Vorschläge eine unterschiedliche Brotscheibenstärke aufweisen, kann sich das Gremium derzeit nicht über eine feste Röstzeit einigen. Auch werden in Erweiterung der Diskussion noch Gerätekonzepte mit ‚Aufknusper-Taste‘ für kalt gewordenen Toastscheiben und ‚Brötchen von gestern‘ diskutiert, die einen standardisierten Röstaufsatz erfordern würden, der jedoch bislang noch nicht auf alle Geräte passt. Die Weltbevölkerung hat unterdessen dem Kauf von am Markt verfügbaren Toastern und Weißbrot weitestgehend entsagt, solange man nicht definitiv wissen kann, welche Toastscheiben in welcher Form in welchen Toaster mit welcher Röstzeit passen und haben zum Verzehr des traditionellen Grau- und Schwarzbrot zurückgefunden. In manchen Geschäften wird unter dem Ladentisch auch wieder Pumpernickel zu Schwarzmarktpreisen gehandelt. Eine globale Einigung der betroffenen Hersteller ist derzeit nicht zu erwarten, zwei der Gremiumsmitglieder sind inzwischen in finanzielle Schwierigkeiten geraten, mehrere Weißbrotgroßbäckereien haben aus Frustration die Produktion eingestellt, da auch die Nachfrage nach ungetoastet zu genießendem Weißbrot stark zurückgegangen ist. Muss ich die drei Buchstaben D, V und D noch erwähnen...?

FOR-TUNE

Vertrieb für professionelle Studiotechnik • Kruppenackerstr. 218 • D-73733 Esslingen/Neckar



Recording | Mixing | Mastering

Tel.: 0711-46915185 • Fax: 0711-46915187 • <http://www.for-tune.de>

2017

Dezember 1997

Nur allzu gut kann ich mich noch an die endlosen Standardisierungsdiskussionen rund um die gute alte DVD erinnern, zu einer Zeit, als wir noch glaubten, Ton und Bild könne man nur auf einem festen, anfassbaren Medium verkaufen. Dieser letzte Standard seiner Art für Festmedien wurde, wie Sie wissen, vier Jahre später durch das heute immer noch gültige IEP-Format (Internet Exchange Protocol) abgelöst, das in diesen Tagen wieder kräftig Schlagzeilen machte. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, war ein noch nicht zertifiziertes Protokoll-Auto-Update in die Verteilerknoten geraten, das weltweit über einen Zeitraum von sechs Stunden zu unkontrollierten Abstürzen lokaler Produktionssysteme führte und unerklärliche Inkompatibilitäten mit kurz zuvor gesicherten Produktionsdaten auslöste. Die eilig eingesetzte Untersuchungskommission stellte die entsprechenden Software-Segmente sicher, gab ein Downdate zum Download frei und verhinderte damit größeren Schaden. Übrigens: Vor einer Woche erhielt ich einen seltsamen Anruf von einem offenbar fanatischen Sammler, der wohl irgendwie davon Wind bekommen haben muss, dass ich mich von meiner schon vor Jahren ausgemusterten Stereo-CD-Sammlung zu trennen gedanke. Er habe aus alten Beständen einen Original-CD-Player mit eingebauten D/A-Wandlern wieder flott gemacht... - auf Ideen kommen die Leute! Er ist jedenfalls der Meinung, dass nur so eine authentische Wiedergabe möglich sei. Und das, obwohl man dieses Repertoire in zeitgemäßer Klangqualität überall für ein paar Cents aus dem Internet holen kann. Apropos Internet: Die Preise für einen Satellitenaccount sind inzwischen nochmals gesenkt worden, so dass eine Anbindung an die drei großen Musikbibliotheken und den Indi-Label-Verbund jetzt günstiger als der Anschluss an das LWL-Festleistungsnetz ist, bei doppelter Übertragungsrate! Und auch die Speichermiete für professionelle Anbieter von Produktionsdienstleistungen bei Intel Deutschland wurde in der vergangenen Woche wieder herabgesetzt. 250 Terrabyte kosten jetzt nur noch 57 Euro pro Monat. Im letzten Monat hat das Studio Cologne N das erste Terratec-IPS (Integrated Production System) weltweit erhalten. Das System mit 2.600 beliebig konfigurierbaren Signalwegen und voller DSP-Ausstattung versorgt alle 6 Regien mit Produktionskapazitäten,

kommuniziert direkt mit einem Multiplex-Satellitenlink der Deutschen Telekom und hat damit Zugriff auf weltweit 760 Speicherzentralen. Die interne SRAM-Ausbaustufe ermöglicht die Vorhaltung von 2.400 Spurstunden. Eine automatische Sicherung erfolgt im Hintergrund in 100facher Echtzeit. Die jeweils extern gebuchten Speicherkapazitäten werden nach Kosten und Verfügbarkeit automatisch angewählt. Wie Charly Nedeltshev uns mitteilte, will man sich dennoch nicht von der alten 'Oxford II Plus' Konsole ob seiner besonderen Klangeigenschaften trennen. Für die zehn Jahre alte Konsole wurde jetzt sogar ein spezielles Interface entwickelt, dass mit Formatwandlern die Anbindung an das IPS ermöglicht. Eine Reise in die Vergangenheit ganz anderer Ausprägung bescherte uns in diesen Tagen die Firma Neumann durch die Ankündigung einer limitierten Auflage seines legendären U47 FET Analogmikrofons, von dem 250 Exemplare mit Originalbauteilen aufgelegt werden sollen. Im Vergleich zu heutigen digitalen Mikrofonen mit direktkonvertierenden Membranen wird ein durch die analoge Schaltungstechnik unvergleichlich transientenbetonter Klang mit pointierenden Klirrantteilen ermöglicht. Da die wenigsten Studios heute noch über entsprechende Vorverstärker verfügen, bringt Neumann passend dazu einen Vorverstärker/Wandler in 36 Bit FSR-Technik (Floating Sample Rate), der das Eingangssignal in das AES4-Format umwandelt... Aber genug gesponnen! Sie werden es erleben: Die Menschen mit ihren Problemen und Leidenschaften bleiben die gleichen, lediglich die Technik wird sich verändern - in den nächsten 20 Jahren. So wie sie sich in den vergangenen 20 Jahren verändert hat, die wir als Fachmagazin live miterleben durften. Ja, ganz richtig: Studio Magazin wird in diesem Monat genau 20 Jahre alt! Im Januar 1978 erschien die erste Ausgabe, allerdings ohne Zukunftsprognose. Und wenn mir damals jemand erzählt hätte, was wir heute in dieser Branche so treiben, hätte ich ihn wahrscheinlich ausgelacht. Man sieht also: nichts ist so unwahrscheinlich wie die Realität. Aber das genau macht sie auch so spannend. Keine weiteren Sentimentalitäten oder Festgesänge an dieser Stelle, sondern vielmehr die besten Wünsche für ein gutes und erfolgreiches Jahr 1998...! In diesem Sinne, herzlichst Ihr...

GERMAN DISEASE

Januar 1998

Klaus König (Name von der Redaktion geändert) geht es schlecht. Er weiß eigentlich nicht so richtig, warum. Aber irgendwie hat er keine Lust, ist morgens müde, und die Geschäfte, na ja, man könnte sagen, die Luft ist raus. Dabei hat ihm heute Morgen noch sein Steuerberater gratuliert, zum letztjährigen Betriebsergebnis. Und trotzdem, es scheint so, als habe Klaus keine Kontrolle mehr über sein Unternehmen. Zu viele Abschlüsse sind nur durch viel Glück zustande gekommen; es ist eben gerade noch mal gut gegangen... Man hat uns durchschaut. Alle Welt spricht von ‚German Disease‘, einer scheinbar typisch deutschen Gemütskrankung, die sich durch grundlose Lähmung und Mutlosigkeit bemerkbar macht. Durch ständiges Wehklagen schaffen wir jedoch keine zukunfts-

weisenden Veränderungen in unserem Markt. Während draußen die Strukturkrise tobt, uns riesige Finanzlöcher zu verschlingen drohen und die asiatische Grippe die internationalen Börsen erschüttert, sitzen wir in der Audiobranche doch nach wie vor in einem recht gemütlichen, windstillen Eckchen. Doch auch bei uns sollte sich endlich der Mut zum Aufbruch durchsetzen. Wenn deutsche Hersteller ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht verlieren wollen, brauchen wir den Willen zum Außergewöhnlichen. Der seit Jahren voranschreitende Trend zu ‚Me-Too-Produkten‘ sägt an unser aller Existenz. Überall, aber eben auch in unserem Marktsegment, findet man eine Vielzahl austauschbarer Erzeugnisse. Einer geht vor, die anderen adaptieren, kopieren, trotten einfach hinterher. Die erschreckende Uni-

Das Y in SNOW

Sound verteilen, ohne dabei auch nur ein kleines bisschen Qualität einzubüßen? Kein Problem – mit dem original Cordial Y-Adapter unserer stylischen SNOW-Serie.

CORDIAL
we are cable

formität im Produktangebot lässt Wettbewerbsvorteile nur noch über den Preis zu. Dabei gibt es durchaus Beispiele deutscher Produktentwicklungen in unserer Branche, die sich aus der Masse hervorheben und sich auch fast zwangsläufig nicht an der Preisdiskussion beteiligen müssen (zum Beispiel Stage Tec Cantus, SPL Loudness Maximizer, Brauner VM-1 oder etwa die Digitalprozessoren von Jünger, um ein paar typische zu nennen). Sei es die besondere Qualität, das pfiffige Konzept oder die clevere Positionierung im Markt - auf alle Fälle ist Kreativität gefragt, gerade jetzt, kurz vor der Einführung des Euro, der die Wettbewerbssituation dramatisieren und die Preise für Produkte und Dienstleistungen durch die Wechselkursunabhängigkeit erbarungslos vergleichbar machen wird. Wenn deutsche Erzeugnisse in dieser neuen Situation noch etwas zählen sollen und wollen, dann wäre es jetzt bereits zu spät, mit dem Nachdenken anzufangen. Wir Deutschen werden geschätzt aufgrund unseres Fleißes (ein Märchen...?), unseres Strebens nach Präzision, unserer Zuverlässigkeit, doch ohne Ideenreichtum und den Mut zum Außergewöhnlichen werden wir bald nichts mehr zu melden haben. Wenn ich mich anlässlich der Berichterstattung zur AES New York über die mangelnde Beteiligung deutscher Technologiesprecher am Vor-

tragsprogramm beklagt habe, so war dies nur ein Indiz von vielen für den schwindenden Schaffensdrang in unserem Land. Wir ersticken in der zähflüssigen Brühe betonköpfiger Bürokraten, die den Mut zur Selbständigkeit durch einen Dschungel von Verordnungen zu ersticken drohen. Unsere Banken scheuen die Zurverfügungstellung von Risikokapital und gehen lieber auf Nummer sicher. Wer nicht mindestens den benötigten Kreditbetrag in bar als Sicherheit vorweisen kann, verlässt den Bankschalter mit leeren Händen. Gute Ideen und schlüssige Konzepte stellen für den Kredit-sachbearbeiter keinen in Zahlen zu beziffernden Wert dar. Auch hier muss sich der Trend zum Virtuellen endlich einmal durchsetzen. Die Diskussion über ewiges Wirtschaftswachstum und den planmäßigen nächsten Konjunkturschub erscheint mir in diesem Zusammenhang fast ebenso aussichtslos wie eine abendliche philosophische Gesprächsrunde über die Weite des Universums. Wir haben als kleine Rädchen in einem komplizierten und sensiblen System keine Wahl und müssen einfach weitermachen. Unter welchen Vorzeichen, das kann tatsächlich jeder einzelne für sich mit erfreulichem Spielraum mitgestalten, durch Ideenreichtum, genaue Marktkennntnis, neue Lösungswege, Optimismus und gute Laune. Diese Chance sollten wir ergreifen...

Erst der Mensch, dann die Technik...

Februar 1998

Fritz ist Tonkutscher. Seit einigen Jahren arbeitet er freiberuflich in den besseren Studios der Umgegend. Der Job ist schwierig, aber gut bezahlt. Allzeit bereit zu sein, ist sicher nicht jedermanns Sache: Aufnahmen, mischen, ganz gleich, was einem vors Mikrofon kommt, selbst wenn es geschmacklich in den Ohren wehtut, ganz gleich, zu welcher Tages- oder Nachtzeit. Aber das ist die Aufgabe eines Dienstleisters, der er nun einmal ist. Mittags gibt es Pizza von Alfonso oder Alberto, die meistens so lange steht, bis sie kalt ist, bevor man zum Essen kommt. Dazu eiskalte Cola, da jubiliert der Magen und der Kreislauf wundert sich. Kaffee und Zigaretten gehören neben der Pizza zu den Hauptnahrungsmitteln. Heute ist ei-

ne Band aus Dortmund im Studio. Nach zwei Tagen ergebnisloser Produktion hat die Band den Schlagzeuger fristlos entlassen. ‚Der Mann ohne Timing‘, so wird er in die Bandgeschichte eingehen. Die Freundin des Bassisten hat sich sofort in Tonkutscher Fritz verliebt, den Herrscher über 1.000 Knöpfe mit Kontakten zum WDR, diesen rastlosen Abenteurer, der jede Woche in einer anderen Stadt arbeitet - das hat mehr Anziehungskraft als ein knallroter Sportwagen oder Designerklamotten. Nächste Woche ist wieder Werbung in Düsseldorf an der Reihe. Warum wird Fritz nie das Gefühl los, speziell bei diesen Jobs als eine Art Fußabtreter zu fungieren, wo er doch sonst im Kreise von Musikern Respekt und Ansehen genießt? Und warum

scheint bei den Werbekunden die richtige Sorte Orangensaft im Kühlschrank und der Brunch in Dennis' Bar wichtiger als der tontechnische Auftrag zu sein? Und nun schalten wir um von Mitte der 70er Jahre in die Neuzeit: Fritz, 'The Cat' ist seit einigen Jahren ein gefragter Workstation-Operator, freiberuflich versteht sich, denn Unabhängigkeit ist eines der größten Privilegien überhaupt. Der Job ist schwierig, aber gut bezahlt. Allzeit bereit zu sein, ist sicher nicht jedermanns Sache: Schneiden, mischen, Sounddesign, ganz gleich, was einem auf die Festplatte kommt, selbst wenn es geschmacklich in den Ohren wehtut, ganz gleich, zu welcher Tages- oder Nachtzeit. Aber das ist die Aufgabe eines Dienstleisters, der er nun einmal ist. Mittags gibt es Pizza von Alfonso oder Alberto, die meistens so lange steht, bis sie kalt ist, bevor man zum Essen kommt. Dazu der eiskalte Energy-Drink, da jubiliert der Magen und der Kreislauf wundert sich. Kaffee und Kaugummi gehören neben der Pizza zu den Hauptnahrungsmitteln. Heute kommen zwei Saxofonisten und ein Sänger aus Dortmund. Eine Live-Aufnahme ist immer eine willkommene Abwechslung. Nach zwei Stunden ergebnisloser Produktion, schickt 'Switch', der Produzent, einen der beiden Saxofonisten nach Hause. 'Der Mann ohne Intonation', so wird er

in die Geschichte dieses Projektes eingehen. Die Freundin des Sängers hat sich sofort in Workstation-Operator, 'TC' Fritz verliebt, den Herrscher über 1.000 Bildschirmbuttons mit Kontakten zu den 'Fantastischen Vier', diesen rastlosen Abenteurer, der jede Woche in einer anderen Stadt arbeitet - das hat mehr Anziehungskraft als Snowboarding oder Internet-Surfen. Nächste Woche ist wieder Werbung in Düsseldorf an der Reihe. Warum wird 'TC' Fritz das Gefühl nicht los, speziell bei diesen Jobs als eine Art Fußabtreter zu fungieren, wo er doch sonst im Kreise seiner Auftraggeber Respekt und Ansehen genießt? Und warum scheint bei den Werbekunden die richtige Sorte Orangensaft im Kühlschrank und der Brunch in Dennis' Bar wichtiger als der tontechnische Auftrag zu sein?... Und nun frage ich Sie: was hat sich überhaupt geändert? Ganz gleich, ob man am Mischpult oder an der Workstation sitzt, wir haben immer noch Kopf, Herz und zwei Hände mit je fünf Fingern. Dies ist das Maß der Dinge für die Entwicklung von Audiotechnik. Allerdings sollte man nach so vielen Jahren der Erfahrung anderer vielleicht gelernt haben, mehr auf regelmäßigen Schlaf und gesündere Ernährung zu achten. Erst der Mensch, dann die Technik - hoffen wir, dass dies auch in Zukunft so bleibt...

DN-700R
Netzwerk Media-Recorder/Player

PROFESSIONAL PLAYBACK & RECORDING TECHNOLOGY



24/7 RecordingNetworker.



Der DN-700R ist ein umfassend ausgestatteter Netzwerk Media-Recorder/Player für professionelle Anwendungen aller Art. Rund um die Uhr – 7 Tage die Woche ist der DN-700R im 24/7 Modus jederzeit bereit, Aufnahmen in bester Qualität zu archivieren. Bei Bedarf können die eingehenden Signale zur Sicherheit gleichzeitig, oder bei besonders langen Aufnahmen kaskadiert auf zwei Datenträger aufgezeichnet werden. Der DN-700R unterstützt die DLNA/UPnP-Anbindung, den Direktzugriff auf FTP-Server und verfügt über ein integriertes Webinterface zur Bedienung - auch über mobile Browser.

- 24/7 Datenarchivierung per FTP
- Unterstützt NetworkTimeProtocol
- Steuerung über Netzwerk mit Browserinterface "WebRemote" oder Software "ProductManager"
- Dual Rec – Funktion: für höchste Aufnahmesicherheit
- Relay Rec – Funktion: für maximale Aufnahmezeit
- HFS+ formatierte Speicherwiedergabe
- Digital-In/Out: AES/EBU mit Monitorfunktion
- Eingangsepegel LINE/MIC schaltbar, 48V Phantomspeisung L/R schaltbar RC-F400S



RC-F400S (optional)



Susanne, Paul und klein Iris

März 1998

Welch schöner Morgen! Ich mache mich auf den Weg in ein kleines Vorörtchen von Düsseldorf, um bei Paul ein paar Spuren aufzunehmen. Die Saxophon- und Gitarrensoli fehlen noch – und natürlich der Gesang, aber das kriegen wir schon hin in zwei Tagen. An den Musikern wird es sicher nicht liegen. Das kleine Einfamilienhäuschen liegt am Ende einer Sackgasse, richtig romantisch und ich klingele an der Tür. Susanne, die Frau von Paul, hat klein Iris auf dem Arm. Paul sei schnell noch unter die Dusche gegangen, sagt sie. Ich nehme klein Iris und Susanne macht frischen Kaffee (10:15 Uhr). Die anderen Musikkollegen sitzen schon in der Küche und gehen die Stücke durch. Und da kommt ja auch Paul, noch etwas verknittert und mit nassen Haaren: „Bin gleich soweit, muss noch schnell was essen!“ Susanne und Paul wohnen seit zwei Jahren hier – kleiner Garten, großer Keller, eigentlich ideal für Familie und Heimstudio. Paul gesteht uns brötchenkauend, dass sein Kollege, der ihm die fehlenden zwei 8-Spur-Maschinen leihen wollte, sich leider noch nicht gemeldet habe. Sein Kumpel Klaus sei deshalb gerade unterwegs, zwei Kisten von anderswo abzuholen (11:10 Uhr). Nun wird's aber auch langsam Zeit anzufangen, wir steigen über die Spielsachen von klein Iris und den Staubsauger hinab in den Keller (11:35 Uhr). Paul hat seine Regie schön ringsherum mit Holz verkleidet, Nahfeldmonitore, Digitalmischer, zwei 8-Spur-Recorder, eine ganze Menge 19"-Equipment, DAT-Recorder, alles ist da. „Was ist das für ein Brumm auf der Abhöre?“ frage ich Paul, der mich etwas ratlos ansieht. Das sei nicht auf Band, erklärt er mir. „Nicht weiter schlimm!“ wirft er noch hinterher. Nun aber los, schnell eine Zwischenmischung auf zwei Spuren, damit Platz für die Soli frei wird. Wer weiß, wann Klaus mit den beiden anderen Maschinen eintrifft. Dummerweise ist der Brumm doch auf Band, wie wir leider feststellen müssen. Paul taucht ab in seine fliegende Verdrahtung und klebt die Schutzerte verschiedener Gerätschaften ab, fingert an seinem Steckfeld herum, alles ohne Erfolg (13:45 Uhr). Her-

bert, der Saxophonist, spielt sich schon mal im Kellergang ein. Um drei Uhr wollte er eigentlich wieder weg sein. Eine Viertelstunde später steht Susanne im Türrahmen. Klein Iris müsse jetzt ihren Mittagsschlag halten, ob wir denn nicht etwas leiser sein könnten. Nur für ein, zwei Stunden oder so, dann würde sie ohnehin mit der Kleinen auf den Spielplatz gehen. OK. Paul hat inzwischen den Brumm gefunden, er hat einfach den Stecker des Wäschetrockners in der Waschküche nebenan herausgezogen. Na prima, dann kann's ja jetzt losgehen (14:20 Uhr). Während wir den Zwischenmix anlegen, trifft tatsächlich Klaus ein. Leider habe er nur eine Maschine bekommen, sagt er. Na schön, wenigstens brauchen wir jetzt keinen Zwischenmix mehr. Irgendwie wird das schon passen. Punkt drei kommt die Sängerin. Wir haben noch keinen Ton Saxophon aufgenommen und klein Iris scheint heute besonders lange zu schlafen (16:20 Uhr)... Wenig später: Na prima, das erste Solo ist im Kasten, klein Iris mit Mama Susanne auf dem Spielplatz und es brummt auch nicht mehr (17:35 Uhr) Gehen wir doch gleich an den zweiten Titel... Plötzlich färbt sich Pauls Gesicht abwechselnd blass bis rot. Einer der Recorder hat seine Cassette gefressen. Das kann doch wohl nicht wahr sein! Wie gut, dass wir ein Backup haben, doch jetzt fehlt wieder die Maschine, die sich standhaft weigert, die Cassette herauszugeben. Nach einigem Basteln und Zerren geben wir auf. Scheint nicht unser Tag zu sein, heute (19:30). Immerhin haben wir ein Solo aufgenommen. Die Sängerin musste zum Auftritt weg, ebenso der Saxophonist. Und irgendwie platzt mir jetzt auch der Kragen. Für so viel Mist sind auch 300 Mark am Tag noch zu teuer. Nächste Woche mache ich einen Termin in einem richtigen Tonstudio. Schade, denn Susanne und Paul sind wirklich nett... Die Aufnahmen im Quick'n'Brite-Studio in der Innenstadt dauern fünf Stunden, für die ich 750 Mark bezahle. Kein Brumm, alles spielt, keine Mittagsschlafpause, keine geliehenen Maschinen, guter Sound, guter Service, gute Stimmung bei den Musikern - man lernt eben nie aus...

Intelligenztest

Mai 1998

Neulich überraschte mich völlig ahnungslos die Meldung im Radio, dass zukünftig zur Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft weniger die fundierte Kenntnis der deutschen Sprache und deutscher Kultureckdaten als ein Intelligenztest (!) zur wesentlichen Voraussetzung zählen wird, anerkanntes Mitglied unserer Gesellschaft zu werden. Das ist übrigens ausnahmsweise kein Witz! Ich weiß nicht, ob der Wunsch nach einer derartigen Verordnung einer genaueren Prüfung standhalten wird, doch ergeben sich daraus für den kreativen Menschen natürlich eine Fülle von gedanklichen Ableitungen. Zunächst einmal muss man sich die Frage stellen, wie viele der durch die ‚Gnade der Geburt‘ von Hause aus deutschen Staatsbürger diesen Intelligenztest überhaupt bestehen könnten und konsequenterweise bei Nichterreichen der Mindestpunktzahl ausgebürgert werden müssten – und wenn, wohin? (Wetten über den voraussichtlichen Prozentsatz von Durchgefallenen können bei mir abgeschlossen werden...) Die deutsche Gesellschaft, nicht länger ein kollektiver Freizeitpark, sondern ein Club auserlesener Hirnakrobaten. Ein wahrhaft verlockender Gedanke. ‚Demokratie ist, wenn zwei Analphabeten einen Germanistikprofessor überstimmen‘, so sagt eine alte Volksweisheit. Wir wollen das nicht weiter vertiefen. Gleichermaßen fühle ich mich an die goldenen Tage des Pflichtenheftes erinnert, Gnade und Fluch zugleich für die ‚Prüfungsanwärter‘ unter den Herstellern. Das Erreichen der Mindestpunktzahl bedeutete in diesem Fall den Einzug in einen elitären Kreis von Anbietern mit auf Jahre gesichertem Einkommen, allerdings auch die absolute Wettbewerbsunfähigkeit im internationalen Kräftespiel aufgrund der astronomisch hohen Produktpreise und der

eingleisigen Funktionsausrichtung. Auch namhafte Herstellerhäuser hat dieser Prüfungsmechanismus in den vergangenen Jahren schon fast den Kopf gekostet. Ein hoher technischer Anspruch ist nicht mehr finanzierbar, so könnte man resümieren. Inzwischen stellt die Messlatte der Zulassung eines Produktes für den Einsatz im öffentlich-rechtlichen Rundfunk keine klar zu erfassende Grenze mehr dar, sondern allenfalls einen verschwommenen Bereich, der Spielraum für mehr oder weniger großzügige Auslegungen aller Art bietet. Wenn gleich die Kriterien des Pflichtenheftes weiterhin eindeutig formuliert sind, zumindest, was die analoge Studioteknik betrifft, halten immer mehr Produkte in Funkhäusern Einzug, die den ‚Intelligenztest‘ nie und nimmer bestehen könnten. Wie reizvoll wäre doch der sinngemäß erweiterte Gedanke

FOR-TUNE Vertrieb für professionelle Studioteknik

TRUE MONITORING



TD350

FOR-TUNE Vertrieb • Kruppenackerstr. 218 • D-73733 Esslingen/Neckar
Tel.: 0711-46915185 • Fax: 0711-46915187 • <http://www.for-tune.de>

an eine staatliche Prüfungskommission, die feste Parameter für den Eintritt ausländischer Produkte in den deutschen Markt bestimmt und deren Einhaltung im Rahmen eines Zulassungsverfahrens peinlichst genau anwendet. Da lacht die deutsche Krämerseele! Die Stichworte ‚EMV‘ und ‚CE‘ zeigen uns, dass wir gar nicht so weit davon entfernt sind. Zumindest würde uns eine derartige Einrichtung den audiotecnischen Müllberg vom Halse halten, mit dem sich Audioprofis hierzulande herumschlagen müssen (und überall auf der Welt, diese Einschränkung muss erlaubt sein...). Natürlich hätten wir in diesem Falle mit dem Umstand zu leben, dass außerhalb unserer Landesgrenzen keiner mehr mit uns re-

det – und da lassen wir es doch vorzugsweise lieber weiter abstürzen, rauschen, klirren, jittern und übersprechen, was das Zeug hält. Zumal wir selbst das ‚ideale Audioprodukt‘ ja auch nicht gerade erfunden haben. Qualität lässt sich eben nicht so ohne weiteres per Gesetz verordnen, es sei denn durch ein Pflichtenheft, zumindest für einen gewissen Zeitraum, bis alle Beteiligten gemerkt haben, dass beinahe unverschämte Anforderungen heute niemand mehr bezahlen kann. Es kommt eben heute nur noch sehr selten vor, dass ein Panzer über eine Reglerkassette fahren können muss, ohne deren technische Funktionsbereitschaft oder optische Unversehrtheit zu beeinträchtigen.

Zurück zur Natur

Juni 1998

Es ist für die Jahreszeit sicher etwas unpassend, aber ist so ein künstlicher Weihnachtsbaum nicht enorm praktisch? Keine abfallenden Nadeln, vormontierte elektrische Kerzen, die nicht tropfen, geometrisch korrekte Form. Und trotzdem will am Heiligen Abend nicht die rechte Festtagsstimmung aufkommen. Ähnlich verhält es sich mit dem virtuellen Shopping im Internet. Ich kenne zwar einige Damen, die sich in der Vergangenheit ganz gerne einmal etwas aus dem Katalog bestellt haben, doch geht doch nichts über ein richtiges Kaufhaus, in dem man alles anfassen und sehen kann, bevor man seine Geldbörse ob des entdeckten Schnäppchens mit Freuden aus der Tasche zieht. In etwas schlüpfrigerer Form gilt dies auch für den seit Jahren mit einer aufblasbaren Gespielin in seiner kleinen Appartementwohnung lebenden Single. Es ist zwar alles dran an der Kunststoffdame, doch ein lebendiges weibliches Wesen... das muss ich nicht weiter ausführen, bevor wir noch konkreter auf erotisch-technische Hilfsmittel für die Damenwelt oder das Thema ‚Cybersex‘ zu sprechen kommen. Es gilt auch hier das zuvor Gesagte. Während diese Formen der Lebensgestaltung bereits auf dem Höhepunkt der Absurdität angekommen sind, finden die ersten bereits wieder zurück in das echte Leben. In musikalischen Dimensionen ausgedrückt zeichnet sich langsam aber stetig der von mir lang herbeigewünschte Trend zum Naturinstrument, zu Naturklängen und zu eigenhändig gespielter Musik deutlich ab. Neulich nachts sah ich mir im Fernsehen das Konzert einer Band an, deren Namen ich im Verlauf der Sendung nicht einmal in Erfahrung bringen konnte, doch war mir dennoch eines in Erinnerung geblie-

ben: Statt eines Keyboards hatten sich diese sympathischen jungen Künstler ein Streichquartett geleistet, das wahrhaftig seinen Part vom Blatt spielte. Auch wenn der Fernsehton bei Musikübertragungen manchmal zu wünschen übriglässt, war der Klang dieser Formation einfach unbeschreiblich reizvoll. In dieser Ausgabe spricht Mischingenieur Bob Clearmountain davon, dass bei ihm schon lange keine realen Schlagzeugspuren mehr dem Sample-Ersatz zum Opfer fallen. Das Mikrofon hat in den vergangenen zwei oder drei Jahren eine neue wesentliche Bedeutung bekommen. Abzulesen ist dies letztlich auch am Marktangebot. Noch nie gab es so viele Mikrofonmarken wie heute und noch nie war der Wettbewerb auf dem Mikrofonsektor so stark. Studios mit großen, gut klingenden Aufnahmeräumen werden wieder sehr viel stärker frequentiert, ja – und eben zitierter Bob Clearmountain hat sich sogar zwei Hallräume nach Wunsch einrichten lassen, die – wie er sagt – so phantastisch natürlich klingen, dass man kein noch so gutes Hallgerät dagesetzen könnte. Die Menschen wollen etwas spüren, Cabriolet oder Motorrad fahren, ins Konzert gehen, Sport treiben, sich in die Augen sehen – nicht über eine Internet-Kamera im Fenster ihres PCs oder in der virtuellen Welt eines Computerspiels... Wenn wir uns zukünftig mit Surroundproduktionen klanglich einen großen Schritt dem ‚natürlichen‘ Musikerlebnis nähern können, so haben wir etwas in meinen Augen sehr Bedeutsames geschafft. In diesem Zusammenhang möchte ich in eigener Sache kurz auf unser nächstes Sonderheftprojekt eingehen, das sich – wie könnte es nach allem Gesagten anders sein – mit Mikrofonen beschäftigen wird. Anfang Juli wird die Pro-

duktion anlaufen, Erscheinungstermin ist der Monatswechsel Juli/August. Wir haben für dieses Projekt ein Team qualifizierter Gastautoren gewinnen können, das dieses absolut zeitgemäße Thema von vielen Seiten beleuchten wird. Von der exakten Wissenschaft über die Historie bis zu handfesten Anwendungstipps wird man alles in dieser Artikelsammlung finden können. Wir glauben, dass unser Sonderheft gerade

zur rechten Zeit kommt, in einer Rückbesinnungsphase auf natürliche akustische Phänomene, ihren Genuss und ihr Erleben. Und um noch einmal einen kleinen gedanklichen Hakensschlag an den Schluss zu setzen: würden Sie derartige feinstrukturierte Ereignisse nicht auch in der höchstmöglichen technischen Qualität festhalten wollen, die, wie Sie wissen, beim Mikrofon anfängt? Wer wollte da widersprechen...

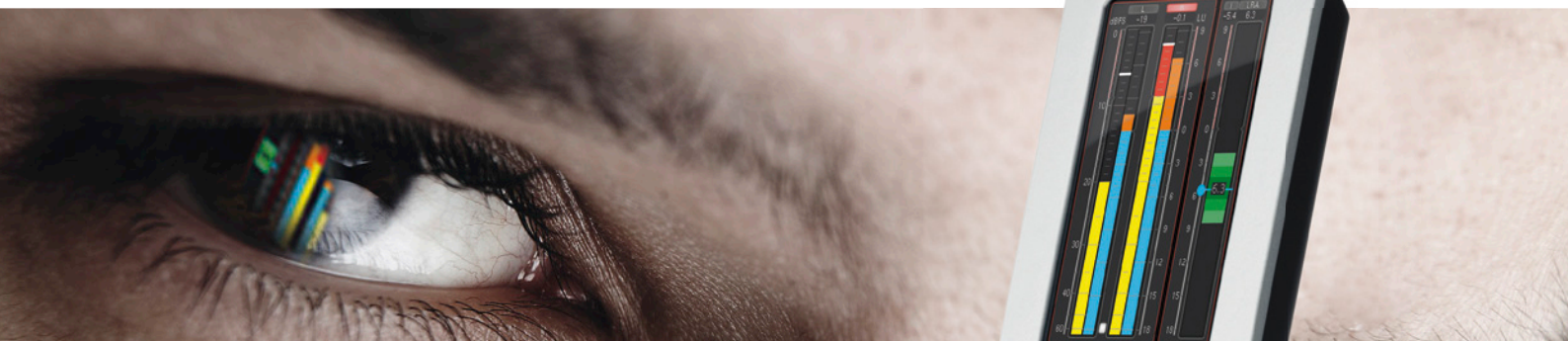
Wussten Sie schon

August 1998

In den späten 70ern kam in den Vereinigten Staaten 'der unbekannte Toningenieur' auf die Idee, seine Mischungen nicht nur über damals handelsübliche und für gut befundene Studiomonitore abzuhören, sondern zusätzlich über kleine Breitbandlautsprecherchen, die er auf die Meterbridge seines Mischpultes stellte: „Mal hören, wie es über schlechte Lautsprecher klingt...“, das war eigentlich die Ausgangssituation. Bei der Überlieferung an einen heimlich zuschauenden

den Kollegen muß dann irgendwie ein Fehler passiert sein, denn fortan glaubten alle Toningenieure, dass man ohne diese kleinen Brüllwürfel mit dem Namen 'Auratones' überhaupt nicht mehr vernünftig arbeiten kann. So bevölkerten die lustigen kleinen Gesellen nach kurzer Zeit die Instrumentenbrücken der meisten Mischpulte nahezu weltweit. Tatsache ist, daß die damaligen Studiomonitore nach heutigen Maßstäben schrecklich klangen (ich will keine Firma persönlich beleidigen).

Messen, Abhören, Steuern



Flexible Lösungen für Metering, Monitoring und Controlling.

Loudness, Logging, True Peak, Pegel, RTA, LRA, Surround Sound Analyzer, BLITS, und mehr. Wählen Sie aus RTW's umfangreicher Palette professioneller Audio-Anwendungen Ihre Instrumente aus. Wählen Sie die passende Audio-Schnittstelle Analog, AES3, AES3id oder 3G-SDI. RTW's Audio-Metering und -Monitoring - klar und einfach. www.rtw.de



RTW

gen, es ging eben einfach noch nicht besser...), so daß das Hören im Nahfeld vermutlich eine wahre Wohltat für die Toningenieure war, denn auch die Regieraumkonzepte aus dieser Zeit rangierten auf einer nach allen Seiten offenen Richterskala von Mono bis Quasi-Stereo. Mit den Auratones konnte man plötzlich richtiges Stereo hören und auf einigermaßen gesicherter Basis seine Mischungsbalance finden. Das Umschalten auf die 'große Abhöre' war oft von der bitteren Erkenntnis begleitet, daß das ganze schöne Geld offenbar zum Fenster herausgeworfen war, wenn es doch mit Lautsprechern für 38 Mark 50 so viel besser ging. Tatsächlich sind die Auratones, wenn man so will, die Väter der heutigen Nahfeld-Monitore. Wenn dem so ist, dann sind die Yamaha NS-10 deren Söhne, denn auch hier muß 'der unbekannte Toningenieur' seine Finger im Spiel gehabt haben, wiederum beobachtet von einem ebenso unbekanntem Kollegen, der erneut etwas falsch verstanden haben muß. Denn nun wichen die kleinen, lustigen Brüllwürfel den schon etwas größeren NS-10, deren Hochtöner in einer späteren Experimentierphase merkwürdigerweise stets von einem Papiertaschentuch abgedeckt waren. Das amerikanische Mix Magazine brachte damals einen Papiertaschentuch-Test, der, untermauert durch handfeste akustische Messungen, eine bestimmte Papiertaschentuchmarke zum Sieger erklärte. Dennoch waren die NS-10 eine deutliche Verbesserung, denn von nun an konnte man endlich auch so etwas wie Tiefen im Nahfeld 'kontrol-

lieren'. Auch heute noch gelten die NS-10, jetzt wieder ohne Papiertaschentuch, als eine Art 'Referenz' unter den Kollegen. Doch dies ist für mich allenfalls akzeptabel, wenn wir uns darauf einigen, daß die NS-10 im Höchsthalle so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner unter den Studios sein kann. Bob Clearmountain sagte in seinem Interview mit mir, daß er seine Mischungen regelmäßig über kleine Apple-Multimedia-Lautsprecher abhöre, die auf einem Rack an der Seite ganz dicht zusammenstehen. Leider werden sie nicht mehr gebaut, so daß hier glücklicherweise kein neuer Monitortrend zu befürchten ist. Bisweilen findet man auch Kofferradios und andere Referenzwerkzeuge in den Regieräumen, die allesamt dazu dienen, und jetzt kommen wir endlich auf den Punkt, die Unsicherheit der Kollegen zu mildern, die sie scheinbar unverändert bei ihrer Arbeit erleben. Wir sind früher mit dem Auto um den Block gefahren, um die Mischung über die Car-HiFi-Anlage des Produzenten mit einem Cassettenplayer zu beurteilen - aus einem 750.000-Mark-Studio kommend, das muß man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Eine ganze Musikepoche, was sage ich, mehrere Musikepochen sind auf der Basis von Lautsprechern zu Supermarktpreisen entstanden. Was unsere audiophilen Freunde aus dem HiFi-Expertenlager wohl dazu sagen würden, die die so produzierte Musik auf sündhaft teuren Elektrostaten oder Lautsprecherkombinationen mit Gasflammen-Hochtönern und gülden Endstufen erleben?

GRÜSSE AUS DEM **Jenseits** September 1998

Würden Sie glauben, daß der Kaffee besser schmeckt, wenn man für die Kaffeemaschine einen Netzschalter mit Goldkontakten benutzt? Halten Sie es für möglich, daß ein Auto bei geöffnetem Handschuhfach besser auf der Straße liegt? Blödsinn, sagen Sie? Den Teilnehmern unseres fünftägigen Recording- und Mastering-Seminars mit Bruce Swedien und Bernie Grundman im Soundstudio N, Köln, muß es ähnlich gegangen sein, als sie den Ausführungen und Klangbeispielen Bernie Grundmans, dem Mastering-Spezialisten aus Los Angeles, folgten. Aber jetzt wissen wir es ganz genau: der Klang eines digitalen Gerätes

ist nicht etwa nur eine Frage der Wandler, der Auflösung und der Abtastrate. Ich würde es inzwischen für durchaus möglich halten, daß eine 16 Bit Maschine mit 48 kHz besser als eine 24 Bit Maschine mit 96 kHz klingt, ganz unabhängig von den technischen Eckdaten und nach rein musikalisch-geschmacklichen Gesichtspunkten beurteilt. Das Schlimme ist nur, keiner, am wenigsten ich selbst, kann eine plausible Erklärung dafür geben. Offenbar befinden wir uns noch viel mehr am Anfang der Entwicklung der Digitaltechnik, als wir jemals geglaubt hätten. Stellen Sie sich doch bitte folgende Situation vor: Sie bauen mit hochwertigen Komponenten eine de-



Analoge Audio Plug Ins der Spitzenklasse für Frontends • Processing • Stereo Mastering

Stellen Sie Ihren Channel Strip, Ihr Bearbeitungs-Kit oder Ihr Stereo Mastering Setup so zusammen wie Sie möchten. ToolMod bietet Ihnen Module für alle Anwendungen in horizontalen und vertikalen Versionen mit + 30 dBu Headroom und 120 dB Dynamikbereich



Alle ToolMod Komponenten lassen sich auf jede Art zusammenstellen, beliebig erweitern und umkonfigurieren - zu Preisen, die auch in das Budget eines kleineren Studios passen. Zum Beispiel:

Die ToolMod Mic-PreAmps



TM101 Mic-Pre mit Eingangübertrager
Der klassische adt-audio Mikrofonverstärker, der Transparenz und Wärme in einziger Art vereint.
Preis: € 395.00 *)

TM102 diskreter Mic-Pre
Der neutrale Mic-Pre mit diskreter Eingangsstufe und schaltbarer Belastung des Mikrofons
Preis: € 365.00 *)

ToolMod verwendet die gleichen Komponenten, die auch in unseren Produktionsmischpulten eingesetzt werden. Der Verzicht auf eine teure Optik und der Fokus auf die klanglichen und technischen Eigenschaften ermöglichen ein für diese Qualitätsklasse ungewöhnliches Preisniveau.

ToolMod können Sie direkt ab Werk bei uns beziehen:
E-Mail: sales@adt-audio.com
Tel.: +49 2043 51061
www.adt-audio.de
www.adt-audio.com

Die ToolMod Stereo Mastering Geräte



TM222 - der Stereo Mastering Compressor mit zahlreichen Zusatzfunktionen, der mehr als 10 dB Lautheitsgewinn ohne Verlust an Natürlichkeit ermöglicht.
Preis: € 830.00 *)



TM205 der Stereo Mastering Equalizer mit 3 vollparametrischen Bänder für komplexe Bearbeitung von Stereosignalen.
Preis: € 850.00 *)

TM105 der universelle 5-Band EQ
für seidigen Glanz und transparente Bässe
Preis: € 370.00 *)



TM112 der variable Kompressor
für alle Fälle mit Zusatzfunktionen für druckvolle Bässe und extreme Lautheit ohne Pumpen
Preis: € 360.00 *)



TM215 der Stereo Mastering Limiter
Extrem schneller Spitzenbegrenzer für die unhörbare Ausregelung von Peaks.
Preis: € 495.00 *)



TM130 die M/S Matrix
mit Basisbreiten- und Richtungsreglung, kombiniert mit einem elliptischen EQ, für Mastering und Stereo Mikrofone
Preis: € 615.00 *)

ein 1HE-Rahmen mit Netzgerät und Verbindungskabel kosten zusammen €441.00 *)
*) alle Preisangaben verstehen sich zzgl. MwSt. und Versandkosten,

finierte Signalkette auf, an deren Ende ein CD-Brenner steht. Nun machen Sie zwei identische Überspielungen, die sich nur in einem einzigen Punkt unterscheiden, nämlich im Typ des verwendeten CD-Rohlings. Und nun machen Sie einen Hörvergleich, in dem Sie die beiden CD-Rs – mit dem gleichen Musikprogramm, versteht sich - nacheinander abspielen. Die eine CD-R klingt offen, luftig, hat feine Höhen, die andere klingt eng, stumpf und etwas eindimensional. Wie gesagt, der einzige Unterschied ist der verwendete Rohling! Das kann doch wohl nicht wahr sein, oder? Aber es scheint tatsächlich so. Auf beiden CD-Rs werden schließlich die gleichen Nullen und Einsen geschrieben, dachte ich. Oder sind sie möglicherweise doch nicht gleich, die Nullen vielleicht etwas weniger oval oder die Einsen etwas länger? Bernie Grundman hat uns den klanglichen Unterschied vorgeführt und er war so deutlich, daß man noch nicht einmal besonders günstig sitzen mußte, um ihn zu hören. Wenn Sie bereits jetzt etwas unsicher geworden sind, dann warten Sie ab – es geht noch weiter. Man kann auch einen Unterschied zwischen AES/EBU-Kabeln hören, ohne größere Anstrengung. Und jetzt kommt es ganz dick: digitale Kopien, von denen wir bislang geglaubt hatten, sie seien vollständig identisch, klingen gerätebezogen ebenfalls unterschiedlich. Sie werden jetzt wahrscheinlich aus Gründen des reinen Selbstschutzes denken, daß es schon irgendeine plausible Erklärung dafür geben wird, geben muß. Doch was bedeuten diese Erkenntnisse im Einzelfall für uns im Produktionsalltag, die wir bisher ge-

glaubt hatten, die Digitaltechnik sei ein Garant für einen Produktionsablauf ohne Qualitätsverluste, und ausschließlich Wandler, Auflösung und Abtastrate wären die zu beachtenden Variablen mit vorhersehbaren Qualitätsauswirkungen? Wir alle wissen, daß eine DAT-Maschine bisweilen den Anschein erweckt, sie wäre nicht wirklich dafür gemacht worden, eine DAT-Cassette abzuspielen. Diesen unnötigen Ärger hat beinahe jedes Studio schon erlebt und das ist vielleicht auch nicht weiter schlimm. Wenn wir nunmehr jedoch davon ausgehen müssen, daß in der Digitaltechnik diejenigen Faktoren nicht gesichert sind, die wir schon längst als über jeden Zweifel erhaben gedanklich zur Seite gelegt hatten...? Eines dabei ist sicherlich für die Audiophilen unter uns erfreulich: es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, offenbar nun auch in der Digitaltechnik, die sich einer exakten wissenschaftlichen Erklärung entziehen. Womit endlich gleiche Voraussetzungen in der analogen und digitalen Technik in puncto Sounddiskussion geschaffen wären: DSP, Software und Quarz haben begrüßenswerterweise den gleichen Stellenwert wie ein diskreter Schaltungsaufbau mit handselektierten Transistoren, ein bei Vollmond mundgeblasener OpAmp oder eine am 29. Februar um Mitternacht unter Beschwörung magischer Kräfte mit Krötenschweiß eingeriebene Röhrenstufe. Wir sollten also vorsichtig sein. Digitale Geräte unterliegen ebenso einem geheimnisvollen Einfluß aus dem Jenseits wie ihre analogen Vorgänger, ein Qualitätsmerkmal, das viele von uns schon verloren geglaubt hatten...

Unterhose gekauft, Studio geleast...

Oktober 1998

Neulich sprach mich ein smarterer, mit Notizbrett und Stift bewaffneter Kontaktmanager an der Rolltreppe an, ob ich denn nicht Inhaber einer Herstadt/Kartie-Kreditkarte werden wollte (Name von der Redaktion geändert). Erstens bekäme ich ab einem Einkaufswert von 800.- DM pro Jahr satte drei Prozent Rabatt und zweitens könnte ich – und das sei überhaupt der Knaller – mit dieser Karte bargeldlos einkaufen und den gezahlten Preis ohne große Formalitäten in einen Ratenkredit umwandeln. Na, das ist doch wohl eine tolle Sache: kaufen ohne nachzudenken, von jetzt ab wird alles leicht und unproblematisch abgestottert.

Es ist also soweit: ‚hat ein Kunde kein Geld, muß ich dafür sorgen, daß er es geliehen bekommt.‘ Und so überschwemmen mittlerweile Einkaufs-, Club-, Mitglieds-, VIP-Karten und ähnlich gelagerte Modelle den Consumermarkt, alle mit dem Ziel, den Kunden möglichst an sich zu binden und ihm das Geld mit allerlei Firlefanz aus der Tasche zu locken. Wie wäre es denn beispielsweise, ihrem Studiokunden die Buchung eines Studiotages (für üppige 750.- DM inklusive Ingenieur) durch 12 bequeme Monatsraten zu versüßen? In der Geschäftswelt ist dies alles natürlich schon lange bekannt. Selten wird heute ein Unternehmen eine größere Investition oh-

ne die Hilfe eines Leasing-Vertrages oder einer Finanzierung tätigen, alles andere macht nur unnötig die Liquidität kaputt und wirkt vor allem als lästige Entscheidungsbremse. Nicht der ursprüngliche Anschaffungspreis ist wichtig, sondern die Frage danach, ob ich mir eine weitere Monatsrate leisten kann. Und bei der Beurteilung der eigenen Möglichkeiten in dieser Hinsicht ist man doch schon viel großzügiger. Warum ich Ihnen das erzähle? Nun, Sie haben sicher auch schon den einen oder anderen Leasing-Vertrag abgeschlossen, die eine oder andere Finanzierung als Investitionshilfe in Anspruch genommen. Bislang waren Sie dabei der direkte Ansprechpartner der Bank oder Leasing-Gesellschaft? Das könnte sich schnell ändern, denn schon seit einiger Zeit sind die Hersteller, unter anderem auch von professionellem Audioequipment, in der Lage, Ihnen die lästige Prozedur der Kapitalbeschaffung abzunehmen, als kleine Förderungsmaßnahme für Ihre schnelle Investitions- und Entscheidungsbereitschaft, denn was sind schon 1.500 Mark im Monat (bei einer Laufzeit von 60 Monaten, mit der anschließenden Möglichkeit, das so erworbene Produkt zum Restwert von 10% zu übernehmen). Bevor man sich heute entschließt, um auch die andere Seite des Geschäftes einmal zu betrachten, Hersteller von Audioequipment zu werden, sollte man zunächst eine Bank oder Leasing-Gesellschaft gründen, sich aber zumindest beides als Kooperationspartner sichern, denn die Kundschaft ist unentschlossen und vorsichtig geworden, sich langfristig an eine bestimmte Marke zu binden. Erst in diesen Tagen erreichte mich eine Pressemeldung aus den USA, in der das betreffende Unternehmen mitteilt, in Partnerschaft mit einer großen Leasing-Gesellschaft ein eige-

nes Programm aufgelegt zu haben, das den Anwender ‚mit einer Reihe von Finanzierungsoptionen ausstattet‘, anders ausgedrückt, ihm den Einstieg in ein investitionsintensives Audiosystem durch bequeme Ratenzahlungen zu erleichtern, Systemupgrades eingeschlossen. Nun ist ja grundsätzlich nichts gegen eine Finanzierung oder Leasing einzuwenden, der kleine Unterschied ist nur der, daß es offensichtlich heute auf der Vertriebsseite nicht mehr reicht, ein Produkt überzeugend anzupreisen. Nein, auch die Frage der Kapitalbeschaffung sollte möglichst schon vor Beginn des Verkaufsgesprächs geklärt sein. Der Enthusiasmus der Kundschaft im Studiobereich kennt ja bekanntlich kaum Grenzen. Finanzielle Opfer und existenzbedrohende Konsequenzen auf Jahre hinaus werden gerne in Kauf genommen, wenn nur mög-

SCHOEPS 
Mikrofone

Schoeps goes Studio



www.schoeps.de/v4video

The V4 on YouTube

SCHOEPS GmbH
www.schoeps.de
mailbox@schoeps.de
facebook.com/SchoepsMics

lichst schnell und unkompliziert das Objekt der Begierde ins Haus kommt. Es wäre also angebracht, einmal kurz innezuhalten und nachzudenken: 1. Viele Audioprodukte überleben heute einen länger angelegten Finanzierungszeitraum nicht mehr; sie sind bereits alt, wenn die 15. Monatsrate von 36 oder mehr vom Konto abgebucht wird. 2. Ist wirklich das Produkt gut, oder nur das Leasing- oder Finanzierungsangebot? Ein völlig neuer Entscheidungsaspekt, wenn beides (Produkt und Finanzierungsangebot) aus einer Hand

kommt. 3. Ist der Preis für das Produkt überhaupt generell in Ordnung oder wirkt nur die Höhe der Ratenzahlungen verlockend, weil sie scheinbar ach so leicht zu bewältigen ist? Was ist also zu tun? Nichts weiter, als ein solches Angebot gegen das Licht zu halten und sorgfältig auf seine Seriosität und Attraktivität hin zu überprüfen. Es ist ja heute alles so einfach: Unterhose gekauft, Studio geleast! Man muß eben nur aufpassen, daß am Schluß mehr als die Unterhose übrigbleibt...

Schwarz**brennerei**

Dezember 1998

Dack Janiels (Name von der Redaktion geändert) schleicht sich im Schutze der Dunkelheit in seine Scheune, wo im Kellergeschoß vier weitere düstere Gesellen bereits eifrig bei der Arbeit sind. „Mann, das Zeug haut rein!“ Joe, der örtliche Hufschmied, ringt nach Luft. Er hat gerade den nachts gesetzwidrig gebrannten Kartoffelschnaps einer Qualitätsprüfung unterzogen, den sie unter dem Namen ‚Rachenputzer‘ zu Schwarzmarktpreisen unter die Leute bringen wollen, und der im Rufe steht, bei regelmäßigem Genuß wahlweise zur sicheren Erblindung oder zu bleibenden Lähmungserscheinungen zu führen. Der Sheriff hat es sich unterdessen in seiner einzigen Gefängniszelle gemütlich gemacht und träumt von einer neuen Dienstwaffe mit Perlmuttergriff und eingravierten Initialen. Gelegentlich hört man das Gerücht, seine zuverlässig schon früh einsetzende Müdigkeit hätte etwas mit einem nicht unerheblichen Geldbetrag zu tun, den er seltsamerweise regelmäßig am Monatsanfang auf seinem Schreibtisch findet. Die Schwarzbrenner von heute müssen den Arm des Gesetzes in Hinblick auf alkoholische Getränke längst nicht mehr fürchten. Diese ‚Geisel der Menschheit‘, die an sich sympathische Zeitgenossen entweder in alberne, lallende Trottler oder jähzornige, gewalttätige Triebtäter verwandelt, ist ganz und gar legalisiert. Nein, das Schwarzbrennen der Neuzeit zielt auf die Erstellung illegaler Kopien von silbernen Scheiben meist musikalischen Inhalts, die man unter normalen Umständen für 32 Mark 99 im CD-Laden erwirbt. Doch dieses Geld können wir uns ganz einfach sparen. Ursula Niemeyer (Name wiederum von der Redaktion geändert) ist Sekretärin in einem mittelständischen Unternehmen und versorgt ihre 60 Kolleginnen und Kollegen re-

gelmäßig mit Kopien aktueller Thekenhits, Kuschelkollektionen und Hitsamplern. Als Werkzeuge für diese prinzipiell verabscheuenswürdige Tat braucht sie nichts weiter als den firmeneigenen CD-Brenner, eine Software für 199 Mark und den ebenfalls im Eigentum der Firma stehenden Farbkopierer, um auch die bunten Booklets täuschend echt nachzuproduzieren. Zu eigenen Lasten gehen lediglich zwei Mark pro CD-Rohling. Die CD-Verkaufszahlen sind laut Statistik erstmals um vier Prozent zurückgegangen, also um eine Umsatzgrößenordnung, die mit einzelnen Millionen in D-Mark gar nicht mehr auszudrücken ist. So hat sich das die Schallplattenindustrie aber eigentlich nicht vorgestellt, denn der ursprüngliche Plan war, Rohlinge für die Vervielfältigung von Musik-CDs zu privaten Zwecken für vielleicht 10 Mark anzubieten, um damit die Voraussetzungen für ein gesundes Ausgleichsgeschäft zu schaffen. Hier geht es nämlich nicht in erster Linie darum, den Urheber über die GEMA mit einem angemessenen Betrag für seine künstlerische Leistung zu entschädigen, denn der GEMA-Anteil für Musik-Rohlinge beträgt pro Stunde Aufnahmedauer gerade mal 12 Pfennige. Laut Gesetz besteht nun aber gar keine Verpflichtung, die mit GEMA-Aufschlag versehenen Rohlinge zu kaufen, allenfalls vielleicht eine moralische, doch was schert uns die Moral, wenn wir Geld sparen können. Ein folgenreicherer Vorteil für den zeitgenössischen Schwarzbrenner ist die Tatsache, daß mit einem CD-Brenner aus dem PC-Umfeld beliebig viele Kopien angefertigt werden können, denn diese ignorieren das Copy-Bit, anders also, als bei CD-Brennern in formschönen Gehäusen für die Stereoanlage. Die gesetzlichen Bestimmungen erlauben die Erstellung von Kopien für den privaten Gebrauch in einer Größenord-

nung von vielleicht fünf Stück, von einem regen Schwarzhandel der unrechtmäßigen Kopien war selbstverständlich keine Rede. Aber genau dieser könnte die Schallplattenindustrie in absehbarer Zeit regelrecht vom Schlitten hauen. Ein Geheimnis ist diese neue Möglichkeit, massiv Geld zu sparen, schon längst nicht mehr. Die mit den PC-Brennern gelieferte Software ist beinahe selbsterklärend und aus

dem Handbuch holt man sich den Rest, damit auch noch der letzte Trottel erfährt, wie man an einem kostspieligen Besuch des CD-Ladens vorbeikommt. Gesundheitliche Schäden durch den Genuß der illegal erworbenen Musik, wie etwa aus unserem Beispiel am Anfang, sind ohnehin nicht befürchten. Da wird sich die Musikindustrie aber schleunigst etwas überlegen müssen...

ZENTRALPEDAL

Januar 1999

Wenn Sie morgens in der Pilotenkanzel ihres Kraftfahrzeugs Platz nehmen und der Motor tatsächlich anspringt (gibt's eigentlich noch Autos, die das nicht tun...?), haben sich hinter ihrem Rücken bereits mehrere Mikroprozessoren geräuspert und in Windeseile das richtige Luft/Benzingemisch errechnet, einige Kläppchen und Motörchen betätigt und bewegt, den optimalen Zündzeitpunkt gefunden, die Klimaanlage auf die gewünschte Temperatur eingestellt und einige andere Kunststückchen vollbracht, die allesamt dazu dienen, Ihnen den Start in den Tag so angenehm und einfach wie möglich zu gestalten. Das mag ja auch alles ganz nett sein, doch ist der wirklich letzte Schrei auf dem Gebiet der automobilen Entwicklung ein Fahrzeug, das nur noch mit ganz wenigen zentralen Bedienelementen auskommt. So können beispielsweise die Funktionen ‚Kupplung‘, ‚Bremse‘ und ‚Gas‘ bequem über Zugriffstasten am Lenkrad je nach

Verkehrssituation einem Zentralpedal zugeordnet werden, das die bisherigen schrecklich unübersichtlichen Einzelpedale ersetzt. Ebenso wurde mit den Hebeln für Scheibenwischer, Licht und Blinker am Lenkrad verfahren, die nun durch einen viel praktischeren zentralen Hebel ersetzt wurden, der auf Tastendruck unterschiedliche Funktionen annehmen kann. Vorbei die Zeiten des lästigen Wechsels von Pedal zu Pedal, von Hebel zu Hebel. Und wenn ich möchte, kann ich wahlweise die Einstellung der Fahrzeuginnentemperatur oder der Lautstärke des Autoradios ebenfalls auf das Zentralpedal oder den Zentralhebel legen. Ich kann aber auch mit dem Zentralhebel bremsen oder mit dem Zentralpedal die Scheibenwischer aktivieren. Diese Beliebigkeit und Flexibilität überwältigt mich. Meine ersten Fahrversuche verlaufen allerdings weniger erfolgreich: Bei 35 Grad Fahrzeuginnentemperatur, aufgeblendeten Scheinwerfern und brüllend lautem Radio würde ich den Motor mit-



Daking FET III:
2-Kanal Kompressor/Limiter
in Class-A Technologie
UVP: 2.196€

Made for Pros

„Daking-Produkte ... überzeugen in punkto Performance und sind eindeutig an Profis adressiert.“
XOUND

„Once again, Daking has made a great product. The FET III is in my opinion already a classic.“ Craig Schumacher, Tape OP

High-Res Audio Files

Vertrieb D/A/CH:
AUDIOWERK, Tel +49 (0) 671-2135420, info@audiowerk.eu



ten auf einer Kreuzung ab, obwohl ich eigentlich die Scheibenwischer einschalten und an der Ampel bremsen wollte. Was war passiert und wieso hatte ich bislang am Steuer eines herkömmlichen Fahrzeugs keine derartigen Probleme? Sicher ist alles nur eine Frage der Übung und Konzentration, aber so richtig auf das Fahren konzentrieren brauchte ich mich in meinem bisherigen Auto eigentlich noch nie... Na schön, der Vergleich hinkt vielleicht ein kleines bißchen, doch ähnlich wird sich so mancher Toningenieur fühlen, wenn er zum ersten Mal mit einem zentral bedienbaren Mischpult konfrontiert wird. Möglicherweise haben Sie es dem Bruce Swedien Interview in der letzten Ausgabe entnommen – da war von Intuition, von der Unterbrechung eines kreativen Prozesses die Rede, die die musikalische Eingebung tötet. Vielleicht sind die Gehirne der Zukunft ja anders gestrickt, doch ist mir nach wie vor schleierhaft, was (in der Musikproduktion) so praktisch daran sein soll, ständig mit den Gedanken technische Vorgänge zu organisieren, anstatt einfach an die entsprechende Stelle auf dem Mischpult zu fassen. Musik produzieren, aufnehmen und mischen ist ein kreativer Vorgang, der mir

ganz automatisch die Reaktion auf einen Höreindruck abverlangt. Nicht umsonst schließlich gibt es bislang keinen Flügel mit Zentraltastatur, die ich mit dem Fuß in verschiedene Bereiche umschalten kann, um mich nicht von meiner optimalen Sitzposition weg bewegen zu müssen. Und so empfinden viele von uns auch das Mischpult als eine Klaviatur, die man wie ein Instrument spielt, auf dem sich alles an seinem vermuteten Platz befindet. Denn nur so prägen sich bestimmte Bewegungsabläufe ein, die man anschließend ohne nachzudenken aus dem Unterbewußtsein holen kann. Natürlich stellt sich nicht die grundsätzliche Frage nach Automatisierungshilfen und ergonomischen Verbesserungen, doch muß man darüber nachdenken, in welche Richtung diese gehen sollen. Für die Musikproduktion maßgeschneiderte Mischpultkonzepte in digitaler Ausführung findet man auf dem Markt nur wenige, sicher in erster Linie aufgrund der schlechteren Absatzchancen, aber auch deshalb, weil die Arbeitsweise in der Musikproduktion so gar nicht in das Raster anderer expandierender Aufgabengebiete passen will, in denen Reduktion und Zentralisierung möglicherweise sehr viel mehr Sinn machen...



Februar 1999

Irgendwo in Santa Monica: Ich läute an der repräsentativen Pforte und eine sonnengebräunte Bikinischönheit auf Rollerblades begleitet mich durch den riesigen Garten zum Pool. Jetzt verstehe ich auch, warum ich Badekleidung mitbringen sollte. Die anderen Kunden haben es sich offenbar schon auf der Pool-Terrasse bequem gemacht und

unterhalten sich angeregt mit anderen Bikinischönheiten – diesmal ohne Rollerblades. Ein weißbefrackter Jüngling fragt mich nach meinem Getränkewunsch und eilt davon, um ihn mir zu erfüllen. Ich versuche, mein 1/2-Masterband irgendwo in den kühlenden Schatten zu bringen; so kurz vor Produktionsende will ich nichts mehr riskieren. Ja, die

Amerikaner – die verstehen es zu leben. Und offenbar besonders George Mastermaker, dessen Masteringstudio ich heute zum ersten Mal besuche. Er bietet – wie man allerorten hört - nicht nur feinste Analogtechnik auf höchstem Niveau, sondern auch die soeben anrißweise beschriebenen Annehmlichkeiten, die mich sicher zwei oder drei Wartestunden mühelos verschmerzen lassen. Eine sanft in den Ohren klingende Glocke ertönt und einer der Kunden entschwindet mit erwartungsvollem Blick durch den Studioeingang. Offenbar ist seine Produktion soeben zur Abnahme freigegeben. Nach ziemlich genau zwölf Minuten, ich habe es interessehalber mal gestoppt, kommt er wieder heraus, mit übergelächlichem, freudentränenüberströmtem Gesicht, gestützt von zwei kräftigen Herren in Muscle-Shirts, die ihn offenbar zu seinem Fahrzeug begleiten. ‚Phantastisch‘, ‚danke Meister‘, ‚ein Wunder‘, ‚ich liebe Euch alle‘ und ähnliche Rufe der Verzückung verhallen langsam, während er zwischen den Palmen hinter dem kleinen Reptilien-Privatzo in Richtung Ocean Boulevard entschwebt. Nach etwa vier Stunden entspannter, überaus kurzweiliger Wartezeit ertönt erneut die Glocke. Diesmal bin ich an der Reihe. Ich löse mich sanft aus der freundschaftlichen Umarmung der mir zugeteilten Bikinischönheit und schwebe, ein wenig durch die Sonneneinstrahlung und den Duft des Parfums benommen, hinüber zum Studio. Der Meister, George Mastermaker, empfängt mich mit gütigem Lächeln. Ich möge ihn doch George nennen, lädt er mich ein und bietet mir einen Stuhl im Sweetspot seines überwältigenden Regieraums an. Sogleich, nach einer kleinen Konzentrationsübung, betätigt er die Play-Taste seiner tiefergelegten Studer-Maschine. Bereits nach den ersten Sekunden bin ich sprachlos. Das soll meine Abmischung sein?? Diese Tiefe, diese Räumlichkeit, dieser wuchtige, trockene Baß, diese ausgewogen spektrale Ausleuchtung der Instrumente. Wie hat er das nur gemacht? Unauffällig schiebt George seine Glaskugel nebst Würfelknochen beiseite und fragt mich nach meinem Eindruck. Ich bin immer noch sprachlos und bedanke mich stumm mit einem langen Händedruck hemmungsloser Bewunderung. Etwas gefaßter als der unbekannte Kollege vier Stunden zuvor, aber doch in einer Art Glücksrausch, finde ich selbst den Weg zum Ausgang... Szenenwechsel (Sie ahnen es...): An einem regnerisch-stürmischen Vormittag treffe ich in Hamburg ein. Der Himmel grau in grau. Dennoch: wozu den langen Flug nach Los Angeles und die damit einher gehenden, nicht unerheblichen Kosten in Kauf nehmen? Auch bei uns zu Hause gibt es genügend Masteringstudios. Eine freundliche Dame mittleren Alters in einem klassisch blauen Kostüm am Empfang bittet mich, das Auftragsformular, die Mastering-Order,

die persönliche Selbstauskunft und die Übernahmebestätigung des Masterbandes (eine herkömmliche DAT-Cassette) sorgfältigst auszufüllen, ‚damit auch alles seine gute Ordnung hat‘. Nach knapp anderthalb Stunden sind die Formalitäten bereits erledigt und man überreicht mir eine grafisch sauber ausgearbeitete Wegbeschreibung zum Studio. Der Weg führt mich über den Hof in die zweite Etage eines alten Industriegebäudes. Hinter der Treppe links, dann die dritte Tür rechts, durch den Gang bis ans Ende, dann links, die vierte Tür auf der rechten Seite. Kein Problem. Diplom-Ingenieur Dr. Rudolf Petersen empfängt mich mit einem sorgenvollen Gesicht, ein langes Fehlerprotokoll in Händen haltend, das fast vollständig seinen weißen Kittel verdeckt. ‚Spektrum-FFT-Analysator, Oszilloskop, Fehlerprüf- und Stereosichtgerät sprechen eine eindeutige Sprache‘, sagt er. ‚Im Bereich 1 Minute 34 Sekunden gibt es eine kurzzeitige Gegenphasigkeit von vier Sekunden auf dem Band, gefolgt von sieben nicht korrigierbaren E-32-Fehlern im Abstand von vierzehn Millisekunden‘. ‚Ich fürchte, wir müssen operieren!‘ Ich ringe nach Fassung. So schlimm...!? Nach einer zweistündigen Korrektursitzung endlich die erlösende Entwarnung: ‚So kann man es notfalls machen (zeigt mir ein mit Zahlen überflutetes Flußdiagramm). Sie hören dann von mir...‘. Diplom-Ingenieur Dr. Petersen verabschiedet mich auffällig knapp. Spüre ich da den Hauch von Verachtung in seinem Blick? Ich entferne mich mit entschuldigenden Worten aus dem Operationssaal und denke einen Moment lang daran, aus dem Leben zu scheiden... Es ist schon so eine Sache mit den Vorurteilen. Zuerst messen, dann vielleicht hören, so glaubt man den deutschen Mastering-Ingenieur ausreichend charakterisiert zu haben. Auf der anderen Seite steht der amerikanische Mastering-Guru, dem man allenfalls ein Talent in der geschickten Vermarktung von allerlei unbewiesenem Firlefanz und magischen Auftritten in schwarzem Umhang zugesteht. Hört dieser Unsinn eigentlich nie auf?

In einem fernen Land...

März 1999

Etwa zwei Kilometer geradeaus, an der Tankstelle rechts, an der nächsten Ampel links und dann sehen Sie schon die Einfahrt...‘, der freundliche Herr gibt mir bereitwillig Auskunft und ich folge erwartungsvoll seinen Anweisungen. Und richtig, da ist es ja auch schon! Ich passiere die Einfahrt und werde durch deutliche Fahrbahnmarkierungen in die richtige Spur eingewiesen. Vor einer Lautsprechersäule zwingt mich eine kleine rot/weiß gestreift lackierte Schranke zum Anhalten und ich betätige meinen elektrischen Fensterheber. ‚Bitte hier Ihre Bestellung aufgeben,‘ unterrichtet mich die kleine Tafel unterhalb der Freisprech-Einrichtung und eine freundliche Stimme fragt: ‚Pro-Audio-Drive-In, guten Tag, mein Name ist Sonja Klotzmann, was kann ich für Sie tun?‘ Ich bin bereits bestens vorbereitet und gebe meine Bestellung auf: ‚Einen Digitalkompressor DK4000, ein Pärchen Nahfeldmonitore WB 800 A, zwei Mikrofonkabel und eine kleine Cola, bitte!‘ ‚Möchten Sie einen D/A-Wandler zum DK4000?‘ ‚Nein, danke,‘ antworte ich mit etwas verärgertem Unterton, denn von meinem Kollegen weiß ich, daß das Personal in jedem Pro-Audio-Drive-In darauf trainiert ist, den Kunden ein kleines Extra aufzuschwatzen. ‚Bitte fahren Sie zum nächsten Schalter vor, vielen Dank für Ihre Bestellung!‘, ertönt es nochmals freundlich aus dem Lautsprecher und die kleine Schranke öffnet sich. Ich folge bereitwillig den Anweisungen und fahre weiter. Im Glashäuschen sitzt eine extrem gut aussehende Blondine, offenbar die freundliche Stimme aus dem Lautsprecher, und reicht mir die Rechnung durch ein automatisches Schubfach. Ich führe weisungsgemäß meine Kreditkarte in den hierfür vorgesehenen Schlitz ein: ‚Zahlung erfolgt‘, zeigt das Farbdisplay und die junge Dame - Mitarbeiterin des Monats, wie ich auf Ihrem Namensschild erkennen kann - verweist mich an die Warenausgabe. Also auf zum nächsten Schalter. Zwei junge Burschen im Overall laden die Kartons in den Kofferraum, wünschen mir viel Spaß mit meinem neuen Equipment und einen schönen Tag dazu, nicht ohne mir am Schluß die bestellte Cola auf einem Einwegtablett in einem Einwegbecher serviert zu haben. Das ging ja wirklich schnell! Mein Kollege hatte mich schon vorgewarnt; normalerweise ist die Warteschlange mindestens zwanzig, dreißig Autos lang, aber diese neue Geschäftsstelle scheint sich bei den Studiokunden noch nicht so richtig herumgesprochen zu haben. So! Jetzt noch schnell zu den Alt-

geräte-Containern und dann ab nach Hause ins Studio. ‚Trennen Sie mit!‘ Ein großes Plakat erleichtert mir die Suche nach der Entsorgungsstelle: ‚Metall, Kunststoff, Elektronikschrott, Papier‘, alles ist sehr übersichtlich beschriftet. Ich entledige mich meines ausgedienten Digitalkompressors DK2000 (vier Monate alt), meiner Nahfeldmonitore WB 400 A (6 Monate alt) und meines Einwegtablets nebst Einwegbecher in entsprechend vorsortierten Einzelteilen und mache mich auf den Heimweg. Seit es die ‚Pro-Audio-Drive-In‘-Kette gibt, sind die Preise extrem in den Keller gegangen. Da macht es richtig Spaß, in immer kürzeren Abständen neue Geräte zu kaufen. Kein Wunder, denn der Groß- und Einzelhandel ist komplett ausgeschaltet. Ich kaufe direkt beim Hersteller. Wer möchte da noch im Abseits stehen? Wirklich ein guter Tip. Ich muß meinen Kollegen unbedingt auf einen Drink einladen. Zu Hause angekommen, kann ich es kaum erwarten, meine neuesten Errungenschaften anzuschließen. Doch Welch ein Ärger: der Hochtöner einer der beiden Monitore ist defekt. Leise fluchend steige ich wieder ins Auto und fahre zurück zum Pro-Audio-Drive-In. ‚Mit Reklamationen wenden Sie sich bitte an unsere Hauptstelle in Recklinghausen...‘ sagt die gleiche freundliche Stimme aus dem Lautsprecher. Die kleine Schranke bleibt geschlossen, ich koche und meine Reifen qualmen unter der Last meines energischen Wendemanövers. Fünfundsechzig Kilometer, zahlreiche Flüche, Verkehrsübertretungen und Beinahe-Unfälle später erreiche ich die Pro-Audio-Drive-In-Hauptgeschäftsstelle: ein 24-stöckiges Prachtgebäude, ein Traum aus Stahl und Glas mit einem Portal, zehnmal so groß wie die Stereobasisbreite meines Studios. Meine Wut verwandelt sich schlagartig in Ehrfurcht. Ich spreche zaghaft am Empfang vor und erläutere mein Anliegen. Der freundliche Herr, Typ Alterspräsident, klärt mich auf: ‚Wenden Sie sich bitte an unsere Reklamations- und Serviceabteilung. Sie befindet sich direkt im Stockwerk unter Parkdeck 10...‘ Aha, das Gebäude scheint ja genauso tief wie hoch zu sein. Ich fahre mit dem Fahrstuhl herunter und lande vor der schäbigen Tür eines klapprigen Wellblechverschlags. ‚Bin gleich wieder da‘, heißt es auf dem angehefteten Zettel. Nach einer Stunde vergeblichen Wartens überdenke ich schließlich die Möglichkeit eines problemlosen Neukaufs der defekten Ware und einer gemeinsamen Apfeltasche mit der Mitarbeiterin des Monats im Pro-Audio-Drive-In. Bei den Preisen...

Die lieben Gewohnheiten...

Mai 1999

Immer häufiger beobachte ich Menschen, die einen Aufenthalt in einem kilometerlangen Autobahnstau ganz offensichtlich genießen, ja es scheint mir manchmal fast so, als hätten sie ihn geradezu herbeigesehnt. Der Stau als vom Schicksal vorbestimmte Freistunde. Endlich einmal Gelegenheit, die ansonsten vorbei rauschende Landschaft genauer zu betrachten, sich möglicherweise sogar an ihr zu erfreuen, endlich einmal Zeit über den Sinn des Seins oder das längst fällige Treffen mit guten Freunden nachzudenken. Man kann sich eben an alles gewöhnen; und nicht nur das, denn Gewohnheit schafft auch Sicherheit. Sind Sie nicht auch irgendwie unzufrieden, wenn Handwerker pünktlich, Suppen heiß, Beamte freundlich und Fahrkartenautomaten leicht zu bedienen sind? All dies entspricht nicht unseren lieb gewonnenen Gewohnheiten, ja es macht uns unglücklich, wenn unsere Erwartungen nicht erfüllt werden. Tja, und damit wir nun auch endlich zur Sache kommen: genauso ist es auch mit unseren Hörgewohnheiten. Es gibt Kollegen, die vermissen das Rauschen des Magnetbandes... - weil es in früheren Zeiten den Streichern stets ihren samtigen Klangcharakter gab. Audiorestaurateure geben zu, historische Aufnahmen nicht vollständig zu entauschen, obwohl sie es könnten. Sie tun es nicht, weil die Aufnahmen ihre subjektiv empfundene Obertonstruktur und damit ihre Authentizität verlieren. Seit vielen Jahren bemühen sich die Entwickler der Digitaltechnik vierundzwanzig Stunden am Tag darum, unsere lieb gewonnenen Hörgewohnheiten zu befriedigen, anstatt neue Klangkriterien zu schaffen. Deshalb gibt es Plug-Ins zur Simulation des Bandsättigungseffektes oder der Röhrenverzerrung und gerade sind wir im Begriff, ein neues, selbstverständlich digitales Gerät in dieser Ausgabe zu feiern, das in der Lage sein soll, gleich eine ganze Latte von Vintage-Analogprozessoren täuschend echt nachzuahmen: den Sintefex Replicator (siehe AES Messebericht). Ein Hoch auf die Digitaltechnik! Das schönste Kompliment, das Sie einem digitalen Gerät heute machen können, ist zu sagen, es klän-

ge wie ein analoges. Manchmal erscheint es angemessen, ein leises ‚fast‘ hinzuzufügen, um im Kreise von Experten als zumindest ebenso erfahrener Kenner der Materie dazustehen, denn so analog wie die Analogtechnik kann digital schließlich nicht sein, oder? So langsam gewinnt die Digitaltechnik allerdings an Selbstbewußtsein. Zu stark ist ihre Position im Bereich der Steuerungs- und Speichertechnik und zu oft schon hat sie das Kompliment ‚fast analog‘ für sich in Anspruch nehmen dürfen, manchmal sogar ohne ‚fast‘. Wie werden dann aber unsere lieb gewonnenen Hör- und Digital-Gewohnheiten in einigen Jahren aussehen? Immer seltener werden die haarsträubenden Räubergeschichten über Systemabstürze und andere digitale Katastrophen. So werden wir wohl eines Tages einen 16-Bit-Simulator brauchen, der uns den ‚eigenständigen‘ Klang von Wandlern aus der Epoche um 1985 zurückbringt; oder etwa einen Absturzsimulator als Plug-In für die nächste vollkommen absturzfremde Computergeneration. Oder wie wäre es mit einem Datenverlustsimulator mit stufenlos einstellbarem Katastrophenfaktor, einem Error/Click/Mute-Generator oder einem Bandsalat-Emulator für Festplatten, natürlich mit hochauflösender Grafikdarstellung des nachgestellten Unglücks auf dem Systembildschirm? Und das alles, um endlich wieder unsere lieben Gewohnheiten erfüllt zu sehen, ohne die wir uns offenbar unsicher und unzufrieden fühlen. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang auf das während der AES in München in Zusammenarbeit mit Gastgeber Emtec Magnetics und der Fachzeitschrift ‚Keys‘ veranstaltete Roundtable-Gespräch aufmerksam machen, das Sie in dieser Ausgabe noch einmal als Leser miterleben können. Sie werden staunen, welchen Stellenwert die analoge Technik in fast allen Produktionsparten noch immer hat, wenn es um klangästhetische Gesichtspunkte geht; selbst bei den überzeugtesten Anwendern rein digitaler Studioanlagen. Ja, es klingt bisweilen sogar durch, daß die Hörgewohnheit dabei überhaupt keine Rolle spielt...

Ich messe, also bin ich...

Juni 1999

So manches Abendessen, daß wir genußvoll inklusive Dessert, Espresso und Grappa in uns hineinfüllen, ist rein meßtechnisch gesehen ein massiver Angriff auf unsere Gesundheit - wie wir in den aktuellen Nachrichten hören, manchmal sogar auf unser Leben. Mit Dioxin und anderen in entsprechender Dosierung durchaus für den Menschen tödlichen Ingredienzen versetztes Tierfutter landet in den Mägen unseres Schlachtviehs, anschließend in für unsere Augen appetitlicherem Design auf dem Teller und am Ende in unserem Blutkreislauf. Während diese besondere Form der ‚Nahrungsmittelkette‘ für einen bestimmten Personenkreis dazu dient, Giftmüll auf preiswerte und elegante Art und Weise zu entsorgen und einen entsprechenden wirtschaftlichen Profit daraus abzuleiten, der unter anderem dazu verwendet wird, dennoch den gleichen Mist, allerdings in glanzvollerem Ambiente zu essen, und sozusagen am eigenen Dreck zu ersticken, ist das unschuldige Opfer unter günstigen Umständen eine Zeitlang von Durchfall oder Übelkeit geplagt, unter ungünstigen jedoch ein Fall für das Bestattungsunternehmen. Selbst Markenzeichen des Lebensgefühls ganzer Generationen wie das Erfrischungsgetränk Coca Cola können sich nicht mehr davon freisprechen, an einem langsamen Vergiftungsprozeß eines Großteils der Weltbevölkerung unmittelbar beteiligt zu sein, wie erst neulich der Tagespresse entnommen werden konnte. Daß die letzten diesbezüglichen Schreckensmeldungen aus Belgien stammen, ist wahrscheinlich kein Zufall, denn deutsche Lebensmittel sind selbstverständlich von derartigen Unfällen aufgenommen und ohnehin über jeden Zweifel erhaben. Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch, das Reinheitsgebot von 1880, ein Babynahrungspapst verbürgt sich mit seinem Namen... Sie kennen das. Außerdem kaufen zumindest wir das von uns zu Hause verzehrte Fleisch nur noch von einem Metzger, der ein polizeiliches und gesundheitsamtliches Führungszeugnis der Hühner, Kühe und Schweine sowie der für die Ernährung und Schlachtung der selben verantwortlichen betrieblichen Mitarbeiter vorlegen kann. Wie vergiftet einige der von uns tagtäglich verzehrten Lebensmittel nun auch sein mögen – wir merken es nicht und es schmeckt trotz-

dem. Und es schmeckt sogar verdammt gut. So schlecht können also die Nahrungserzeugnisse aus dieser Sicht betrachtet gar nicht sein!? Und damit wären wir auf dem üblichen Umweg auch schon beim Thema. Immer häufiger wirbt die Industrie für ihre Produkte mit dem Argument, soundso viele der ersten zwanzig Positionen der aktuellen Charts seien damit produziert worden. Was sich gut verkauft, ist demnach gut – und dieser Erfolg färbt ganz selbstverständlich auch auf das verwendete Equipment ab. Zehn Milliarden Fliegen können nicht irren... Vergessen wird dabei, daß Hits schon immer auch mit Hilfe des armseligsten Equipments entstanden sind, das man sich vorstellen kann, als ob es irgendeinen Einfluß auf den Verkaufserfolg eines leicht verderblichen musikalischen Produktes hätte, welches Pult, welche Maschine, welche Workstation oder welches 19“-Zoll-Gerät bei der Produktion eingesetzt wurde. Rein meßtechnisch gesehen, um wieder zur anfänglichen Aussage zurückzukehren, findet man in den zum Hitparadenerfolg angeblich nennenswert beitragenden Gerätschaften oft eine Menge versteckter Mängel, die oberflächlich betrachtet nicht ins Auge fallen und somit dem vermeintlichen musikalischen Genuß auch keinen Abbruch tun. Wozu dann noch der Wunsch nach einer von den Faktoren des wirtschaftlichen Erfolgs abgekoppelten Signalqualität? Würden Sie sich im Rahmen der täglichen Nahrungsaufnahme bewußt einem langsamen Vergiftungsprozeß aussetzen wollen? Würden Sie bewußt ein Gerät einsetzen, das die Gesamtqualität Ihres Studios schleichend aber sicher verseucht? Na bitte! Dennoch scheint mir dies eine Frage der Mentalität zu sein: Wenn ich es nicht hören kann, dann ist es auch nicht da. Ist es aber doch, und man kann es auch hören. Dazu gehört nur ein bißchen mehr Konzentration. Und deshalb brauchen wir auch die Meßtechnik, denn sie liefert uns klare Fakten, mit deren Hilfe wir unseren Studios gering dosierte Giftstoffe wie beispielsweise Klirr, Rausch, Brumm, Jitter und Nichtlinearität effektiv austreiben können. Was spricht dagegen, einen Chartbreaker mit Geräten auch meßtechnisch unzweifelhafter Qualität zu produzieren...? - Er ‚schmeckt‘ eben noch eine ganze Ecke besser. Und daran erkennt man den wahren Gourmet...

Rückenschmerzen

August 1999

Haben Sie morgens nach dem Aufstehen Rückenschmerzen oder einen verspannten Nacken? Setzt abends vorzeitig ein bohrender Kopfschmerz ein, den Sie bis zum Zubettgehen nicht mehr loswerden? Sitzen Sie vielleicht zuviel und zu lange am Mischpult? Der Grad heutiger Automatisierung und das Einmann-Regieraumkonzept hat uns zu ‚Regiesesselfahrern‘ verkümmern lassen. Oder stehen Sie beim Zurücklegen der Strecke zwischen Kanal 1 und Kanal 72 auf? Und wenn Sie an einem zentral bedienbaren Mischpult sitzen, stehen Sie überhaupt noch auf? Ergonomie ist ein wichtiges Thema in unserem Arbeitsfeld. Viel ist die Rede von den ergonomischen Konzepten der uns angepriesenen Gerätschaften, nie aber davon, wie sie sich in ein größeres ergonomisches Umfeld einfügen. Schon vor 20 Jahren habe ich mich über das ständige Bücken und ‚in die Hocke gehen‘ vor dem 19“-Rack geärgert, zumal uns nur wenige Geräteentwicklungen dazu veranlassen könnten, vor Ehrfurcht auf die Knie zu fallen. Der Blickwinkel stimmt nicht, man hört nichts mehr, man kann Displays und Skalen nicht richtig ablesen. Es stimmt einfach nichts mit diesem 19“-Rack. Und käme man auf die Idee, Racks zwei Meter hoch zu bauen, um die Knöpfe und Schalter bequemer erreichen zu können, gäbe es ein dickes Veto vom Akustiker, der keine störenden Klötze im Abhörbereich sehen will. Wenn ich zu Hause auf dem Sofa sitze und mir die Musik zu leise ist oder nicht gefällt, nehme ich eine Fernbedienung zur Hand und regle den Verkehr entspannt von meinem Sitzplatz aus. Die professionelle Studiotechnik scheint hingegen abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen etwas gegen Fernbedienungen zu haben. Wie schön ist es doch, mit dem Lexicon 480 zu arbeiten: kein lästiges Niederknien vor der Frontplatte, keine Kopf-über-Bedienungshaltung, einfach nur am Mischpult in der Hörposition die Parameter einstellen. Na also, es geht doch. In meinem Wohnzimmer haben sich allerdings bis heute, das möchte ich nicht verschweigen, acht bis zehn Fernbedienungen angesammelt, eine für jedes Gerät. Von der Idee, eine sogenannte programmierbare Fernbedienung zu benutzen, habe ich inzwischen Abstand genommen. Es gibt einfach kein Modell, das nach der Belegung aller wich-

tigen Funktionen noch annähernd überschaubar wäre, obwohl es immerhin mit Infrarot eine einheitliche Schnittstelle gibt. Denke ich nun an die fünfzig bis achtzig 19“-Geräte im Studio, kann ich mir vorstellen, wie das Mischpult aussähe, wenn jede 19“-Kiste seine eigene Fernbedienung hätte. Und bei dem unter Herstellern üblicherweise herrschenden Einvernehmen wäre es mit großer Wahrscheinlichkeit so, daß jeder seinen eigenen Fernbedienungsstandard hätte. In all den Jahren ist schon so viel über Standards diskutiert worden, von denen sich einige ja tatsächlich auch durchsetzen konnten, daß man sich fragen muß, warum es kein einheitliches Format für die Fernbedienung von 19“-Geräten gibt? Nein, ich meine jetzt keinen MIDI-Controller, sondern eine universelle Bedienungsschnittstelle, die es ermöglicht, mit einer einzigen Remote alles bedienen zu können, denn das wäre auch endlich ein Schritt in die vollständige Automatisierung der Peripherie. Ich weiß, diese Forderung klingt etwas blauäugig, doch das macht sie nicht weniger verlockend. Was wir also bräuchten, wäre eine Video- oder Display-Schnittstelle, die uns am Arbeitsplatz Rückmeldungen über den Gerätestatus, geladene Presets und die eingestellten Parameter gibt, eine Ein- und Ausgangspegelrückmeldung und ein Set von Reglern, mit denen wir in aufrechter Haltung am Hörplatz Einstellungen vornehmen könnten. Die Firma Amek hat mit ihrem VFX-System (Visual Effects) schon einen sehr richtigen Schritt unternommen, der mir allerdings auf Dauer ziemlich aufwendig erscheint und eben trotz aller guter Absichten eine Insellösung darstellt. Diese Software kann in alle Amek-Systeme integriert werden und bedient inzwischen etwa 30 verschiedene Geräte von TC electronic, Lexicon, Yamaha, Eventide u. a.. Es fehlt allerdings auch hier eine Rückmeldung vom Gerät und dessen, was es gerade tut. Aber immerhin ist es ein Anfang, von einem Hersteller, der gemerkt hat, wo uns der Schuh drückt. Im Zeitalter fast ausschließlich digitaler, abspeicherbarer Geräte müßte man doch in dieser Richtung etwas machen können. Und für die fünf bis sieben unfernbedienbaren analogen Schätzchen, die übrigbleiben, stehe ich gerne auf und verneige mich, ganz tief und ganz in 19“-Rack-Bedienmanier...!

Die 25

DÜNNSTEN PRO AUDIO FACHBÜCHER DEUTSCHLANDS

November 1999

Liebe Freunde, das Jahr neigt sich dem Ende zu und es wird Zeit für eine kleine Analyse. Ich sage bewußt ‚kleine Analyse‘, denn viel zu analysieren gibt es eigentlich nicht. Eine wesentliche Erkenntnis: Die alltäglichen Probleme sind die alten geblieben (immerhin etwas, auf das man sich verlassen kann). Neue, richtungsweisende technische Entwicklungen hat es in unserer Branche nicht nur im vergangenen Jahr 1999 nicht, sondern auch in den letzten zehn oder zwanzig Jahren nicht gegeben. Wir treten mit großen Schritten auf der Stelle, bis an die Zähne mit ebenso komfortablen wie belanglosen technischen Hilfsmitteln bewaffnet, die uns das trügerische Gefühl geben, wirklich etwas bewegt zu haben. Und so habe ich mir lange vergeblich überlegt, wie man die deutsche Pro Audio Szene wohl am Ende des Jahrtausends am besten charakterisieren (und karikieren) könnte, bis ich durch Zufall im Internet auf eine Nonsense-Website stieß, die mich endlich auf die erlösende Idee brachte (... denn es ist schon spät, und ich gehöre eigentlich längst ins Bett...). Übrigens, das Internet, Sie glauben, es wäre eine dieser echten Segnungen des modernen technischen Zeitalters? Es ist im Grunde aber doch nur eine andere, praktische Darreichungsform der immer gleichen Inhalte, auf die wir nun ab sofort 24 Stunden am Tag Zugriff nehmen können. Aber zurück zur Nonsense-Website. Ich fand dort eine Auflistung der 25 dünnsten Bücher der Welt, etwa mit Titeln wie ‚Mein Plan, die wahren Mörder zu finden (von O. J. Simpson)‘, ‚Easy Unix‘ oder ‚Detroit – ein Reiseführer‘. Was lag also näher, als einmal eine Liste der 25 dünnsten Pro Audio Fachbücher zusammenzustellen, die übrigens nicht bei uns bestellt werden können. Nach intensiver Durcharbeitung meiner ‚Literaturempfehlungen‘ werden Sie erkennen, wie einfach, ja fast spielerisch man unsere Branche in ihrem Wesen beschreiben kann. Hier kommen sie nun also, die fünfundzwanzig dünnsten Pro Audio Fachbücher Deutschlands:

1. Die klanglichen Vorzüge der Digitaltechnik
2. Reich werden mit einem Tonstudio
3. Tonmeister aus E- und U-Musik – Hand in Hand
4. Frauen in Schlüsselpositionen der Audioindustrie
5. Wege aus der Studio-Mietpreis-Misere
6. Fortschritt durch Standardisierung – das große Handbuch mit vielen Beispielen aus der Praxis
7. Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört – die Audio/Video-Koalition
8. Verantwortungsvoller Umgang mit kleinen Investitionsbudgets – ARD im Wandel
9. Hochwertige 5.1 Surroundmischungen im Heimstudio
10. Audioproduktion mit dem PC – leicht gemacht
11. Problemloser Datenaustausch im Studio
12. Das technische Handbuch der Kreativität – Deutsche Toningenieure analysieren
13. Bedeutende Mikrofonsammlungen in Projektstudios
14. Das Ende der Röhre – Platz für neue Technologien
15. Populäre Marketingkonzepte deutscher Studios – ein Überblick
16. Mehr Dynamik auf dem Sender – Privatrado in Deutschland
17. Die Rückkehr der Preisbindung – der Musikmarkt stabilisiert sich
18. Faire Honorarkonzepte für Tonmeister
19. Ohne Absturz produzieren – der Apple Macintosh
20. Entscheidungssicheres Abhören in Projekt- und Heimstudios – ...aus der Reihe ‚jetzt helfe ich mir selbst‘
21. DVD-Audio – die Erfolgsstory
22. SACD – die Erfolgsstory
23. DCC – die Erfolgsstory
24. DAT – die Erfolgsstory
25. HDCD – die Erfolgsstory

WERBUNG UND WAHRHEIT

Januar 2000

Jetzt weiß ich endlich, wie sehr Sie bisweilen bei der Beschaffung von begehrtem Equipment zu leiden haben, denn ich habe es in ähnlichem Zusammenhang am eigenen Leibe zu spüren bekommen, in einer fast grotesken Art und Weise. Angespornt von der verlockend-verheißungsvollen Werbung machte ich mich eines Samstagsvormittags im August letzten Jahres auf den Weg in die Stadt, um das Objekt meiner Begehrde, ein Nokia 7110 Mobiltelefon, käuflich zu erwerben. Beschwingten Schrittes begab ich mich ins D2-Fachgeschäft und tat meine Kaufabsicht bestens gelaunt kund. Der Verkäufer, ein Vertreter der Clearasil-Generation mit leerem Blick, gab nach einigem teilnahmslosen Herumgestammel zu, dieses Nokia-Modell nicht zu kennen. Ich verwies nochmals etwas hilflos auf die Werbung und die daraus stets abzuleitende reale Existenz von Produkten, jedoch vergeblich. Enttäuscht verließ ich das Ladenlokal und begab mich, langsam wieder Hoffnung schöpfend, in die Elektronikabteilung der Galleria Kaufhof, um der dortigen Fachkraft meine Kaufabsichten zu unterbreiten. Der offensichtlich bestens informierte, sehr freundliche Verkäufer (na bitte, es geht doch!) teilte mir mit, dass die Firma Nokia momentan noch von Lieferschwierigkeiten wegen einiger Software-Probleme geplagt sei, und man deshalb vor September nicht mit der Auslieferung rechnen könne. Ich bedankte mich für die erfreulich konkrete Auskunft, ging aber dennoch eher enttäuscht nach Hause. Was sollte ich jetzt noch mit dem angebrochenen Samstag anfangen? Und warum denn der große Werberummel, wenn das Produkt nicht lieferbar ist? Im Oktober unternahm ich, mit etwas zeitlichem Sicherheitsabstand, einen erneuten Kaufversuch, diesmal natürlich direkt beim freundlichen Fachverkäufer aus dem Kaufhof. Die Auskunft: keine Veränderung, frühestens im Dezember... Ich hatte zwischenzeitlich ein unvermindertes Bombardement von Print- und Fernsehwerbung der Firma Nokia und ihrem Kooperationspartner Mannesmann Mobilfunk erlebt und fühlte mich – ganz direkt heraus gesagt – ziemlich verarscht. Und das soll schon etwas heißen, denn schließlich wissen Sie, wie sich mein schreiberisches Wirken finanziert. Im Januar, also vor etwa zwei, drei Wochen machte ich mich wieder auf den Weg. Der Grund: Einige Passanten in der Düsseldorfer Innenstadt waren angeblich mit dem Nokia 7110 gesehen wor-

den. Dieses Mal fuhr ich direkt dorthin, in die amtliche D2-Niederlassung. Der ebenfalls ausgezeichnet informierte Kundenberater sah mich etwas mitleidvoll an und tröstete mich mit der Auskunft, dass er zur Zeit zwar nicht das von mir gewünschte Modell im Sortiment führe, dafür aber das brandneue Modell 8850, das ohnehin ein sehr viel besseres Design habe. Außerdem wies er mich vorsichtshalber darauf hin, dass die bislang wenn überhaupt ausgelieferten Geräte der Serie 7110 einen eklatanten Software-Fehler aufwiesen. Ich wäre also schlecht beraten, zum jetzigen Zeitpunkt den Kauf zu tätigen. Auf der Heimfahrt machte ich noch einen kleinen Schlenker zum Oberhausener Kaufhof, wo ich von ‚meinem‘ Fachverkäufer schon mit einem Lächeln begrüßt wurde. Nach meinen kurzen Ausführungen über die bereits mit besagtem Telefon gesichteten Düsseldorfer erklärte er mir, dass Nokia auf Anfrage beständig abstreite, jemals auch nur ein einziges Mobiltelefon der Serie 7110 ausgeliefert zu haben. Vor Anfang Februar sei mit einer Verfügbarkeit nicht zu rechnen. Wir unterhielten uns noch ein wenig über die Spendenaffäre der CDU, die deutsche Bananenrepublik und das milde Winterwetter im Westen, bevor ich den Heimweg antrat, erneut ohne Wunschtelefon, aber begleitet von der Erkenntnis, wie ausgesprochen bekannt mir dies alles doch eigentlich vorkommen müsste. Schließlich bin ich Teil einer Branche, die schon seit Jahren von Vorankündigungen dieser Art lebt, mit Inkubationszeiten, die sich nicht im Bereich eines lächerlichen halben Jahres wie im konkreten Fall bewegen, sondern durchaus großzügigere Wartezeiten von bis zu zwei Jahren zu bieten hat. Inzwischen bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass ich mit meinem bisherigen Telefon, einem völlig veralteten Baujahr 1998, doch auch noch ganz gut bedient bin. Und die Firma Nokia...? Ich weiß auch nicht, was ich noch glauben soll. Wer eine solche Marketingstrategie verfolgt, hat meine Aufmerksamkeit doch eigentlich gar nicht länger verdient. Aber es sieht so verdammt gut aus, dieses Nokia 7110, mit seiner Schiebeklappe nebst großem Display - und es hat vor allem die von mir gewünschte Modem-Ausstattung. Aber ob es wirklich real existiert, weiß ich bis heute noch nicht so ganz genau. Ich ruf Sie an, wenn ich schlauer bin. Mit meinem neuen Mobiltelefon...

Für den kleinen Springer zwischendurch...

August 2000

... **h**abe ich dieses Mal zwei nette Geschichten parat, die zwar nichts miteinander zu tun haben, dafür jedoch nicht minder amüsant sind. Die erste betrifft unseren heimatlichen Kuschelsender WDR, der vor einigen Wochen der Redaktion der örtlichen Tageszeitung immerhin eine kurze Notiz wert war. Unter der Überschrift ‚WDR-Pause‘ wurde von einem Super-Gau in der Kölner Sendezentrale berichtet. Als im Funkhaus abends das Stromnetz streikte, verstummten alle Programme von EinsLive bis WDR 5 für eine quälende halbe Stunde. Der langersehnte Notfall für die kostspielige Havarietechnik war damit endlich eingetreten, denn wann sonst könnte man besser testen, ob sie tatsächlich funktioniert. Schließlich steckt ja auch niemand ohne Not sein Haus an, um herauszufinden, ob die Versicherung den Schaden im Ernstfall tatsächlich begleichen würde. Wie von einem technisch bis an die Zähne bewaffneten Sender nicht anders erwartet, liefen bereits nach kurzer Zeit plangemäß die Musikkassetten an, für jeden der fünf Kanäle ein eigenes, von Rock und Pop für das coole EinsLive bis zu Schlagererfolgen für den volkstümlichen WDR 4. Die Freude über die perfekte Kaschierung des Zwischenfalls sollte sich jedoch trotz aller Begeisterung über die allmächtige Technik in Grenzen halten, denn nur ganze 41 aus Millionen von Hörern vermissten das reguläre Programm so sehr, dass sie beim Sender nachfragten. Lediglich die etwas intellektuelleren WDR-5-Hörer erlitten einen echten Verlust, denn sie verpassten eine ‚Zeitzeichen‘-Folge, die sich dem 100jährigen Louis Armstrong Jubiläum widmete. Für die anderen vier Programme blieb die bange Frage zurück, ob man nicht zukünftig generell gleich die Not-Musikprogramme senden sollte, sozusagen als leuchtendes und zur Nachahmung empfohlenes Beispiel für eine besonders kreative Form der Einsparung von Finanzmitteln.

Die zweite Geschichte stammt aus dem kleinen Reich des heimischen HiFi-Enthusiasten, den die einschlägigen Fachzeitschriftenredaktionen in seinem permanenten Irrglauben mit jeder Faser zu unterstützen scheinen. In der Juli-Ausgabe des Magazins ‚Stereo‘ fand ich einen Testbericht über das neuartige Geräterack ‚Spider‘ eines gewissen Luis Fernandes und seiner Firma ‚Finite Elemente‘. Ein zugegeben hübsches Designstück, das formschöne Buchenholz- und Alumi-

nium-Komponenten elegant zu verbinden versteht, für rund 1.225 Deutsche Mark. Wenn ich Ihnen aber nun erzähle, dass nicht die Begeisterung über einen das Auge des Betrachters erfreuenden Einrichtungsgegenstand das Hauptentwicklungsziel des ‚Spider‘ war, werden Sie wahrscheinlich fragend die Augenbrauen hochziehen, so jedenfalls erging es mir bei der Lektüre des Testberichtes. An dieser Stelle muss ich einfach zitieren: ‚Das ... Rack-System ruht auf stabilen Spikes, ... die Geräte lagern auf speziellen Brückenelementen aus einem leichten Kunststoff namens R.C.I. (Resonance Controlling Interface). Der gänzliche Verzicht auf resonanzproblematische Böden soll eine enorm transparente und dynamische Musikwiedergabe garantieren...‘. Selbstverständlich wurde diese Behauptung im Rahmen einer ausgiebigen Hörsitzung im redaktionseigenen Hörraum hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes überprüft. Dazu wurde ein Rack mit unterschiedlichen Referenz-Playern und Vollverstärkern bestückt. Und siehe da, ich darf wieder zitieren: ‚Sämtliche Kombinationen musizierten mit einer Auflösung und Luftigkeit von überraschender Güte. Die leichte Bauweise ... schien sich auch im Klang widerzuspiegeln. Stimmen artikulierte beispielsweise noch einen Hauch natürlicher und offener als auf den schweren zum Vergleich herangezogenen Masse-Racks unseres Referenz-Sortiments. Während hier die Musik zwar auch eine perfekte tonale Balance zu bieten schien, konnte das Spider-Rack sogar in punkto Dynamik, Tiefenstaffelung und Bühnenbreite zulegen. Erstaunlich, dass dieses Leichtgewicht die mit Bleigranulat gefüllten Böden ... in Teilbereichen noch übertrumpfen konnte...‘. Angesichts dieser für mich völlig überraschenden Wende in der Elektroakustik stürmte ich gleichermaßen in den nächstgelegenen Fachhandel, um ein solches Rack käuflich zu erwerben. Was soll ich Ihnen sagen? Seither scheint selbst das Bild unseres darauf sicher schwebenden Fernsehgerätes noch eine Spur natürlicher und feiner aufgelöst zu wirken. Und auch die probeweise dort platzierte Mikrowelle schien besonders die Fertigerichte von Frosta noch einen Hauch schmackhafter zu machen... Kaum auszudenken, welche bahnbrechende Verbesserung der Produktionsqualität im Tonstudio mit dem Einsatz eines derartigen Racks erreicht werden könnte! Treten Sie aus dem Dunkel Ihres bisherigen Studioalltags heraus in das Licht eines neuen technischen Zeitalters...!

Ergonomania

Dezember 2000

Während im Bereich der Consumer-Elektronik in unveränderter Härte der Wettlauf um das kleinste Mobiltelefon, den kleinsten Minidisc-Recorder, die kleinste Videokamera oder den kleinsten Laptop tobt, jeweils mit noch kleineren Tasten und offensichtlich auf der Suche nach dem Anwender mit den kleinsten Händen, hat man in der Studioteknik nach einigen wenig erfolgreichen Versuchen, Studiogeräte in ähnlichem Maße zu miniaturisieren, wieder zum guten alten Gigantismus zurückgefunden, mit neunzehn Zoll als kleinster denkbarer Maßeinheit. Die Ära der Multilayer-Mischpult-Bedienoberflächen mit einem zentralen Bedienfeld und acht Reglern für 192 Kanäle ist bereits vorbei, bevor sie überhaupt angefangen hat – und auch die platzsparende Unterbringung zahlloser virtueller Knöpfchen auf einem Bildschirm scheint nicht gerade der Weisheit letzter Schluss gewesen zu sein, denn selbst die talentiertesten Mausakrobaten stellen inzwischen fest, dass jeweils eine Funktion zur gleichen Zeit nicht gerade zu den schnellsten Fortbewegungsarten in einem unter Zeitdruck ablaufenden Produktionsprozess darstellt. Eine Tonregie mit nichts weiter als einem Bildschirm, einer Tastatur und einer Maus, alles in dezentem Office-Design, hat außerdem die erotische Ausstrahlung eines grauen Opel Kadetts in einer Autoschlange bei schlechter Sicht. Doch selbst wenn unsere Begeisterung für die Studioteknik rein zweckbezogener Natur ohne emotionalen Hintergrund wäre, müssten doch die Argumente für eine vernünftige Bedienbarkeit im Vordergrund stehen. Und gut bedienbar ist, was man schnell anfassen und erfassen kann. Diesem Prinzip folgend werden Mischpulte wieder größer, damit ihre Bedienoberflächen mehr Information vermitteln und eine größere Anzahl von Reglern für einen intuitiven Zugriff mit beiden Händen zur Verfügung stellen können. Diesem Prinzip folgend werden Worksta-

tions mit zwei oder gar drei Bildschirmen ausgestattet, damit man wenigstens alles auf einmal sehen kann, was sich mit der Maus eh nicht bedienen, sondern schließlich auch nur noch mit einem nach vernünftigen ergonomischen Gesichtspunkten gestalteten Hardware-Controller und einer größeren Anzahl von Bedienelementen beherrschen lässt. Den größten Zuspruch überhaupt genießen 19-Zoll-Geräte mit riesigen Reglerknöpfen, die an die gute alte Zeit des Dampfradios erinnern, denn eine gelungene Ergonomie hat auch etwas damit zu tun, wie sich eine Bedienoberfläche anfühlt. Beobachten Sie einmal einen Kollegen bei der Arbeit im Studio und erkennen Sie sich dabei selbst: Hinhören, hinsehen, hingreifen, ertasten, drehen, schieben mit beiden Händen gleichzeitig und ohne große Überlegung; denn der Gedanke daran, was als nächstes zu tun ist, bedarf keines besonderen Planes. Wir reagieren ohne groß nachzudenken auf das, was wir hören. Menüstrukturen und Bedienunterebenen, die einen Teil unseres Konzentrationsvermögens aufbrauchen, haben in einer kreativen Abfolge der Aktion und Reaktion keinen Platz. Der guten Bedienbarkeit eines Gerätes sollte deshalb das Prinzip der Bring- und nicht der Holschuld zugrunde liegen. Ein Gerät, das uns ständig mit der Suche und dem Heranschaffen von unmittelbar benötigten Funktionen auf Trab hält, ist ein schlechtes Gerät, denn bis die gewünschte Funktion endlich zur Verfügung steht, hat man möglicherweise schon wieder vergessen, was man eigentlich damit machen wollte – oder die Lust an einer kleinen spontanen Idee ist bereits wieder verflogen. Nur weil wir Spezialisten sind, müssen Studiogeräte nicht kompliziert sein – denn wer von uns wollte sich schon darauf spezialisieren, verschraubte Gedanken von Produktdesignern nachzuvollziehen, die uns oft nicht einmal nach unserer Meinung fragen. Hatte der Beruf des Tonmeisters oder Toningenieurs nicht ursprünglich einen ganz anderen Sinn?

Januar 2001

Erwachsene, aber ganz offensichtlich geistig arme Menschen leben zusammen in einem Wohncontainer auf engstem Raum, kichern, zanken und vögeln vor laufenden Kameras, duschen nicht, oder wenn, dann nur im Rahmen eines professionell inszenierten dümmlich-voyeuristischen Ensembles, gehen am Ende jedoch zufrieden grunzend mit einem Haufen Kohle nach Hause, denn die Vermarktungschancen eines solch dösigen TV-Spektakels sind enorm. CDs mit lallenden Containersinsassen werden auf den Markt geworfen, Kappen und T-Shirts verkauft, Gastauftritte in noch dösigeren Talkshows gegen Bares anberaumt. Und das Publikum jöhlt vor Begeisterung, wettet gegen die Ökosteuer und steigende Benzinpreise, aber kauft anschließend eine blödsinnige Container-CD für 36 Mark 99 und eine Big Brother Kappe für noch mal 29 Mark 90 dazu, möglichst gleich noch an der Kasse der Tankstelle, wo man gerade unter Protest 3 Mark 60 mehr als sonst für seine Tankfüllung bezahlt hat. Dass irgend ein hergelaufener Torfkopf für nichts Millionen scheffelt, wird vom Content Consumer nicht im geringsten als ungerecht empfunden, auch wenn es ihm zunehmend Schwierigkeiten macht, seine Familie zu ernähren, schlimmer noch, er merkt nicht einmal, dass die sogenannten Inhalte, die ihm alltäglich vorgesetzt werden, allenfalls dazu dienen, ihn faul, gefräßig, dumm und pflegeleicht zu machen. Vor einigen Tagen bekam ich eine Pressemeldung in die Hände, die über den erfolgreichen Messeauftritt eines Content Operators und Technologiedienstleisters berichtet. Die mittlerweile unvorstellbare Menge nutzloser Inhalte muss schließlich auch mit aufwendigster Technologie katalogisiert, transportiert und verteilt werden, direkt in die zwischenzeitlich ausgehöhlten Köpfe eines wehrlosen Publikums. Haben wir uns den Umgang mit Technik zukünftig so vorzustellen? Content Manager (frei übersetzt vielleicht ‚Schrotthändler‘) verwalten einen Haufen Mist mit kostspieliger Technik, und selbst das Wort ‚Inhalt‘ wurde durch den neudeutschen Begriff ‚Content‘ ersetzt, damit man nicht Gefahr läuft, daran erinnert zu werden, was ursprünglich damit gemeint war. Als Tonkutscher – oder allgemeiner gesprochen ‚Medieningenieur‘ – macht

man sich zum Zwecke des Broterwerbs schnell zum Erfüllungsgehilfen der Entertainment-Industrie, die dem Volk das gibt, was das Volk will: nicht mehr nachdenken müssen. Selbsternannte Hobbypsychologen beraten seelisch in Not geratene Zeitgenossen und sezieren ihre Alltags- und Beziehungsprobleme vor einer grölenden Meute in einem Fernsehstudio, dumm daher plappernde Moderatoren führen durch sogenannte Reporter-Magazine, die am Schluss der Sendung Bilder aus einem holländischen Swingerclub präsentieren, um unter dem Deckmantel einer seriösen Berichterstattung endlich ein paar entblößte Hausfrauenkörper in geschmackloser Unterwäsche präsentieren zu können. Dazu ist mir unsere schöne Studio-technik eigentlich zu schade, doch wir ‚Audioten‘ sind ja zumindest augenscheinlich auch nicht viel besser, denn wir diskutieren viel zu oft über die Produktion und Bearbeitung von ‚Audiomaterial‘ fernab aller inhaltlicher Qualität, allerdings mit dem Unterschied, dass wir nicht doof sind, sondern uns lediglich vor lauter Begeisterung für unser Spielzeug ein wenig vom eigentlichen Thema haben ablenken lassen. Unsere ‚Verpackung‘ ist die technische Übertragungsqualität, aber bitte möglichst nicht von kulturlosem geistigem Müll, sondern von guter Musik, anspruchsvoller Information und Unterhaltung, spannender wissenschaftlicher Dokumentation oder von hilfreichem Wissen über den Planeten, auf dem wir leben. Die höchste Form des Absurden wird dann erreicht sein, wenn wir mit bunten Atemschutzmasken und schriller UV-Schutzkleidung einen neuen Größenrekord des Ozonlochs über dem europäischen Kontinent in den Straßen unserer Hauptstädte feiern, mit zwei Container-Stars der sieben- undsechzigsten Big Brother Staffel als stumpf-jaulendes Moderatoren-Duo, weltweit live über Satellit in 120 Millionen Haushalte, selbstverständlich in 7.1 Surround und 3-D-High-Definition-Geruchs- und Fühlfernsehen. Gute Unterhaltung! Übrigens, das neue Jahrtausend beginnt am 1. Januar 2001. Aber warum noch warten, wenn man an diesem vermarktungsträchtigen Ereignis auch schon ein Jahr früher eine Menge Geld verdienen kann? Ich wünsche Ihnen jedenfalls ein gesundes, im bestverstandenen Sinne gutes und erfolgreiches Jahr 2001...

AKUSTIKSPRAY

März 2001

Ich hoffe, Sie haben den 1. April ohne größere Schäden überstanden und niemand hat Sie aus Jux zu einem Gesprächstermin nach London gelockt oder Ihnen unter den Augen amüsanter Damengesellschaft im Foyer des örtlichen Opernhauses die berühmt-berüchtigte Frage nach dem offenen Hosenstall gestellt (nach der Laufmasche oder herausgerutschten Körperteilen im Kreise distinguiertes Herren). Dennoch möchte ich es mir nicht nehmen lassen, auf ‚meiner‘ Seite etwas Unsinn zum Tage vom Stapel zu lassen. Ich beginne allerdings zunächst mit einer wahren Begebenheit. Sie können sich vielleicht nicht vorstellen, dass viele Leser in der Redaktion anrufen, um mir zum Teil wirklich existenzielle Fragen zu stellen, etwa nach dem richtigen Mischpult für die Video-Tonnachbearbeitung, nach der Vorgehensweise zum Erlangen einer Dolby-Lizenz oder danach, ob jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen wäre, ins DVD-Mastering zu investieren. Vor ein oder zwei Jahren hatte ich einen verzweifelten Mann an der Strippe, der über massive Abhörprobleme in seinem Regieraum klagte und von mir wissen wollte, wie man für 2.000 Mark eine vernünftige akustische Umgebung schaffen könne, denn mehr Geld stünde ihm dazu nicht zur Verfügung. Da mir sein Ansinnen äußerst realitätsfremd erschien, wollte ich zur Gesprächsauflockerung einen kleinen Scherz machen, um ihm die Unsinnigkeit seiner Absichten zu verdeutlichen und empfahl ihm freundlich in den Hörer grinsend den Kauf einer Palette Akustikspray. Die Reaktion war nicht etwa schallendes Gelächter, sondern die aufgeregte Frage, wie das denn wohl funktioniert und wo man Akustikspray kaufen könne. Also erklärte ich ihm zunächst, nur mit Mühe die Fassung bewahrend, wie Akustikspray arbeitet: Man sprühe den Raum kurz vor der Mischung ein, in etwa so, wie man Raumduftspray benutzt, woraufhin sich feine Absorptionspartikelchen in der Luft gleichmäßig verteilen und der Raum für etwa eine Stunde in Ordnung sei. Da sich die Partikel nach einer gewissen Zeit wieder am Boden absetzen, müsse man vorbeugend bis zum Ende der Mischung etwa alle drei Viertel Stunde nachsprühen... Und Sie werden es nicht für möglich halten, der Mann hat's geglaubt und wollte sofort die Vertriebsadresse von mir haben. Natürlich habe ich ihn, allerdings ziemlich irritiert, darüber aufgeklärt, dass es ein solches Erzeugnis nicht gäbe, und ich ihm nur verdeutlichen wollte, dass man für 2.000 Mark keine Regieraumakustik bauen kann. So rich-

tig lachen konnte er darüber allerdings nicht. Ich kann mich noch an ein Editorial zum 1. April erinnern, in dem ich von einem neuen Aufzeichnungsverfahren, ich glaube auf Neutronenbasis sprach, woraufhin sich eine technische Universität meldete, die in den Gelben Seiten nach dem meiner Fantasie entsprungenen Firmennamen suchte, um Kontakt mit dem Unternehmen aufzunehmen. Es ist schon fast erschreckend, wie mächtig das gedruckte Wort bisweilen ist und ich schließe zunächst einmal daraus, dass ich Ihnen den größten Blödsinn erzählen könnte und Sie ihn glauben würden. Machen wir doch mal einen Test: Die Firma Applied Sciences aus Fremont, Kalifornien, hat mit dem ‚Metalizer‘ ein neues Gerät auf den Markt gebracht, das in der Lage ist, das harsche Klangverhalten von 14-Bit-Wandlern aus den Anfangstagen der Digitaltechnik und den breitharten, eckigen Sound eines frühen SSL E-Series-EQs zu simulieren. Ich bin sicher, auch für dieses Gerät würde sich noch der eine oder andere Käufer finden lassen. Oder wie wäre es zum Beispiel mit ‚Reflection Ex‘, einem Analyser/Prozessor, der störende Reflexionen in Regieräumen erkennt und auf digitalem Wege (digital ist immer gut...) unter Anwendung eines komplexen Softwarealgorithmus eliminiert. Das integrierte SWG-Modul (Standing Waves Goodbye) separiert und beseitigt stehende Wellen in beliebigen Räumen. Da viele Studios massenhaft Probleme mit ihrer Akustik haben, wäre diese Erfindung sicher der Kassenschlager des Jahres. Und geben Sie es zu: Es ist schon ein gutes Gefühl, zu glauben, dass es so etwas wirklich geben könnte. Es sollen ja mitunter auch schon Tests von Geräten in Fachmagazinen erschienen sein, die definitiv das ‚Außen-Hui-Innen-Pfui‘-Stadium noch nicht verlassen hatten, mit einer ausführlichen Bewertung der klanglichen Eigenschaften und technischen Daten durch den verantwortlichen Redakteur. Ich bin hundertprozentig sicher, dass es sich hierbei nur um eine April-Ausgabe gehandelt haben kann. Ein real existierendes Produkt ist übrigens die Software ‚B4‘, von Native Instruments, die eine B3-Hammond mit Leslie so echt emuliert, dass ich es selbst kaum glauben konnte – und das für einen Listenpreis von 365 Mark inklusive Mehrwertsteuer. Nun ja, ich kann Ihnen zusammenfassend nur dringend dazu raten, nicht allen Inhalten zu glauben, die Ihnen auf bedrucktem Papier präsentiert werden, es sei denn, es handelt sich um Seiten des Studio Magazins...

Fehleinschätzung?

August 2001

Manfred Ackermann (Name von der Redaktion geändert) stammelt mit hochrotem Kopf in seinen Telefonhörer: ‚Ja ... und ich grüße auch die Dani, die Doris und meine Kumpels vom Stammtisch, den Klaus und alle die mich kennen...kicher... höhöhö...super...und ich wünsche mir das Lied ‚Neits In Weit Settin‘ von der Gruppe Muudi Bluus...‘. Manfred gehört zu den regelmäßigen Anrufern beim Sender ‚Spasradio‘ und hat auch schon zweimal eine CD gewonnen, ‚Fette Partyhits‘ und ‚Mallorca-Urlaubs-Feten-Kracher III‘. Einmal wäre er fast in den Sender eingeladen worden, wenn er doch nur die Frage danach, in welcher Stadt der Kölner Dom steht, richtig hätte beantworten können. Aber er war wieder so furchtbar aufgeregt, wie jedes Mal...

Während der vergangenen Internationalen Funkausstellung wurde DAB, heute besser bekannt als Digitalradio, wieder einmal fast verzweifelt von seinen Fürsprechern angepriesen. In einer Spiegelveröffentlichung hieß es kürzlich so treffend, DAB sei das ‚Lehrstück einer verpatzten Markteinführung‘ und es fällt nicht sonderlich schwer, sich dieser Meinung anzuschließen. Zum ersten Mal kommen die Vorteile eines neuen technischen Standards in erster Linie den Programmanbietern, nicht aber den Hörern zugute, deren Geldbörse allenfalls mit der Anschaffung neuer kostspieligerer Geräte belastet wird. Kein besonders gutes Argument, Digitalradio auf eine Stufe mit anderen digitalen Formaten wie CD oder DVD zu stellen. Radio, das ist heute bis auf wenige hoffnungsvolle Ausnahmen eine eintönige Pamppe aus Charthits, albernen Hörergewinnspielen und verkrampten Kommentaren sich redlich um Witz bemühender DJs. Was sollte also den gemeinen Radiohörer veranlassen, dieses zweifelhafte Angebot ab sofort in einer vermeintlich besseren Klangqualität auf noch mehr Kanälen zu hören? Vielleicht fühlen sich die Manfred Ackermanns dieses Landes angesprochen? Aber denken wir nicht ausschließlich an Inhalte, die ja eigentlich keine sind. Der DAB-Standard MP2 basiert auf einer mittlerweile etwa zehn Jahre alten Technologie, die vom Erfinder selbst bereits mehrfach mit MP3, MP3 Pro oder AAC überrundet wurde. Wenn sich schon Vorteile für den Programmanbieter auf Seiten der Distribution bieten, dann sollte er sie doch eigentlich auch nutzen, denn die heutige Generation, die ihre Lieb-

lingssongs als MP3-Files auf der Festplatte ihres PCs aufbewahrt, hätte sicher nichts dagegen, wenn es in ähnlicher Qualität aus dem Radio tönt. Bezeichnenderweise trällern überraschend hoch frequentierte Mono-Aussendungen von privaten IP-Radiopiraten im Internet mit rund 20 kBit/s aus den PC-Lautsprechern deutscher Kinderzimmer. Wer spricht da von einem Fortschritt durch den Einsatz digitaler Technik? In zehn bis fünfzehn Jahren, einem Zeitraum, der angesichts einer landesweit radikalen technologischen Umstellung eher wie ‚nächste Woche‘ klingt, soll der UKW-Analog-Rundfunk endgültig abgeschaltet werden. Bis dahin wird es Technologien geben, die aller Voraussicht nach die derzeitigen Errungenschaften, Audioprogramme mit intelligenten Kompressionsalgorithmen datenmäßig zu miniaturisieren, um eine Potenz mehr hinter sich gelassen haben werden, bei gleichzeitig exponentiell steigenden Übertragungsraten. Wer sich in den Strudel dieser rasanten Entwicklung begibt, wird es schwer haben, zum Zeitpunkt einer nennenswerten Marktdurchdringung seines Systems technologisch auf der Höhe zu sein. Das liegt in der Natur der digitalen Sache. Genau genommen ist MP3 schließlich auch schon wieder durch AAC ausgestochen worden, durch geringere Übertragungsraten bei absolut vergleichbarer oder sogar besserer Klangqualität, so dass eigentlich immer deutlicher wird, dass Radiohören in Zukunft nicht länger die Sache einer im herkömmlichen Sinne verkaufbaren, total unflexiblen Hardware sein kann, die nicht einmal annähernd mit dem Entstehungstempo neuer Formate Schrittzuhalten imstande ist. Der PC-Nutzer zieht sich unterdessen einfach nur eine neue Freeware aus dem Internet, um aktuelle Dateiformate wiedergeben zu können, die man sicher auch in einer Art mobilem PC für den Radioempfang im Auto nutzbar machen könnte. Hören wir also endlich auf, zu glauben, dass Radio noch irgendetwas mit dem Graetz-Tischgerät aus den 50er Jahren zu tun haben könnte, dass man lediglich gegen eine metallfarbene Flunder mit blauen LEDs und einem Display für parallel übertragbare Stand- und Bewegtbilder austauschen muss, denn dann hätte sich wirklich gar nichts verändert, weder für den Sender noch für seinen Hörer... Ja... hier ist wieder Ackermann, Manfred Ackermann... ich grüße die Dani, die Doris...

UMSCHWUNG

November 2001

In zahlreichen Science-Fiction-Filmen sah ich sie schon vor vielen Jahren: Menschen in einer grotesk übertechnisierten Welt, die sich jedoch nicht etwa als antisepisches Wohnlabor nebst beruhigend sprechendem Zentralcomputer mit dezent unterwürfiger Persönlichkeitsstruktur präsentierte, sondern als dauerhaftes Provisorium mit herumhängenden Kabelbäumen, flackernden Bildschirmen, selbst gebastelten Bedieninterfaces und absurden Sicherheitseinrichtungen in einem eher ruinenhaften als wohnlichen Ambiente. Wenngleich die Symbolhaftigkeit der filmischen Darstellung einer Zukunft, in der wir bereits zu leben begonnen haben, glücklicherweise noch nicht allzu viel mit unserer Realität zu tun hat, befiel mich jedoch auch schon damals eine merkwürdige Faszination angesichts der Vorstellung, das Leben könne sich von einem zentralen Kommandostand aus dirigieren und meistern lassen, mit rein elektronischem Kontakt zur Außenwelt, einer Außenwelt, die in besagten Filmen allerdings eher von sozialem Extremgefälle und von der Bedrohung durch anarchistische Zustände gekennzeichnet war. Nun ja... in der Übertreibung liegt sehr häufig ein gutes Stück Wahrheit. Wir alle verlassen unsere Basis zunehmend weniger und von unserer mobilen Gesellschaft werden vielleicht bald nur noch die Urlauber und Logistiker übrig bleiben, während wir unsere Abende vergnügt in Chaträumen mit Menschen verbringen, deren Aussehen wir allenfalls von einem per E-Mail übermittelten JPEG kennen. Szenenwechsel. Paul Durmont (Name von der Redaktion geändert) sitzt in seinem kleinen Studio in einem Außenbezirk von San Francisco und hat sich gerade mit seinem Rechner in eines der zahlreichen Rocket Network Internet-Studios per Benutzererkennung und Passwort eingeloggt. Michelle Mipardieu (Paris) und Otto Ziegenfeld (Berlin) sind bereits online und arbeiten an einem Commercial für den marokkanischen Rundfunk. Paul hat in der nächtlichen Einsamkeit seiner kombinierten Musiker/Studio/Wohneinheit bereits einige Live-Audiotracks und Soundeffekte vorbereitet, die er nun gleich seinen Mitmusikern per Upload zur Verfügung stellen wird. Im Chatfenster begrüßt man sich herzlich durch einige über die Tastatur eingegebene Freundlichkeiten und versichert sich gegenseitig, wie groß doch die Freude darüber sei, sich nach vier Tagen musikalischer Klau-

sur endlich einmal wieder zu ‚sehen‘. Das ‚Sehen‘ ist allerdings auf eine massiv komprimierte Bildschirmdarstellung per Webcam beschränkt, denn die Herren haben sich tatsächlich noch niemals persönlich die Hand gegeben. Und trotzdem würde jeder von den jeweils anderen beiden ganz ohne jeden Zweifel behaupten, dass sie gute Freunde sind... Wenn ich es in den letzten Jahren richtig beobachtet habe, ist das Ende des Audio-Hardware-Zeitalters bereits eingeläutet worden. Es gibt kaum noch etwas in der Audioproduktion (wieso eigentlich kaum noch etwas?... nichts...), was nicht auch mit einem Computersystem erledigt werden könnte: Aufzeichnung, Bearbeitung, Klanggestaltung, Sounddesign, Schnitt, Mischung und Distribution über lokale oder externe Datennetze. Die einzige Hardware, die uns aller Wahrscheinlichkeit nach erhalten bleiben wird, haben wir selbst verschuldet: Controller, die sich aufgrund unserer menschlichen anatomischen Voraussetzungen leider nicht vermeiden lassen, um die moderne Rechner-technik beidhändig bedienen zu können. Sprecher fahren nicht mehr in Studios, Schauspieler werden nicht mehr gebraucht (siehe ‚Final Fantasy‘), Musiker kommunizieren und musizieren über das Internet, Dateien und Live-Videobilder reisen anstelle von uns, analoges Equipment wird dank perfekter Computersimulationen ins Museum gestellt, selbst elektronische Instrumente, die einst eine moderne Bedrohung für ihre natürlichen Kontrahenten darstellten, werden ihrer Hardwareexistenz beraubt und finden sich als Software-Plug-Ins auf der gleichen Plattform wieder, auf der sich das gesamte restliche Produktionsgeschehen abspielt. Und dies ist wahrhaftig kein Science-Fiction-Film. Der Anblick einer Telefunken M15A Zweizoll-Mehrspurmaschine löst bei mir nicht einmal mehr die zartesten wehmütigen Gedanken an eine bessere Zeit aus. Gute Güte, ich bin infiziert! Die Darstellung von Studioequipment auf einem Bildschirm stimuliert meine kreative Hirnhälfte und meine Gedanken ob der sich bietenden fantastischen Gestaltungsmöglichkeiten überschlagen sich. Und doch stimmt mich eines trotz aller Begeisterung sehr nachdenklich: Ich werde Sie alle wahrscheinlich niemals wiedersehen, es sei denn sie mailen mir ein JPEG. Die Adresse ist fritz@studio-magazin.de...

MUSIK AUF KRÜCKEN...

Dezember 2001

Abgesehen von der Tatsache, dass mir einige von Ihnen aufgrund meines letzten Editorials bereitwillig ein JPEG per E-Mail haben zukommen lassen, um mich der Einsamkeit meiner scheinbar neu entdeckten virtuellen Welt zu entreißen, gab es auch einigen lautstarken Widerspruch, ob meiner ketzerischen Äußerungen zu analogen Bandmaschinen. Nein, ich bin nicht übergeschnappt. Analoge Mehrspurmaschinen haben ihren festen Platz in meinem Herzen, so viel sollte klar sein, denn schließlich haben sie mein gesamtes aktives Toningenieurdasein begleitet. Und alte Weggefährten sollte man niemals vergessen. Irgendwo habe ich mal geschrieben, dass jede Musik ihre technischen Rahmenbedingungen verdient. Ich möchte dieses Selbstzitat noch ein wenig erweitern, denn bestimmte Musikrichtungen wären ohne die sie stützende digitale Studiotechnik überhaupt nicht existent. Mit guten Musikern hätte die Digitaltechnik sicher eine reelle Chance, ebenso wie die Analogtechnik als ein nützliches Hilfsmittel akzeptiert zu werden. Leider können heutzutage viele Musikschafter ohne die Segnungen der Nullen und Einsen und ihre Automatismen überhaupt keine Musik mehr machen. Wirklich kein gutes Gefühl, so schändlich ausgenutzt zu werden. Ja, wir brauchen die digitale Produktionstechnik sozusagen als Gehhilfe, zumindest habe ich hierzulande das Gefühl, denn es gibt nicht mehr genügend Musiker, die richtig spielen können. Und auf echte Musiker zu verzichten, das käme mir nicht einmal im Rahmen einer satirischen Darstellung in den Sinn. Ich darf meinen lieben Kollegen Eroc zitieren, der mir versicherte, dass seine analoge Studer A80 auch heute noch hervorragend läuft. ‚Gute Musiker wachsen kaum noch nach, da die Digitaltechnik immer bessere Krücken bereitstellt. Knopfdruck – und jeder Friseur hat sein Studio.‘ Und da hat er wohl Recht. Die Mehrspurtechnik war einmal der zarte Beginn einer gewissen Beliebigkeit in der Produktion, die Misserfolge zu einem Teil wiederholbar und reparabel machte. Heute kennt diese Beliebigkeit überhaupt

keine Grenzen mehr. Die Bestandteile einer Produktion sind so beliebig geworden, dass man eigentlich weder Musik noch Musiker braucht, sondern lediglich ein gut verkaufbares Projekt, zumindest ist das die Auffassung vieler Musik(Geräusch?)produzenten, die ihre Ergüsse krampfhaft in halbem Tempo mit zwei Fingern in den Sequenzer hacken. Eben zitierter Kollege bezeichnet genau das in seiner Antwort auf mein letztes Editorial als Kindergeburtstag und heiße Luft. Und auch da hat er wohl Recht. Die Kinder bräuchten ständig neues Spielzeug, sagt er weiter, und wirklich viele Erwachsene scheine es in unserer Branche nicht zu geben. Er jedenfalls pflege seine alte Maschine, tauche nach wie vor die Steckverbindungen in ‚Wunderwässerchen‘ und spreche vor jeder Restaurierung eines alten Magnetbandes ein Gebet, auf das sich die Klebestellen nicht auflösen mögen. Nun ja, vielleicht hat er ja auch, genau wie ich beim letzten Mal, ein wenig übertrieben. Meinem Sternzeichen Waage folgend stehe ich seit meiner Geburtsstunde unter dem Zwang, es allen recht machen zu wollen. Dieses Mal werde ich sie wohl enttäuschen müssen. Das Beste, was in einem Studio passieren kann, ist eine Versammlung von guten Musikern, die einfach nur gute Musik machen und dabei aufgenommen werden wollen. Und dazu braucht es auf der Studioseite doch verdammt wenig. Wer diese Art des emotionalen Ausdrucks von Musik für sich zu den Akten gelegt hat, der soll sich gerne wieder an seinen Bildschirm setzen und bunte Klötzchen verschieben. Bisweilen macht mir auch dieses Spaß, aber mit Musik im eigentlich verstandenen Sinne hat das doch in den meisten Fällen herzlich wenig zu tun. Legen Sie einmal Stings neueste DVD ‚...all this time‘ in den Player und erleben sie, zu welchem starkem emotionalen Ausdruck hervorragende Musiker auf einer Bühne fähig sind. Der Live-Mitschnitt entstand am Abend des 11. September im Freien vor dem Privathaus des Künstlers, trotzdem. Mehr muss ich wohl eigentlich nicht dazu sagen...

FUNKTIONSWAHN...

Januar 2002

Es hat sich nach Jahren der Verwirrung endlich ein neuer Gerätestandard durchgesetzt, der nunmehr breitere Bevölkerungsschichten in die digitale Zukunft abholt und alles für jeden überall ermöglicht. Oder vereinfacht ausgedrückt, haben wir endlich erreicht, dass Cluster Ressourcen unter Musix 1.0 USB-Adressen im LAN-T1 jetzt auch im Easy-Docking-Modus mit 48 Bit puffern, ohne dass womöglich Alpha-X-Datenpakete umständlich über MPW-Converter in den WTX-Standard konvertiert werden müssen. Und das funktioniert – auch im mobilen Endgerät. Das bedeutet für alle, dass man in Zukunft nie mehr zu Hause sein muss...! Nehmen Sie einmal ganz einfach die VP-3 Datenkanalbündelung auf einem 16fachen QTR-Netzwerk. Damit können Sie rund um die Uhr von der Waggon-Toilette eines indischen Nahverkehrszuges sämtliche James-Bond-Filme in Echtzeit an einen Bekannten in Lüneburg senden. Oder stellen Sie sich vor, Sie werden im Winterurlaub von einer Lawine verschüttet. Über Ihnen sechzehn Meter Pulverschnee und kein Mensch weit und breit. Normalerweise wären Sie jetzt von der Außenwelt abgeschnitten, aber im GPRS-Duplex-Verfahren sind Sie selbst jetzt noch in der Lage, durch einen einfachen M-Bit-Transfer im Single-Data-Stream Ihren Kontostand abzufragen oder wie gewohnt Ihre Aktiengeschäfte abzuwickeln. Oder nehmen wir einmal ein anderes alltägliches Beispiel: Sie liegen mit einem ganz schweren Herzinfarkt auf der Intensivstation. Da haben Sie Herz-Lungen-Maschine, EKG, Defibratoren, Hirnstrommessgeräte, also nichts als ärgerliche Störquellen um Sie herum. Und trotzdem können Sie auch in diesem schwierigen Umfeld mit der neuen SFX-Fibron-Pulsquantenmodulation mit Anti-Klinik-Filter problemlos im Internet eine Kontaktanzeige aufgeben oder per Frio-Remote zu Hause den Kühlschrank höher stellen. Und selbst im Todesfall ist es bereits gelungen, technologisch in schwierige Problemzonen vorzudringen. Mit dem Negrologica 1481 im neuen T.O.T.-Format mit Nickel-Calzium-Akkus, die aus dem Knochenmark gespeist werden, können Sie bis zu einer Bestattungstiefe von zwei Meter fünfzig über vierzig Jahre lang E-Mails empfangen und bearbeiten...’ Dieses tondokumentarische Zitat aus einem Sketch zur letztjährigen CeBit führe ich schon seit Monaten mit großem Lacherfolg im Freundes- und Bekanntenkreis vor, denn dort ist die Hilflosigkeit gegenüber der modernen Technik am größten und scheitert in der Regel bereits an

der Programmierung eines Video-Recorders. Mein Mobiltelefon ist ein Diktiergerät, ein Terminkalender, ein Adressbuch und hat einen Internetzugang. Nichts davon lässt sich allerdings in die von mir üblicherweise genutzten technischen Hilfsmittel sinnvoll integrieren, geschweige denn funktioniert vernünftig – außer Telefonieren, glücklicherweise. Auch in der Studioteknik, um einmal mehr zum Thema zu kommen, setzt sich der Trend eines hemmungslosen Funktionswahns fort. Selbst bei einem einfachen Schnittsystem für 398 Euro gehört eine vollständige Studioausstattung mit Mehrspur-Recorder, Mischpult, Effekt-, Nachhall- und Bearbeitungsperipherie zum serienmäßigen Lieferumfang, allerdings auf einem Magenkrämpfe verursachenden Qualitätsniveau. Was soll ich mit diesem Müll, den ich auch noch teuer mitbezahlen muss? Es scheint sich in unserer Branche immer mehr die Meinung durchzusetzen, dass eine Vielzahl von Funktionen das A und O für die richtige Kaufentscheidung ist. Es reicht eben nicht, mit einem Kompressor gut komprimieren zu können, er muss auch noch Formatwandlung, EQ, Hall und E-Mail-Versand beherrschen, bevor er die Gunst einer bestimmten Käuferschicht für sich in Anspruch nehmen kann. Daher stellt sich die Frage, wem wir dieses zu verdanken haben. Ich habe eine ebenso einfache wie logische Erklärung gefunden: Je weniger ein Mensch von Technik versteht, desto mehr orientiert er sich an sinnlosen Extras. Und darin liegt das Hauptproblem unserer Branche. Jeder Ex-Trinkhallenbesitzer kann heute ein Studio betreiben, zumindest für eine bestimmte Zeit, ohne auch nur den Hauch einer Ahnung davon zu haben, wie man mit der Technik umgeht. Bauernschlaue Produktentwickler haben folgerichtig aus der Not eine Tugend gemacht und verkaufen Gerätschaften oder Software-Pakete, die vorzugsweise alles können, aber nichts richtig, denn unser Ex-Trinkhallenbesitzer verfügt über keinerlei Grundlage, dieses zu beurteilen. Hauptsache die Feature-Liste ist lang genug, um den Restwiderstand des Käufers nachhaltig zu paralysieren. Dies hat nicht nur weitreichende Konsequenzen für die Gesundheit unserer Branche, sondern auch für die Qualität der aus ihr im Sekundentakt abgesonderten Tonproduktionen. Ich beobachte die Vorgänge in unserer Trinkhalle auf der Beethovenstraße seither mit Argwohn, aber bislang habe ich noch niemanden verdächtige Kartons ausladen sehen...



Juni 2002

Unser Lieblingsitaliener schaut zur Zeit, gelangweilt und besorgt zugleich, auf seine leeren Tische und faltete Servietten für den Aufschwung, den man ihm versprochen hat, unser Bäcker hat nur noch zwei Sorten Brot, als ob niemand mehr essen wollte, unser Computerhändler hat nichts zu tun, als ob alle Rechner, die er jemals bei seinen Kunden installiert hat, beschlossen hätten, nie mehr kaputt zu gehen, im größten Baumarkt unserer Stadt treiben sich fünf versprengte Heimwerkerseelen pro Tag herum, um eine halbe Dachlatte oder ein kleines Päckchen Holzschrauben zu kaufen, das Reisebüro findet nur wenige, die eine Reise buchen wollen und die Innenstadt Oberhausens gleicht an Wochentagen einer einsamen Insel. Hat ein biologischer Unfall den größten Teil unserer Bevölkerung hingerafft, sind alle nach Belgien ausgewandert oder sitzen auf dem Balkon in der Sonne und warten auf... ja auf was eigentlich!? Unterdessen in der Audiobranche: die Vertriebe und Hersteller klagen über mangelndes deutsches Interesse an ihren Produkten, die Studios haben alle Zeit der Welt, endlich mal den Teppich im Aufenthaltsraum zu reinigen, eigenhändig natürlich, denn eine Reinigungsfirma ist zu teuer; und die Zeitschriftenverlage ordnen aus lauter Verzweiflung ihre Bildarchive, als ob die Hälfte der Anzeigenkunden ihr Geld im Wald vergraben hätten. Also noch mal: Ist da draußen noch irgend jemand? In einer solchen Situation entwickle ich naturgemäß einen ungeheuren Aktivismus. Ich habe mich mal recherchéhalber in Europa umgesehen und eine interessante Entdeckung gemacht: In England, in Spanien, Italien, Benelux oder Frankreich läuft das Geschäft mit der Audiotechnik ganz normal. Wir Deutschen liegen derzeit mit unseren Vertriebszahlen in manchen Bereichen sogar noch hinter den Benelux-Ländern. Eine zeitlang dachte ich, nach der Fußball-Weltmeisterschaft werde das Leben wohl endlich weitergehen und Nationaltorwart Oliver Kahn, die menschliche Wand, erschiene uns im Traum, um uns aus unserem Schockzustand zu erlösen. Aber wirklich überzeugt bin ich auch davon nicht. Wir haben uns hier derweil entschlossen, unsere Garage umzubauen, gegen Geld, man glaubt es kaum, um den Teufelskreis des erlahmten Zahlungsverkehrs

zu durchbrechen. Und aus Trotz waren wir auch noch so unverschämt, in einem Restaurant essen zu gehen, mit Vorspeise und Nachtisch. Falls Sie es noch nicht wissen sollten: Dieses neue Geld, der Euro, ist nicht als Sammlerobjekt gedacht, sondern zum Eintausch gegen Waren, so wie früher, zu Zeiten der guten alten D-Mark (Sie erinnern sich...?), die so gerne, häufig und in größeren Mengen ihren Besitzer wechselte...

Als wir aus besagtem Restaurant, dem Tatort unserer hemmungslosen Verschwendung, ins Parkhaus zum Auto laufen wollten (keine Angst, Parken im Oberhausener Centro kostet nichts...), fing es an zu regnen. Also blieben wir noch sitzen, in der Hoffnung, es würde schon wieder aufhören, und wir könnten den fahrbaren Untersatz trockenen Fußes erreichen. Aber es hörte nicht auf, auch nicht nach einer Stunde. Also gingen wir nach einer Stunde los und wurden nass. Nicht, dass wir uns über diese Tatsache geärgert hätten, sondern vielmehr darüber, dass wir nicht gleich gegangen sind, denn dann wären wir schon längst wieder trocken gewesen. Was lernen wir aus diesem Gleichnis? Je früher wir rausgehen in den Regen, desto eher sind wir wieder trocken. Also gehen Sie raus! Wenn keiner geht, wird auch nichts passieren und von nichts kann man nicht leben! Ansonsten laufen wir wirklich Gefahr, uns kaputt zu warten. Im September sind Bundestagswahlen, also vielleicht doch lieber bis September...? Oder bis zum Winteranfang? Oder vielleicht lieber noch weitere vier Jahre bis zur übernächsten Bundestagswahl? Unsinn. Ich habe mich entschlossen, auf nichts mehr zu warten, sondern mich meines kreativen Potentials zu besinnen, was auch unserer derzeitigen Bundesregierung nicht schaden könnte, falls dort etwas derartiges auch nur im Ansatz vorhanden sein sollte. Wir haben es endlich geschafft: Wir sind europäisches Schlusslicht in zahlreichen Disziplinen, und möglicherweise, wenn Sie diese Seite heute aufschlagen, konträr dazu auch noch Fußball-Weltmeister oder zumindest unter den zwei besten Mannschaften der Welt. Mit minimalen Mitteln ein maximales Ergebnis erzielen, nenne ich das. Und genau diesem Prinzip werde ich auch weiterhin treu bleiben. Verspüren Sie keine Lust mitzumachen...?

letzte aufgebote?

April 2003

Diese fertigen, (früher einmal) weißen Nike-Sport-schuhe wurden von einem 19jährigen Girlie ständig, meist barfuss, zu allen Gelegenheiten (vor allem beim Sport, zum Joggen, zum Tanzen, etc.) getragen. Sie sehen schon ziemlich fertig und ausgelatscht aus und riechen sehr stark nach mir. Größe sowie Innenaufschrift sind nicht mehr zu erkennen, da total abgetragen, passen mir aber mit Größe 40. Ich würde sie nun gerne an Dich, Liebhaber oder Sammler abgeben. Bei Geboten ab 25 Euro gibt es die Socken gratis dazu...'. Dies ist nicht etwa eine meiner absonderlichen Freizeitfantasien, sondern der Originaltext eines eBay-Angebotes. Vielleicht noch eine kleine andere Kostprobe? ‚Diesen Slip habe ich sehr oft und gerne getragen!! Gr. 34. Du kannst diesen Slip auch für 10,00 Euro sofort kaufen, Du musst mir nur eine kurze Mail schicken!! Als Zugabe bekommst Du dann noch ein Bild von mir ohne Slip (per Mail)!‘ Das dürfte zur Einstimmung reichen, oder? Als ich vor vielleicht jetzt fünfzehn Jahren zum ersten Mal an dieser Stelle vor dem Mietpreisverfall in deutschen Studios warnte, war mir das Ausmaß der Katastrophe, wie sie sich für uns alle heute darstellt, noch nicht bewusst, denn in der Gesellschaft der eben zitierten eBay-„Angebote“ wird mittlerweile auch Studiozeit versteigert. Mit einem Startpreis von 20 Euro fand ich zum Beispiel ein Angebot für professionelles CD-Mastering, immerhin für drei Titel und ein Radio Short Cut, in einem ‚Highend-Studio‘. Der Blick auf die Equipment-Liste erweckte in mir eher den Eindruck, dass hier jemand, der nichts hat, jemanden beeindrucken möchte, der noch weniger hat. Selbst 20 Euro sind unter diesem Gesichtspunkt noch Wucher. Ein weiteres Beispiel, schon etwas cleverer, ist ein Angebot für ‚Vintage‘-Mastering, was immer das bedeuten mag. Für 22 Euro Startpreis, oder was am Schluss dafür geboten wird, kann man ein Test-Mastering machen, um dann bei Gefallen zum normalen Tarif weiterzumachen. Diese Steigerei kann natürlich auch böse nach hinten losgehen, so stand zum Beispiel eine beobachtete Auktion für zehn Tage Studioproduktion

beharrlich bei 68 Euro und ein anderes Studio hat real 108 Euro für drei Tage Produktion erzielt. Kann es noch schlimmer werden? Entweder steht hier eine große Zahl von Vermietstudios mit dem Rücken zur Wand und nutzt aus Verzweiflung jede Möglichkeit, um noch irgendetwas zu tun zu bekommen, oder aber man betrachtet die Auktionsplattform eBay inzwischen als clevere Marketingalternative, naive Kundschaft, die vom Superstar-Dasein träumt, mit Dumping-Angeboten ins Haus zu locken, um sie anschließend mit Zusatzleistungen zum Normaltarif doch noch angemessen aus- (nicht auf-) nehmen zu können. ‚Einmal singen wie ein Superstar‘, auch das habe ich bei eBay gefunden, tatsächlich mit hochwertiger technischer Ausstattung à la Manley Voxbox und Lexicon 480L. Sofort kaufen für 120 Euro. Abzocke Ahnungsloser oder letzter Hilferuf eines Studios am Abgrund? Und noch ein Angebot für 120 Euro: acht Arbeitsstunden inklusive Tontechniker mit professionellem Equipment. Jede eher günstige Maurer- oder Elektrikerstunde für 35 Euro plus Material bei wesentlich geringerem Investitionsvolumen muss ein solches Studio doch schon blass werden lassen. Hätten wir doch bloß etwas Anständiges gelernt. Es gibt auch etwas realistischere Angebote für 250 Euro (acht Stunden und 50 CDs als Extra), die zumindest Strom und Miete bezahlen helfen, wenngleich ich nicht sicher bin, ob der inkludierte Tonmeister dabei auch noch 1 Euro 50 für sich abzweigen kann. Es ist ein echtes Drama. Es gibt keinen Geschäftszweig, der bei unverhältnismäßig hohen Investitionen so wenig Geld verdient. Liegt es vielleicht doch daran, dass nur wenige in diesem Gewerbe kaufmännisches Know-how besitzen und in Kiosk-Manier alles Geld in der Kasse als Gewinn betrachten? Und wovon lebt dann eigentlich die Pro-Audio-Industrie? Vielleicht sind es ja doch die Ausnahmen von der Regel, die besonders auffällig werden und uns das Blut in den Adern gefrieren lassen. Ich kann es nur hoffen... Übrigens, bevor ich es vergesse: Vielen Dank an Susanne, die mich erst auf das Thema gebracht und die eBay-Studio-Angebote für mich recherchiert hat...

Motivationstraining

Juni 2003

Mein Name ist Hans-Georg und ich fürchte mich vor der Zukunft'. Im schmucklosen Konferenzraum eines typischen Business-Hotels hat sich eine Gruppe von Bedürftigen gesenkt. Hauptes um Richard Graf zu Burghausen (Name von der Redaktion geändert) versammelt, der für 1.200 Euro pro Tag und Person Motivationstraining in gezielten Dosen verabreicht. So verdient wenigstens der junge Graf zu Burghausen sein Geld, denn er hat das richtige Produkt zum rechten Zeitpunkt. Es geht hier aber nicht etwa darum, zu beurteilen, ob die Arbeit von Motivationstrainern seriös oder unseriös ist, sondern um die Tatsache, dass große Teile der deutschen Wirtschaft, zu der man auch unseren kleinen Pro-Audio-Familienkreis samt seiner Kunden zählen darf, die Dienste eines solchen Trainers offenbar dringend benötigen. Immer mehr Bürger dieses Landes erleiden schwere, wahrscheinlich bleibende psychische Schäden durch das orientierungslose Wirken der Bundesregierung und fallen bei Begriffen wie Rente, Krankenkasse oder Arbeitsamt in eine gefährliche Angststarre. Shopping, die Freizeitbeschäftigung Nummer 1, ist zu einem geächteten Vorgang geworden, es sei denn, man vollzieht den Akt des Einkaufs von Waren zum Zwecke der Beschaffung unverzichtbarer Notwendigkeiten, ohne die das nackte Überleben nicht gesichert wäre. Nur so kann man dem Nachbarn und Mitmenschen noch guten Gewissens in die Augen sehen. Verkäufer und Käufer auf allen Ebenen sind von dieser unglückseligen Kettenreaktion gleichermaßen betroffen. Nun stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wo das Geld geblieben ist, das in der Vergangenheit auf dem Altar des Konsums so bereitwillig geopfert wurde. Wer hat es und warum rückt er es nicht heraus? Aktuelle Statistiken belegen, dass die Deutschen das klassische Sparen wieder neu für sich entdeckt haben (wenn's um Geld geht, Sparkasse...). Von einer aufstrebenden Nation mutiger Aktienbesitzer haben wir uns nach großer Enttäuschung wieder zu einem Volk der Kleinsparer zurückentwickelt, das gerne ein bescheidenes Sümmchen auf der hohen Kante hat und dabei zu-

frieden in sich hineinkichert. Ob die Grafen zu Burghausen dieses Landes mit ihrem fröhlichen ‚Chakka‘ die ersehnte Veränderung herbeiführen könnten? Manchmal kommt es mir wirklich so vor, als würde es nicht mehr brauchen als eben dieses ‚Chakka‘ zum rechten Zeitpunkt, ein Zeichen, dass den Menschen in diesem Land ihre mittlerweile fest in den Köpfen verankerte Zukunftsangst raubt. Kann es noch ein Fünkchen Sicherheit geben, wenn in Regierungskreisen permanent unbeholfen laut über weitere Behinderungsstrategien nachgedacht wird? Wie sagte doch Albert Einstein so schön: ‚Mich interessiert vor allem die Zukunft, denn das ist die Zeit, in der ich leben werde.‘ Momentan kann man den Eindruck gewinnen, dass die Zukunft möglicherweise gar nicht stattfindet, zumindest nicht in Deutschland. Wo sind sie, die Händler, die alles verkaufen, was nicht schnell genug auf die Bäume kommt? Wo bleibt der Ehrgeiz, der Wille zum Erfolg? Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir wirklich den Spaß an unserem Beruf und die Motivation für unser Handeln so weit unterdrückt haben, dass der Wunsch nach Innovation, Qualitäts- oder Effizienzsteigerung, technischer Weiterentwicklung und Spielfreude kein Durchkommen mehr sieht. ‚Das Spannendste am Leben ist die Gegenwart, weil sie eine Zukunft hat‘, sage ich und versuche mit einem coolen Spruch mein Bestes, die Rolle des Pro-Audio-Motivationstrainers auszufüllen. Gerade im Moment sind die Chancen besonders groß, sich mit guten, marktgerechten Ideen einen uneinholbaren Vorsprung zu erarbeiten, auf der Ebene des Handels ebenso wie auf der Ebene der Dienstleistung. Nicht nur ich habe mittlerweile wieder das Gefühl, dass da langsam ein kleines Pflänzchen namens Hoffnung in unseren Köpfen heranwächst, das man doch bitte einmal in Ruhe gedeihen lassen möge. Das Ziel ist nicht, die Zukunft durch Stillhalten irgendwie zu überleben, sondern sie aktiv zu gestalten. Wenn jeder kleine Misserfolg am Rande des Weges die Hände noch tiefer in den Schoß sinken lässt, wird es kaum einen Aufwärtstrend geben...

Die entwertete Gesellschaft

GEIZ IST GEIZ!

September 2003

Wer in aller Welt hat sich nur diesen Werbeslogan ausgedacht? Geiz ist nun einmal eine ganz schreckliche Charaktereigenschaft des Menschen, die mühelos eine auch insgesamt sehr negative Bewertung der betreffenden Person nahe legt. Was soll also so erstrebenswert (= geil) daran sein, zur Spezies der hässlichen Geizigen gezählt zu werden? Die Saturn-Elektrohandelskette, die hinter dieser Werbekampagne steckt, will eigentlich aus dem vom Bürger empfundenen und zum Teil ja auch ganz realen Geldmangel ein neues positives Lebensgefühl entwickeln. Sparsam sein ist gut und macht glücklich. Aber das klingt eben nicht so flüssig und ist auch nicht wirklich ehrlich gemeint, denn zwischen den Zeilen lese ich: ‚Leute, kauft unseren billigen Schrott und werft ihn dann möglichst schnell weg, damit wieder Platz für neuen Schrott entsteht!‘ Ob es auf lange Sicht wirklich klug ist, wertbeständige und damit teurere Markenware zu ignorieren, möchte ich ernsthaft bezweifeln. Die Mediamarkt-Kette der Metro-Gruppe hat sich schon seit längerem auf den Slogan ‚Ich bin doch nicht blöd‘ festgelegt und bringt damit zum Ausdruck, dass jeder, der mehr Geld für ein gutes Produkt ausgibt, ein ausgemachter Vollidiot sein muss. Auch hier: ‚Kauft unseren billigen Schrott!‘ Man kauft keine guten Schuhe mehr, sondern ergattert ein Schuh-Schnäppchen. Man kauft einen Preis und keine Schuhe. In einem niedrigen Preis kann man aber vielleicht gar nicht so bequem laufen wie in guten Schuhen. Die immer mehr um sich greifende Schnäppchen-Sucht hat auch längst abgelegene Marktsegmente wie etwa das Pro-Audio-Business erreicht und in weiten Teilen unterwandert. Kunden, die auf Schnäppchenjagd sind, verhalten sich wie Wanderheuschrecken. Man zeltet auf dem Aldi-Parkplatz, um morgens als Erster den Schnäppchen-Computer erlegen zu können, den man in der Regel im Versandhandel jederzeit für einen ähnlichen Preis erstehen kann. Jede Bemühung des Handels um eine langfristige Kundenbindung muss zwangsläufig an diesem Habitus scheitern, denn der Kunde rennt sofort eine Ladentür weiter, wenn er dort das nächste Schnäppchen wittert. Von Aldi zu Tchibo zu

Saturn zu Rudis Reste-Rampe. Wie aber soll darauf basierend ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Kunden und Händlern entstehen, mit einer zuverlässigen Zusage für Service und unkomplizierte Hilfe, wenn es Probleme gibt? Wie soll sich der Wert einer guten Investition über einen langen Zeitraum beweisen? Und wie soll der Handel überleben, ohne seine Waren unter Preis direkt vom LKW in das geizgeile Volk werfen zu müssen? Nur wer teuer kauft, kauft langfristig preiswert. Nicht von mir, aber trotzdem wahr. Mit Waren von Wühltischen und Europaletten baut sich das Image hochwertiger Marken und das damit verbundene Qualitätsdenken Stück für Stück in den Köpfen der Kundschaft ab. Minderwertige Produkte stellen das Wertgefühl auf den Kopf, denn sie haben weder einen nennenswerten Wiederverkaufswert noch einen langen Lebenszyklus und sind damit sehr viel teurer, als der verlockende Preis beim Kauf anfänglich vortäuschen will. Glücklicherweise kann man in diesem Land jedoch immer noch Produkte kaufen, die selbst über einen Zeitraum von vielen Jahren Wertbestand beweisen, ja manchmal sogar eine Wertsteigerung. Derartige Produkte gibt es tatsächlich auch in unserer Branche, obwohl man es angesichts des schnellen Geräte-, System- und Format-Generationswechsels kaum glauben mag. Ich muss sicher nicht lange erklären, wie sich der Wert einer aktuellen digitalen Audiodatei im Vergleich zu einem API-Channelstrip, um eines von vielen Beispielen zu nennen, auf Dauer entwickeln wird. Erschreckenderweise, so stelle ich es jedenfalls immer häufiger fest, zieht der Verlust eines gesunden materiellen Werteempfindens auch ein sinkendes Anspruchsdenken nach sich. ‚Gut genug‘ ist in Wirklichkeit das exakte Gegenteil von ‚gut‘. Ich höre es überall: ‚Och, das reicht doch für den Zweck.‘ Wenn wir einmal so weit gekommen sind, dass unser Streben nach Qualität davon bestimmt wird, was Erna Müller da draußen hören oder nicht hören kann, muss man sich endgültig die Frage stellen, was bitte eine derartig anspruchslose Gesellschaft in Zukunft noch Großartiges hervorbringen wird...!?

Das Ende der Illusion

Oktober 2003

Große Systeme brauchen stetiges Wachstum, um zu überleben. Aber je schneller sie wachsen, desto instabiler werden sie. Eine Explosion ist die schnellste Form des Wachstums, jedoch zerstört sich das System dabei selbst, obwohl die Ausbreitungsgeschwindigkeit optimaler nicht sein könnte. Die Menschen des 21. Jahrhunderts sind ungeduldig geworden. Erfolge müssen jetzt und hier eintreten, der Geldspeicher sich über Nacht füllen, die Popstarkarriere zum erhofften Ruhm und Wohlstand höchstens noch eine Frage von Wochen. Die New Economy hat es uns eindrücklich demonstriert: Prinzipiell substanzlose Unternehmen mit Designer-Internet-Präsenzen und Bergen von Aktienkapital einer geldgierigen Meute von Spekulanten haben nichts weiter hervorgebracht als negative Schlagzeilen und Manager-Eintagsfliegen in schicken Anzügen und eigenen Privatjets, im Grunde doch nichts weiter als Verlierer, die kurzzeitig ebenso zahlreich wie unerkannt über die Nachrichtenbildschirme huschten. Die Welt ist überschaubarer und durchschaubarer für jeden von uns geworden, ihre Möglichkeiten fassbarer. Warum also noch einen beschwerlichen Weg des Lernens und Erfahrens einschlagen? Schon viele Branchen sind aufgrund eines unglücklichen Irrtums für Wachstumsbranchen gehalten worden, und innerhalb weniger Jahre an den Folgen einer zu schnellen Ausbreitung nahezu erstickt. Wenn mich nicht alles täuscht, befinden wir uns mit unserer Pro-Audio-Branche nicht nur auf dem Weg dorthin, sondern haben die ‚Explosion‘ schon hinter uns. Das Pro-Audio-Business eine Wachstumsbranche!? Mit Verlaub, wer ist denn auf diese ebenso idiotische wie folgenschwere Idee gekommen? Es scheint notwenig zu sein, für alle, die es vielleicht vergessen haben könnten, eine kurze Analyse der Pro-Audio-Gemeinde zu formulieren. In dem Begriff ‚Gemeinde‘ steckt bereits ein Teil der Erklärung, denn zunächst einmal ist sie Heimat für Menschen, die mit der Produktion von Ton, gleich welcher Zweckbestimmung, ihren Lebensunterhalt verdienen möchten und darin auch ihre Lebensaufgabe sehen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das Erfolgsprinzip ständig steigender Stückzahlen auf allen Ebenen kann in einem solchen von Natur aus endlichen Markt nicht funktionieren. Mehr Hersteller, mehr Vertriebe, mehr Produkte, mehr Stu-

dios, mehr Produktionsaufträge, mehr Technik, mehr verkaufte Einheiten von was auch immer. Erinnern wir uns daran, was die Studioszene dereinst einmal war: Eine kleine Gruppierung enthusiastischer Fachleute, die meist unter Aufgabe jeglicher anderer Interessen an der ‚Idee des besseren Klangs‘ gearbeitet haben – in Deutschland Anfang der Siebziger vielleicht 200 Studios und 30 Lieferfirmen, die sich alle untereinander kannten. Damit konnte man tatsächlich nicht reich werden, aber auch nicht arm, wie wir es heute nur allzu oft erleben. In den späten achtziger bis gut über die Mitte der neunziger Jahre hatte diese kleine Familie ihre optimale Größe erreicht. Was in der Folge passierte, hat nicht gerade zu unser aller Wohl beigetragen. Wir haben uns wegbewegt von kleinen Kreativ-Zellen, die technologische Ideen in die Tat umsetzen, vom Dienstleistungsstudio mit einem berechenbaren Auftragsvolumen, vom Toningenieur mit fundiertem Fachwissen. Und geopfert haben wir diese Werte auf dem Altar der Stückzahlen. Wer Stückzahlen machen will, muss den Preis nach unten drücken, um den Preis nach unten zu drücken, muss die Qualität und Haltbarkeit eines Produktes sinken, parallel dazu auch sein Innovationswert. Pro-Audio ist ein kleines System, dass sich über viele Jahre leisten konnte, azyklische Bewegungen zur allgemeinen Konjunkturlage zu machen. Jetzt, wo alles von einer landesweiten Stimmungsaufhellung und neuen Chancen spricht, haben auch wir zufällig eine schon lange notwendige Reinigungsphase (fast) hinter uns gebracht. Auch die vergangene AES in New York City (großer Bericht in dieser Ausgabe) gibt da durchaus Anlass zur Hoffnung. Seltsamerweise zählen im Einklang mit dieser Entwicklung plötzlich wieder die Namen etwas, von denen keine Wünsche nach permanent wachsenden Stückzahlen ausgehen, sondern nach innovativer Qualität für einen eher kleinen Anwenderkreis. Es lebe das kleine System. Bestimmte Namen und Strömungen, die nur von einem großen System leben können, weil sie möglicherweise sogar selbst eines sind, werden sich ein anderes zu Hause suchen müssen und vielleicht sogar für immer heimatlos bleiben. Das Ende der Illusion vom ewigen Wachstum ist irgendwie auch beruhigend...

Pro-Audio-*Emotion*-Center

Dezember 2003

Ich spreche heute zu Ihnen aus dem Pro-Audio-Emotion-Center PAEC in Oberhausen-Sterkrade, das in dieser Woche feierlich als Teil der psychiatrischen Abteilung des hiesigen Johanniter-Krankenhauses eröffnet wurde. Diese neue, noch in der Experimentalphase befindliche Einrichtung wurde überraschenderweise mit den inzwischen sehr bescheidenen Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert und hat unterdessen tatsächlich auch schon die ersten Patienten aufgenommen und einer Erstversorgung unterzogen. Auslöser für die Gründung einer solchen Institution waren die, statistischen Erhebungen zufolge, in bedrohlichem Maße steigenden emotionalen Eruptionen, die explizit im Umfeld von Tonstudios oder tonstudioartigen Umgebungen beobachtet wurden und nachgewiesenermaßen Langzeitschäden bei den betroffenen Tonschaffenden verursachen: Verzweifelte Wut über einen erlittenen Dateiverlust, Trennungsschmerz bei etwas älteren Kollegen, ausgelöst durch die massive Verdrängung traditioneller Studioteknik, unerfüllte Liebe zu kostspieligen Röhrenmikrofonen oder Vintage-Geräten alten oder neuen Herstelungsdatums, Hilflosigkeit und in der Folge schnell einsetzende Apathie angesichts der Installation von Software oder Treibern, um nur einige klassische Fälle zu nennen. Aber folgen Sie mir doch einfach einmal in den ambulanten Bereich des PAEC, scherzhaft auch ‚Liebesgrotte‘ genannt, wo wir in der Regel männliche Plug-In-Besitzer beim Ausleben erotischer Fantasien beobachten können, die sie auf Hardware-Objekte ihrer besonderen Wahl projizieren. Der junge Mann hier vorne zelebriert seit etwa einer Stunde ein romantisches Sektfrühstück mit einem original Fairchild-Limiter des Typs 670. Beachten Sie bitte den entrückten Gesichtsausdruck beim zärtlichen Berühren des Time-Constant-Schalters. Auch mehrfaches Vorlesen aus der Druckschrift eines amerikanischen Used-Gear-Dealers und die permanente Wiederholung des Preises von 28.650 US-Dollar durch den behandelnden Therapeuten haben bisher zu keinerlei Reaktion beim Patienten geführt. Im benachbarten Behandlungssektor beobachten wir einen Herrn, der sich gerade liebkosend an einer überlebensgroßen Nachbildung eines Neumann U47 zu schaffen macht. Er leidet schon seit längerem unter der aktuell noch völlig unbegründeten Angst vor einem unmittelbar bevorstehenden Ende der Original-Röhre seines einzigen Exemplars dieses begehrten Mikrofontyps und wurde völlig verstört bei einem Händler aufgegriffen, als er versuchte, eine Röhre aus einer U47-Nachbildung fernöstlichen Ursprungs zu entwenden. Folgen Sie mir nun zunächst in den liebevoll angelegten Außenbereich, genauer gesagt, auf den kleinen, dort befindlichen

Gerätefriedhof. Die zwei Herren hier rechts bestatten gerade im Rahmen einer sogar von der privaten Krankenkasse bewilligten Trauerzeremonie ein originalgetreu miniaturisiertes Modell einer SSL-E-Series-Konsole aus den späten 80er Jahren, um den bevorstehenden, nicht länger vermeidbaren Wechsel auf Pro Tools HD emotional besser verkraften zu können. Doch nicht überall geht es so friedlich wie hier zu. Im Kellergeschoss werfen wir nun einen Blick in den so genannten Rambo-Saal, in dem Patienten beispielsweise gezielte Vergeltungsmaßnahmen gegen Harddiskrecorder verschiedener Hersteller ergreifen können, um etwa ihrer Frustration über den Verlust von Produktionsdaten mittels eines Vorschlaghammers nachhaltig Ausdruck zu verleihen. Der mit einem Zehnpfünder bewaffnete Herr dort hinten hatte nach einer praktisch unwiederholbaren Aufnahme eines 60-Mann-Orchesters bei seiner Rückkehr ins Studio festgestellt, dass durch mehrere defekte Sektoren auf der Festplatte sämtliche WAV-Dateien der Produktion unlesbar waren. Es geht ihm, wie Sie sehen können, nach einigen kräftigen Schlägen bereits erheblich besser. Zum Abschluss unseres kleinen Rundgangs vielleicht noch ein kurzer Blick in die Software- und Treiber-Oase mit zwanzig realistisch eingerichteten DAW-Arbeitsplätzen zum Abbau schwerer Enttäuschungen über missglückte System-Installationen oder fehlgeschlagene Versuche einer Treiber-Einbindung. Hier kann der verzweifelte DAW-User nach Herzenslust wahllos Systemdateien löschen, unbekümmert Festplatten formatieren, Bildschirmauflösungen verstellen oder Peripherie-Komponenten wie Grafikkarten, RAID-Controller oder CPUs beliebig ein- und ausbauen, um sich der angestauten Angst vor dem Umgang mit der scheinbar unlenkbaren Materie dauerhaft zu entledigen.

Damit wir nicht alle real zu Patienten des Pro-Audio-Emotion-Centers werden, in einer Technologiebranche, die gleichermaßen rückständig wie fortschrittlich zu sein scheint, haben wir uns auch für das nächste, unser 27. Erscheinungsjahr vorgenommen, unsere Redaktionsmission im Dienste des Lesers inhaltlich unbeirrt fortzusetzen. Von Erkundigungen, inwieweit Ihre Krankenkasse bereit ist, ein Schnupperwochenende im PAEC zu finanzieren, kann ich unterdessen nur dringend abraten. Im Vertrauen gesagt kann aber auch ein nicht rezeptpflichtiges Jahresabonnement des Studio Magazins zum Preise von 52 Euro durchaus schon Wunder bewirken. In diesem Sinne darf ich Ihnen einen guten Start in ein erfolgreiches Jahr 2004 wünschen...

TV macht den Superstar

Februar 2004

Wie der berühmte deutsche Philosoph und Branchenanalyst Dieter Bohlen („Du musst den Belief haben...“) in einem seiner letzten musikalischen Werke mit Modern-Talking-Partner Thomas Anders mit gesellschaftskritischem Biss mutig in die Öffentlichkeit hinaus-schleuderte, geht im Musikbusiness heute nichts mehr ohne Fernsehen („TV makes the Superstar“, wochenlang Nummer 1 der deutschen Charts und mit entsprechender TV-Präsenz ein weiterer wirtschaftlicher Erfolg für unser mittlerweile permanent auf allen Kanälen strahlendes Finanzgenie). Aber wo er Recht hat, hat er Recht, ohne den weiteren kompositorischen und textlichen Verlauf dieser populär-musikalischen Schöpfung zu kennen. Angefangen hat alles, so sagt jedenfalls die Legende, mit der Pop-Ikone ‚ABBA‘, die, des ständigen Tourneestresses müde geworden, nach einer Idee suchten, auch ohne lästigen Reiseaufwand bei den Fans präsent zu bleiben. Das Ergebnis dieser Bemühungen war das ‚Musikvideo‘ in seiner frühen Form, allerdings in einer Kostüm- und Farbenpracht, die auch heute noch ohne weiteres zu Lähmungen des Sehnervs führen kann. Und siehe da, es funktionierte! ABBA in allen Wohnzimmern, ohne dass die inzwischen finanziell sehr verwöhnten Damen und Herren auch nur einen Fuß vor die Tür hätten setzen müssen. Aus der ‚Not‘ wurde schnell ein Tugend, wie wir alle wissen, mit dem Ergebnis, dass heute ganze Fernsehkanäle den lieben Tag lang Musikvideos senden, die eigentlich längst Musikwerbespots geworden sind. Ich stelle mir gerade einen Sender vor, der den ganzen Tag Produkt-Werbespots sendet und dabei auch noch Einschaltquoten hat. Kurioserweise war schnell der Tatbestand erreicht, dass das Musikvideo wesentlich teurer als die Musikproduktion selbst wurde, leicht auch schon mal um den Faktor 10, etwa vergleichbar mit der Idee, dass bei einem Kartoffelsack der Sack wichtiger und teurer als die Kartoffeln ist. Kein Wunder also, dass sich die Krea-

tiven lieber mit der Produktion des Videos als der Musik beschäftigen wollten, war doch hier deutlich mehr Geld mit der Verpackung als mit dem eigentlichen Produkt zu machen. Inzwischen ist die Vermarktung von Musik über das Fernsehen aus den Ursprüngen des Musikvideos längst herausgewachsen. Wer CDs verkaufen will, muss Fernsehauftritte haben, bei ‚Wetten das...‘, der letzten großen Fernsehgala des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, in allen möglichen Late-Night- und Talk-Shows, im Frühstücksfernsehen, in Gameshows und anderen ähnlich gearteten Perversitäten. Und wer Karriere machen will, meldet sich am besten gleich bei einer der derzeit bis zum Exzess produzierten und gesendeten Casting-Shows an. Nun muss man sich fragen, wie diese etwas ungleiche Allianz zwischen Musik- und Fernsehindustrie ausgehen wird, denn die immer noch so bezeichneten ‚Plattenfirmen‘ brauchen das Fernsehen wie der Fisch das Wasser. Das Fernsehen aber braucht die Plattenfirmen nicht, wie man am überwältigenden Erfolg der eben schon erwähnten Casting-Shows sehr leicht erkennen kann. Warum also sind nicht die Fernsehsender selbst die Plattenfirmen? Schließlich verfügen sie über das wichtigste Vermarktungsinstrument überhaupt. Sicher, Casting-Shows kommen und gehen, momentan gehen sie sicher eher, als dass sie kommen, aber es wird neue Musik- und Starvermarktungsformate geben. Der derzeitige kulturelle Tiefstand einer gezielten Vermarktung schwächelnder Prominenz stellt für mich die Sendereihe ‚Ich bin ein Star – holt mich hier raus‘ dar, die kürzlich in der Produktion eines Musiktitels gipfelte, der jede bisherige Grenze schlechten Geschmacks mühelos noch deutlich unterbieten konnte. Aber wir sehen auch hier, dass es nicht etwa auf das Produkt ankommt, sondern auf effektive Vermarktungskanäle. Am Ende kann man auf diese Weise wirklich jeden Scheißdreck verkaufen und jeden Dummschwätzer zum Star aufbauen. Einen Fernsehsender müsste man haben...

VERGANGENHEITS- BEWÄLTIGUNG

Dezember 2007

Ich hatte mir schon länger vorgenommen, dem kürzlich neu eröffneten Museum für Tontechnik einen Besuch abzustatten, das, wie ich hörte, einen sehr amüsanten Tagesaufenthalt verspricht. Die Pro-Audio-Gear-Stiftung, die den wirtschaftlichen Unterbau für diese Ansammlung von Kuriositäten schuf, hat sich sehr viel Mühe gegeben, das Thema umfassend darzustellen. Seit die Firma Microsoft mit ihrer Betriebssystemversion ‚Windows World‘ und der darin enthaltenen Produktionssoftware ‚Media Ultimate‘ einen nahezu 100prozentigen Marktanteil im Bereich der Multimedia-Produktion erreicht hat, sind die verwirrenden Zeiten des Einsatzes unzähliger Einzelkomponenten vorbei – zum Glück. Wenn wir sehr weit in die Vergangenheit zurückblicken, erinnern wir uns noch an das heillose Durcheinander unterschiedlichster Audio-Interface-Varianten, -Treiber und -Anbieter, an den philosophischen Streit um die bestklingende Audio-Engine und – noch extremer, an den Einsatz so genannter analoger Technik, die über Jahrzehnte als unersetzlich und vor allem als individuelle Note eines besonderen Klanges galt. In dieser Hinsicht haben die Entwickler moderner Algorithmen, insbesondere mit Unterstützung des neuen CentuCore-Prozessors von Intel, ganze Arbeit geleistet. Wie konnte man damals nur annehmen, dass eine analoge Schaltung, also eine Ansammlung von Single-Task-Bauteilen (die man zum Teil im MfT bestaunen kann, sofern noch vorhanden), besser als ein Algo-Kern klingen könnte, der in modernen Systemen im Parallelbetrieb mühelos 1.000 dieser anachronistischen ‚Dampfmaschinen‘ in allen Disziplinen weit hinter sich lässt? Aber damals gab es eben nichts Besseres und die zaghaften Versuche von so genannten IT-Spezialisten, eine Produktionsumgebung in einem Rechner abzubilden, können heute allenfalls mit Wohlwollen belächelt werden. Die Firma iApple, deren Beteiligungsaktionär Microsoft heißt, versucht eine kleine Randgruppe von durch Individualis-

mus fehlgeleiteten Multimedia-Produzenten mit seinem neuen Betriebssystem Tornado auf ihre Seite zu ziehen, doch dies hat für Microsoft lediglich einen kartellrechtlichen Hintergrund, dessen Auswirkungen mit Zufriedenheit belächelt werden. Es ist heute schlicht nicht mehr denkbar, unterschiedliche Formate und Session-Files einer mühsamen Konvertierung zu unterziehen. Das kostet Zeit, die niemand hat, und damit auch Geld, auf das niemand verzichten will. Wer in der Multimedia-Welt Aufträge auf sich ziehen will, kommt an ‚Media Ultimate‘ nicht vorbei. Die AES als weltumspannende Kontrollinstanz hat in einem aktuellen Papier, vom Vorsitzenden Dr. David Gates persönlich unterzeichnet, den Einsatz von standardisierten Bearbeitungs-Modulen, wie EQ, Dynamics, Modulation und Raumsimulation vorgeschlagen, um letzte Unsicherheiten beim Austausch von Projekt-Dateien auszuschließen. Darin heißt es, ich zitiere: ‚Für einen reibungslosen Produktionsablauf empfehlen wir die ausschließliche Verwendung folgender Bearbeitungsmodule: Media EQ 9, Media Dynamics 9, Media Time Master 9 und Media Room Master 9.‘ (Zitat Ende). Die Redakteure der weltweit einheitlich im Internet veröffentlichten Fachzeitschrift ‚Media Ultimate Magazine‘ sind sich darüber einig, dass diese Empfehlung als eine der wichtigsten Entscheidungen im Multimedia-Markt angesehen werden kann, um Produktionsprozesse final zu optimieren. Morgen fahre ich ins MfT nach Berlin. Wie Kollegen berichten, die schon dort gewesen sind, kann man unter anderem eine frühe Version von iProtools 12 (Sie erinnern sich?) als native Version in laufendem Betrieb auf einem historischen iApple iG9 iComputer erleben. Ich freue mich schon darauf, so weit in die Vergangenheit blicken zu dürfen, in eine Zeit, in der alles so unangenehm unklar und unübersichtlich war. Und jetzt aufwachen!!! War nur ein Spaß!

WIEDERAUFERSTEHUNG

Juni 2008

1970 : Hinter dem schweren Eichen-schreibtisch thront George Goodmoney. Er ist der Chef des amerikanischen Plattenlabels West Records in Los Angeles. Der Rauch seiner unanständig langen Figuardo Zigarre vernebelt den Raum und die versammelten Label-Manager ringen unauffällig nach Luft. ‚The Eagles? Who the fuck are the Eagles?‘ Goodmoneys Faust landet mit einem erdbebengleichen Schlag auf dem protzigen Möbel, das seine ausgebeulte Anatomie nur schwerlich verdecken kann... Solche Fehlentscheidungen mag es durchaus gegeben haben, aber in dieser Zeit waren die Plattenfirmen noch Musikkulturförderer und Entscheidungsträger über Weltkarrieren. Und sie gingen ein hohes Risiko, denn vielleicht eine Produktion von zwanzig musste die Fehlversuche finanzieren, die als ‚netter Versuch‘ in die Geschichte der namenlosen Rock- und Pop-Musik eingingen. 2008: Steven Stockmarket, Nichtraucher, Bugatti-Fahrer und Vorstandsvorsitzender der Profit Music Group hat seine Finanzexperten im Konferenzsaal D zu einem außerplanmäßigen Termin heran zitiert. Die Zahlen sehen desaströs aus – wieder zwanzig Prozent Umsatzrückgang bei den CD-Verkäufen. ‚Illegal downloads are killing our business‘, zischt er mit scharfer Zunge. Ja, auch solche Fehleinschätzungen gibt es, aber Hauptsache, man findet einen Sündenbock für das eigene Versagen. Wenn Sie mehr über die Realität der Schallplatten-Industrie aus berufenem Munde hören wollen, lesen Sie meinen Bericht über einen Workshop, für den George Massenburg kurz vor der europäischen AES in Düsseldorf gastierte. Seit Jahren hat er die Majors der Musikindustrie im Visier, die scheinbar nicht zuhören wollen, wenn jemand die Wahrheit sagt. Inzwischen hat sich eine große Schar von Künstlern in die Eigenverantwortlichkeit verabschiedet, mit teilweise sensationellen, oft siebenstelligen Verkaufszahlen. Aber wir wollen ja nicht unbedingt nach den Sternen greifen. Was aus studioteknischer Sicht schon oft als Weg ins Verderben beschrieben wurde, ist möglicherweise die Rettung der Musikindustrie, die jedoch dann keine mehr sein wird, sondern das, was Plattenfirmen früher einmal waren. Jeder kann heute Musik produzieren, mehr oder weniger gut. Und jeder kann heute Musik vermarkten, über Videoportale, die prinzipiell niemanden aussperren oder die eigene Webseite. Wenn ich es richtig beurteile, erwächst da-

raus eine neue befruchtende Wettbewerbssituation, die sich völlig vorbei an den bisherigen Distributionswegen mit großer Dynamik voran bewegt, begleitet von musikalischer Vielfalt und neuer Klangästhetik. Plötzlich wird das professionelle Tonstudio wieder zum Wettbewerbsvorteil, denn das alte Geschäftsmodell für Tonstudios ist ebenso tot, wie das Geschäft mit Tonträgern, auch wenn die abgesetzten Stückzahlen heute noch gigantisch anmuten. Mit dem Satz ‚ich bin nur der Techniker hier‘ werden Sie zukünftig nicht mehr weit kommen. Wer einen Funken Unternehmertum in sich trägt, wird feststellen, dass ein Tonstudio pures Produktionskapital ist, nicht weil es die gleiche Workstation-Software wie der nette Junge einsetzt, der drei Straßen weiter in seinem Keller herumbastelt, sondern weil ein Tonstudio die bessere Alternative ist – ein Kreativzentrum, in dem talentierte Musiker neue Musik mit einem neuen Sound aufnehmen können. Wenn eine Band aus Wuppertal im Eigenvertrieb 2.500 Downloads à 99 Cent für sich verbuchen kann, ist das Geld für die nächste Produktion bereits verdient. Wunderbare Sache! Und keiner der Nadelstreifen-Parasiten kann seine Hand mehr aufhalten. Die Käufermentalität ist eine andere geworden. Man lädt Musik bei iTunes mit einem Mausklick. Alternativ kann man sich für mehr Geld auch ein Eis kaufen oder die Parkgebühr in einem Münzschlitz verschwinden lassen, um anschließend in der Filiale einer großen Elektronik-Kette 15 Euro für eine CD auf den Tisch zu legen, mit 10 Titeln, von denen vielleicht nur einer gefällt. Im Grunde hat die Transformation schon stattgefunden: Die Mietstudios sind bis auf wenige vom Markt verschwunden und jeder Produzent oder Musiker baut sich sein eigenes Studio auf zum Teil höchstem Niveau, weil er begriffen hat, dass ein Tonstudio eine ausgezeichnete Investition darstellt, wenn man sie mit (dem richtigen) Leben erfüllt. Das Rezept ist, besser als die Masse der daheim Produzierenden zu sein, mit mehr Know-how, mit raffinierter Raumakustik, besserer Technik und besseren Ideen. Dieses Modell hat Zukunft und jeder kann sich an diesem Geschäft beteiligen. Sogar diejenigen, die am Ende die Musik einfach nur hören wollen, wie der Fall einer amerikanischen Band beweist, die aufgrund eines Spendenaufrufs im Internet für ihre nächste Produktion 40.000 (in Worten: vierzigtausend!) Dollar einnahm und damit die Fans zu Kleinaktionären machte...



und



September 2008

In einer TV-Magazin-Sendung wurde ich kürzlich unfreiwilliger Zeuge (Passivseher) eines Tests, in dem es um die Qualität von Fischstäbchen ging. Angetreten waren drei Produkte – ein typisches Billigprodukt aus dem Angebot einer Lebensmittelkette, ein Erzeugnis aus der halbseidenen ‚Bioszene‘ und ein Qualitätsprodukt eines Markenherstellers. Im Rahmen einer ‚technischen‘ Überprüfung fielen sowohl das Bio- als auch das Billigprodukt bereits bei der Zubereitung in der Pfanne auseinander, die Panade löste sich ab und es blieb rein optisch nur ein unappetitlicher Klumpen der Kategorie ‚schon mal gegessen‘ zurück. Das Markenprodukt hingegen sah am Ende sehr appetitlich und unverseht aus, sofern man dem Anblick eines Fischstäbchens etwas Gourmethaftes abgewinnen kann. Die Geschmacksprüfung ergab in der Expertenrunde eine eindeutige Präferenz für das Markenprodukt, denn es schmeckte nach Fisch, während die beiden anderen Testkandidaten den erwarteten Geschmack nicht erkennen ließen, zum ‚Ausgleich‘ dafür aber einen geringeren Fischanteil aufwiesen, beziehungsweise durch eine raffiniert gewürzte Panade Fischgeschmack vortäuschten. Der Geschmackstest der Teilnehmer aus dem Kreis der Ottonormalverbraucher erbrachte hingegen ein nahezu auf den Kopf gestelltes Ergebnis: Mehrheitlich wurde das Billigprodukt bevorzugt, interessanterweise mit der Begründung, man hätte den Geschmack am besten wiedererkannt. Mit anderen Worten, der überwiegende Teil der Testpersonen hatte aus Budgetgründen nie ein anderes als das Billigprodukt gekauft, konnte daher auch gar nicht wissen, wie Fisch eigentlich schmeckt. Szenenwechsel: Einen ähnlich gelagerten Test konnte man vor einiger Zeit auch zur Produktgattung ‚Fruchtojoghurt‘ im Fernsehen verfolgen. Bei dieser Gelegenheit angetreten waren ein Joghurt mit echten Fruchtstücken und ein mit Natriumglutamat verseuchtes Fabrikat der ‚Hauptsache-billig‘-Kategorie gleicher Geschmacksrichtung. Die erschreckende Bilanz der ‚Testkandidaten von der Straße‘ war eine Präferenz des mit Geschmacksverstärkern angereicherten Produktes ohne Frucht. Sollten die Parallelen zur professionellen Audiotechnik bisher noch nicht er-

kennbar sein, schlage ich gerne den entsprechenden Bogen. Wer sein Berufsleben lang Instrumente aus einer Sample-Library bezieht, hat vergessen oder weiß tatsächlich nicht, wie echte Streicher klingen und wird sie vielleicht sogar als ‚unecht‘ ablehnen, so wie er die echten Fruchtstücke nicht mehr als Realität zu erkennen vermag. Wer vermeintliche Biofischstäbchen kauft, hört wahrscheinlich auch auf Stammtischparolen, die bestimmte Technologien schwebend auf einer Wolke geheimnisvoller Theorien lobpreisen und lebt von der Einbildung, es gäbe Dinge zwischen Himmel und Erde, die sich nur einem auf wundersame Weise eingeweihten Kreis von Magiern erschließt. Wenn ein ganzes Volk mit MP3-Glutamat gefüttert wird, darf man sich nicht wundern, wenn Qualitätsbewusstsein und Realitätsbezug abhanden kommen. Die Gearsluts (frei übersetzt: Equipmentschlampen) leben im blinden Vertrauen auf ungeprüfte Meinungen, ohne eine konkrete Vorstellung davon zu haben, welche klanglichen Ziele sie eigentlich verfolgen – eine andere Form von Realitätsverlust, jedoch immerhin in den meisten Fällen mit der bescheiden positiven Bilanz, am Ende doch gutes Werkzeug gekauft, es aber falsch oder an der falschen Stelle eingesetzt zu haben. Damit uns zukünftig die Fischstäbchen im übertragenen Sinne nicht in der Pfanne auseinanderfallen, sollten wir uns alle verdeutlichen, wie wichtig eine eigene aus der Hör- und Praxiserfahrung gewachsene Audio-Identität tatsächlich ist, damit wir nicht die falschen Götter verehren. Es gibt eine Wahrheit, die losgelöst von Hörensagen, Glutamatsucht und Geizist-geil-Philosophien existiert. Sie zu erkennen, ist sicher der anstrengendere und manchmal auch unpopulärere Weg, weil man Zeit, Verstand und Arbeit investieren muss, so wie wir es gerne auf der redaktionellen Ebene tun und wie man es zum Beispiel dem Beitrag von Friedemann Kootz zum Thema ‚Externe Taktung‘ in dieser und der letzten Ausgabe hoffentlich anmerken kann. Auf dem glatten Parkett der Tatsachen ist schon so manches religiöse Hörerlebnis ins Rutschen geraten. Man muss nur etwas genauer hinter die Kulissen schauen... dies ist unsere Mission!

Von Menschen &

Oktober 2008



Schau mal, Rüdiger, ich kann mein ganzes Studio mit einer Maus bedienen! Unter dem Eindruck der Überwältigung von so viel Fortschritt müssen wir wohl alle zeitweise unser Gehirn ausgeschaltet haben. Jedenfalls hat es vor mittlerweile schon wieder recht langer Zeit so begonnen – weg von den großen Mischpulten mit vielen Reglern und Tasten, hin zur totalen Speicherbarkeit von Projekten. Weg von der Realität in eine virtuelle Arbeitsumgebung, in der die Hardware eine untergeordnete und nahezu unsichtbare Rolle spielte. Jeder ‚Großpultbesitzer‘ weiß um den bangen Moment der Einsicht in die Stromabrechnung und schaut mit weit aufgerissenen Augen auf die Jahreskosten für den Servicetechniker. Alles geschenkt, keine Frage. Die Betriebskosten für eine studioteknische Anlage sind auf das Niveau eines Toasters gesunken und Serviceeingriffe kommen so selten vor, dass viele schon den Begriff ‚Wartung‘ aus ihrem Sprachschatz gestrichen haben. Den meisten Strom in einem Studio verbraucht heute definitiv die Kaffeemaschine und die benötigt, wenn überhaupt, auch als einziges eine regelmäßige technische Betreuung. Es dürfte bekannt sein, dass die menschliche Anatomie und auch unsere Denkprozesse mit der rasanten Entwicklung digitaler Technologien nicht Schritt halten können. Wir haben immer noch zwei Hände mit zehn Fingern und denken räumlich, weshalb die Gestaltung einer Bildschirmoberfläche ja gerade von so eminenter Bedeutung ist. Warum malen die Software-Entwickler Geräte mit Knöpfen auf einen Bildschirm? Die Weiterentwicklung der elektrischen Schreibmaschine und des Taschenrechners fordert ihre Opfer und wir können dankbar sein, dass die Computergrafik so schnell so große Fortschritte gemacht hat. Stellen Sie sich vor, sie müssten für jede Funktion des Produktionsablaufs eine Zeile Code eintippen. Wir brauchen Bilder, um intuitiv handeln und arbeiten zu können – wenn es optimal läuft, sind diese Bilder dreidimensional und können angefasst werden. Vor einigen Jahren begann bereits die Phase des ‚Post Engineering‘, ins Deutsche mit ‚Nachbesserung‘ sehr anschaulich übersetzt. Die Nachbesserung hat leider ihre unübersehbaren Tücken, denn das, was wir heute als ‚Controller‘ vor die Nase gesetzt bekommen, ist oft nur eine sehr unbeholfene Übersetzung von Software-Funktionen in starre Hardware. Niemand hat sich bisher bei der Entwicklung von Plug-Ins an vor-

gegebene Regeln halten können und so würde man sich am liebsten eine weiche Hardware wünschen, die ihre Gestalt je nach Anforderung verändert. ‚Materialized Morphing‘ wurde nach meiner Kenntnis aber noch nicht erfunden, so dass wir nur beschränkte Möglichkeiten haben, dem Wildwuchs der Software-Strukturen eine sinnvoll bedienbare Hardware aufzuzwingen. Heraus kommen dabei zwar meist sehr intelligente Lösungen, die jedoch trotzdem von einer perfekten Ergonomie weit entfernt sind. Wir haben heute einen Teil dessen, was wir so schmerzlich vermissen, zurückbekommen, jedoch mit dem negativen Beigeschmack, sehr häufig um die Ecke denken zu müssen – nichts ist störender in einer kreativen Arbeitschoreografie. Das Streben nach Beliebigkeit und ständigem Wandel unserer Werkzeuge passt nicht in die Welt einer unverrückbaren Hardware-Realität. Dabei werden das Funktionsangebot von Produktionssoftware und die Plug-In-Vielfalt vermutlich nur zu einem sehr geringen Prozentsatz genutzt. Keiner möchte das aber gerne zugeben, denn Updates und die nächste Software-Version sind erstens wichtiger als funktionierende, eingespielte Arbeitsabläufe und zweitens von großer Bedeutung für das Erscheinungsbild eines Produktionsbetriebes. Wer möchte schon gerne von sich behaupten, sehr schnell mit der Version 3 arbeiten zu können, wenn Version 5 gerade vorgestellt wurde, egal wie schwierig der Übergang auch sein mag und wie sehr sich dadurch die Arbeitsgeschwindigkeit zunächst reduzieren mag. Ich möchte nicht rückständig wirken, aber Software-Updates sind oft nichts weiter als eine Beseitigung von Mängeln, die anfangs nicht erkannt oder aber absichtlich in Kauf genommen wurden. Es gibt inzwischen eine Reihe von Controller-Lösungen, die die Unvereinbarkeit zwischen Hard- und Software zumindest in wichtigen Teilen beseitigen konnten, aber deshalb sind wir noch lange nicht am Ziel, den Status eines guten alten analogen Mischpultes erreicht zu haben. Es ist schon niederschmetternd, wie groß der Umweg sein kann, etwas zurückzugewinnen, was man schon einmal hatte. Trost kann in diesem Fall nur der Mehrwert spenden, den die digitale Technologie uns außerhalb der ergonomischen Diskussion beschert hat, allerdings meistens nur in Einfinger-Bedienphilosophie – mit der Maus, die wir wahrscheinlich nie wieder loswerden...

LAND

der Schaulustigen

April 2009

Autobahn A3 Köln/Frankfurt, eine gigantische Blechlawine stottert stückchenweise gen Süden. Es muss etwas Furchtbares passiert sein, und wenn nicht, könnte theoretisch jederzeit etwas noch viel Furchtbareres geschehen. An der Unfallstelle angekommen, kann man die Kunststoff- und Glasreste eines belanglosen Auffahrunfalls bewundern. Das kostet Zeit, weil jeder Vorbeifahrende Ausschau nach Verletzten und zerstampften Karosserien hält, und je weiter man hinten in der Schlange steht, desto teurer wird es, zeitlich gesehen. Vielleicht sind die eigenen Landsleute ja gar nicht die Schlimmsten, aber ich frage mich immer wieder, was deutsche Schaulustige so anziehend am Unglück finden. Da unser Staat ja gerade ohnehin nicht sonderlich gut bei Kasse ist und sich allerlei einfallen lassen muss, ein wenig Bares heran zu schaffen, könnte die Polizei doch dazu übergehen, Eintrittskarten an Unfallstellen zu verkaufen. Ich bin sicher, da würde einiges gehen. ‚Stell Dir mal vor, Renate, das wäre uns passiert!‘ Und Renate bekommt Herzrasen angesichts dieser Vorstellung. Womit wir beim Thema wären. Was würde passieren, wenn Millionen Menschen aus Angst vor der Krise nicht mehr einkaufen gehen würden? Aus welcher Angst eigentlich? Die Länge und Härte einer landes- oder weltweiten Krisensituation ist davon abhängig, wie viele Menschen sich von wem wie lange Angst einjagen lassen. Ich lese, sehe und höre seit Monaten, wie schlecht es uns allen bald gehen wird. Nach dem Prinzip ‚Bad News Are Good News‘ beschwören die Medien derzeit eine Krise herauf, über die sie sehr gerne berichten würden. Bei soviel ergötzender Apokalypse, wie sie derzeit aus allen Medienkanälen quillt, muss der unbekannte deutsche Griesgram doch einem Glückskoma nahe sein. Uns Deutschen geht es doch schon lange nicht mehr gut, weil alles so teuer, so kompliziert, so schrecklich, so unpraktisch und so schmutzig geworden ist. Nun kommt auch noch die Rezession hinzu, sozusagen als willkommene Steigerung des ohnehin kaum erträglichen Lebens in diesem Land. Die vielen Ausländer, die kaputten Straßen, die hohen

Steuern, die teuren Knöllchen, die gewissenlosen Raser, die vielen Kinder – wir haben es wirklich nicht leicht. Dass der globale Zusammenbruch wahrscheinlich ausbleibt, klingt daran gemessen fast wie eine Drohung. Nicht, dass wir am Ende noch halbwegs heil aus der Sache herauskommen?! Worüber sollte man sich dann bloß aufregen? Wieder über die vielen Ausländer, die kaputten Straßen...? Aber vielleicht ist uns das Schicksal ja gnädig und lässt ein paar Flüsse über die Ufer treten. Die Medien werden live davon berichten und wir werden sich betroffen und erschüttert äußernde Politiker in Gummistiefeln sehen. Es ist doch merkwürdig, dass man als Ottonormalverbraucher erst ins Fernsehen kommt, wenn man tot ist, nicht aber, wenn man geboren wird. Ich habe zugegeben auch meine depressiven Phasen, aber es wird nichts besser, wenn ich mir vorstelle, was alles noch Schreckliches passieren könnte. Die vergangene Musikmesse war ein gutes Beispiel dafür, in welchem Zustand sich unsere Branche derzeit wirklich befindet. Man muss sich das mal vorstellen: Über 100.000 Menschen reisen in eine Stadt um sich von fast zweieinhalbtausend Unternehmen präsentierte Musikinstrumente, Beschallungsanlagen, Nebelmaschinen und Studiogeräte anzusehen – möglicherweise am Ende sogar noch zu kaufen? Gut, aber man weiß ja nicht wie schlimm es noch kommen kann? Es kommt so schlimm, wie wir unser Verhalten angesichts der nach Quote vorsortierten Informationen, Annahmen, Spekulationen, Verschwörungstheorien und Befürchtungen, die täglich auf uns niederprasseln, verändern. Kopf in den Sand, Geld zusammenhalten, Pläne verschieben, Projekte stoppen, Leute entlassen. Das klingt wie eine strategisch nach allen Regeln der Kunst vorbereitete Krise. Wir masochistisch veranlagten Deutschen lieben so etwas. Vielleicht wäre es ja doch eine prima Idee, den Tag fröhlich zu beginnen, erfolgversprechende Pläne zu schmieden und neue Projekte anzupacken, anstatt darüber nachzudenken, was passieren würde, wenn es keinen Strom mehr gäbe. In diesem Sinne einen schönen Wonnemonat Mai...



Mai 2009

Nun diskutieren wir schon seit Jahren über die Heim-suchung überlauter Tonproduktionen, sei es nun Musik oder Programnton, jedoch hat sich daraufhin aber auch rein gar nichts zum Besseren gewendet. Im Gegenteil, es wird immer noch schlimmer, sofern dies technisch überhaupt möglich ist. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass in den frühen 70er Jahren Schallplattenüberspielstudios zu heiß gefahrene, nicht der Pegelnorm entsprechende Bänder schlichtweg abgelehnt haben, so dass sie erst gar nicht den Weg zur geschnittenen Folie antreten konnten – eine sehr rabiate, aber auch wirkungsvolle Methode, die ‚kriminelle Audioenergie‘ im Keim zu ersticken wusste. Nun wäre es vermessen zu glauben, die Bundesregierung könnte sich zum Erlass eines Lautheitsgesetzes durchringen, denn durch Dauerbefeuern mit Programmlärm ausgehöhlte Hirnträger lassen sich mit einfacheren Mitteln zu dankbaren Wählern und leidensfähigen Bürgern machen. Ich habe mich dereinst auch schon einmal hinreißen lassen, die Sendeanstalten diplomatisch anzupöbeln, sie mögen doch endlich mal ihr eigenes Programm zu Hause hören, um dann schließlich, geläutert durch eigenen Schaden, zu wirksamen Gegenmaßnahmen zu greifen. Aber die Wurzel des Übels liegt wohl ganz eindeutig auf der Produktionsseite, die wiederum durch ihre Kunden gebeutelt, bloß keinen Auftrag zu verlieren, zu großkalibrigen Waffen greift, um deren bescheuerten Anspruch, der Lauteste zu sein, in die Tat umzusetzen. Bevor der Begriff ‚Dynamik‘ ähnlich wie ‚Wahlscheibe‘ ganz aus unserem Sprachgebrauch verschwindet, sollten wir, damit meine ich die Produktionsseite, unsere Kunden davon überzeugen, dass ‚laut‘ unmodern geworden ist, wenn schon kein anderes Argument greifen kann. Wenn ich, natürlich nur gelegentlich bis fast gar nicht, abends vor dem Fernseher sitze, um mir die Wiederholung eines Star Trek Films anzusehen, stelle ich zwei Dinge fest: Erstens, der Dialog ist im Vergleich zu den Effekten viel zu leise, so dass bei normaler, für die Sprachverständlichkeit erforderlicher Lautstärke (ich höre auf einem handelsüblichen Sterefernsehgerät) jedes vorbeirauschende Raumschiff die

Gläser im Schrank klirren lässt; zweitens, beginnt der Werbeblock, kann ich nur noch auf den Notausknopf schlagen, um mein Gehör vor ernsthaften Schäden zu schützen. Da der Werbeblock meist auch mit Programmtrailern garniert wird, die sich oft noch lauter als die vorangegangene Waschmittelwerbung präsentieren, ist zumindest der produzierende Teil der Sendeanstalten, egal ob öffentlich-rechtlich oder privatwirtschaftlich, doch nicht so ganz unschuldig an diesem Dilemma, obwohl er doch meiner Erwartung entsprechend mit gutem Beispiel vorangehen sollte. Da ich vorhin schon einmal den Begriff ‚bescheuert‘ bemüht hatte, ergibt sich hier ein starkes Argument für einen nochmaligen Einsatz. Es ist unterdessen schwierig für eine Sendeanstalt, so viele unterschiedlich laute Programmteile möglichst automatisiert unter einen Hut zu bringen, weshalb zum Beispiel die EBU-Projektgruppe P/Loud an sinnvollen Lösungen arbeitet (siehe auch Bericht von der AES München), oder ein Friedemann Tischmeyer mit seiner Pleasurize Music Foundation private Initiative ergreifen muss, um dem Lautheitswahnsinn in der Musikproduktion ein Ende zu setzen. Während also die Enterprise weiterhin mit flüsterleisen Dialogen ihre Runden in der Galaxis zieht, weil irgendein Torfkopf die Stereodownmix-Parameter falsch einstellt hat, verschwenden ausgewiesene Experten in Arbeitsgruppen ihre Zeit, Maßnahmen und technische Lösungswege zu entwickeln, um irrsinnige Produktionsauswüchse messen und sendetechnisch verwalten zu können. Haben wir eigentlich nichts Besseres zu tun? Musik hat heute weniger Dynamik als weißes Rauschen, das auf 0 dBFS gepegelt wurde. Der Musikliebhaber reagiert folgerichtig mit Kaufabstinentz und Fernsehzuschauer verweigern sich gegen brüllend laute Werbebotschaften, deren Produktionskosten für den Arsch sind, ohne dass die Werbeagenturen dies auch nur ansatzweise zur Kenntnis nehmen würden. Ich wundere mich wirklich, dass alle darüber reden, aber niemand den Mut hat, als Erster zu handeln. Es könnte ja sein, dass die inzwischen taube Kundschaft einen größeren Dynamikumfang als Gerätedefekt wahrnimmt!?

Materialbeschaffung

August 2009

Samstag, 11 Uhr 47, im örtlichen Supermarkt der Unterhaltungselektronik. Ich bin mir nicht schlüssig, welchen Flachbildschirm ich nun kaufen soll und halte Ausschau nach einem Berater. Nach 23 Minuten, ich habe es interessehalber mal gestoppt, stelle ich einem Herrn mit Namensschild unauffällig und in letzter Verzweigung ein Bein, damit er nicht zum vierten Mal an mir vorbeistürmt, meinen flehenden Gesichtsausdruck geschickt ignorierend. Er stolpert in das Zubehörregal und ich nutze die günstige Gelegenheit: ‚Entschuldigen Sie, ich interessiere mich für einen Flachbildschirm‘. Er rappelt sich auf mit den Worten: ‚Ich bin für TV nicht zuständig, da müssen Sie den Kollegen dort hinten fragen‘, und eilt humpelnd von dannen. Der Kollege ‚dort hinten‘ steht an einem Computerterminal und macht sehr konzentriert offenkundig wichtige Eingaben. Ich stelle mich gut sichtbar daneben und gebe durch Körperhaltung und Blick zu erkennen, dass ich Hilfe benötige. Zunächst beeindruckt ihn das in keiner Weise und er klappert weiter mit der Tastatur. Nach etwa vier leidvollen Minuten traue ich mich dennoch ihn anzusprechen: ‚Entschuldigen Sie bitte, können Sie mir helfen?‘. Er schaut mit sichtbarer Empörung auf und murmelt so etwas wie ‚Moment‘ und nach weiteren fünf Minuten kommt ein gequältes ‚Was gibt’s denn?‘. Ich empfinde so etwas wie einen Augenblick des Glücks ob der freundlich-zuvorkommenden Ansprache und formuliere mein Anliegen unter Nennung einiger technischer Details, die mir wichtig wären. ‚Flachbildschirme stehen da drüben‘ und er entschwindet eiligen Schrittes, bevor ich ihn durch eine starre Umklammerung daran hindern kann... Ich würde niemals behaupten, dass alle Verkaufsberater des deutschen Dienstleistungswesens die gleiche Fluchtstrategie praktizieren, aber scheinbar umhüllt mich eine Aura, derartige Erlebnisse wie ein Magnet anzuziehen. Dabei bin ich ein wahrer Musterkunde: Zurückhaltend, freundlich, duldsam und anpassungsfähig. Ich stelle mir gerade vor, welche Reaktion ich auslösen würde, käme ich auf den völlig abwegigen und kühnen Gedanken, den Wunsch zu äußern, ein Gerät oder ein Möbelstück zu Hau-

se ausprobieren zu wollen, um mich erst danach endgültig zum Kauf zu entscheiden. In der Audiobranche ticken die Uhren ganz anders. Da ist der Kunde noch König, und man stellt ihm ganz selbstverständlich die Waren für einen ausgiebigen, oft wochenlangen Test zur Verfügung: Mikrofone, Lautsprecher, Mastering-Prozessoren, Pre-Amps, Wandler – es gibt fast keine Ausnahme. Durchaus kann es vorkommen, dass man als Vertrieb oder Hersteller nach ausgiebiger Testphase ein Gerät mit deutlichen Gebrauchsspuren und einer Absage vom Kunden zurück erhält und dies auf der Seite des zumindest potentiellen Käufers als kostenfreie Selbstverständlichkeit betrachtet wird. Aber so selbstverständlich ist das eben nicht. Es ist für einen Anbieter professioneller Studioteknik nicht gerade einfacher geworden, seine Produkte unters Volk zu bringen, selbst wenn Qualität und Effizienz eines Gerätes ganz außer Zweifel stehen. Also greift man zu jeder auch nur halbwegs geeignet erscheinenden Methode, um den Anwender von den positiven Folgen und dem wirtschaftlichen und ergonomischen Nutzen eines Kaufs zu überzeugen: Persönliche Vorführungen, Workshop-Touren, Messepräsenzen und eine ganze Armada von Testgeräten, die täglich von Logistikunternehmen in gefährlich zerfledderten Kartons von einer Interessentenadresse zur nächsten transportiert werden, um letztlich als Vorführgeräte in Sonderangebotspreislisten zu enden. In fast allen anderen Branchen ist die ‚Friss-oder-stirb-Methode‘ gängige Praxis. Entweder man kauft etwas oder man lässt es – Beratung Fehlanzeige, Vorführung Fehlanzeige und leider oft auch Freundlichkeit Fehlanzeige. Es gibt immer einen Idioten, der schweigend mit einem Karton zur Kasse geht. Wozu sollte man dann noch Zeit aufwenden, dem Kunden das Produkt zu verkaufen, das wirklich zu seinem Anforderungsprofil passt? Wenn Sie also demnächst den Studiodealer Ihres Vertrauens anrufen oder aufsuchen, der Ihnen, da halte ich jede Wette, immer helfend zur Seite steht, denken Sie einfach einen Moment daran, dass die Welt der Dienstleistung auch ganz anders aussehen kann...

GEIZ IST NICHT MEHR GEIL

September 2009

In einer Zeit, in der sich die Einkommen sehr viel schlechter als die Preise entwickeln, haben einige sich schlaue wählende Menschen das Ramsch-Prinzip kultiviert und zu einer bislang sehr erfolgreichen Geschäftsidee ausgebaut. In unserer Stadt ist die Ausblutung der Einkaufsstraße unverkennbar: ‚Rudis Resterampe‘ hat sich für viele unter dem Zwang äußerer Umstände zu einer Lebensphilosophie entwickelt. Überall entstehen Ein-Euro-Shops, Billigschuh-, Billigtextilmärkte und andere Discountmodelle, die den Anschein erwecken, gute Taten für die zu einem größeren Teil nicht ausreichend einkommensversorgte Bevölkerung zu vollbringen. Inzwischen treten die selbst ernannten Stars unter den Ramschmarktbetreibern sogar im Fernsehen auf und machen den vermeintlichen Billigeinkauf zu einem Showspektakel. In welcher Welt leben wir eigentlich, in der selbst der Mangel und die Not noch zur Medienattraktion hochstilisiert werden? Mir würden die Hände erlahmen, müsste ich die Regler für eine solche Sendung aufziehen. Der Mist, der da zu einem großen Teil an die Frau und den Mann gebracht wird, ist meistens noch weniger wert als auf dem Preisschild steht, und T-Shirts für 99 Cent können nach zweimal waschen ohne erkennbar zurückgebliebene Passform nur noch als Putzlappen verwendet werden. ‚Wir sind zu arm um billig einkaufen zu können‘, fällt mir in diesem Zusammenhang als Lebensweisheit ein. Vor kurzem las ich einen Artikel, dessen Inhalt ich mit Genugtuung zur Kenntnis nahm. Dort wurde darüber berichtet, dass bisher erfolgreiche Billig-Geschäftsmodelle zunehmend über Absatzschwierigkeiten klagen. Sollten die Käufer inzwischen gemerkt haben, dass sich Qualität am Ende doch auszahlt, auch wenn sie mehr Geld kostet? Sie ahnen natürlich, worauf ich hinaus will. In unserer Branche ist das Einkaufen billiger, nicht immer preiswerter Technologie inzwischen Gang und Gäbe geworden. Es scheint so, als wäre das tonproduzierende Gewerbe der Auffassung, der Konsument und Hörer hätte nichts

Besseres als den Audioramsch verdient, der dieser Tage über alle Medienkanäle unsere Ohren erreicht. Die Musikindustrie setzt auf einfach nachvollziehbare Muster und hängt sich an Trends, die gerade zufällig Verkaufserfolge vorweisen können. Dabei werden Produzenten und Musiker massiv unter Preisdruck gesetzt, denn nur, wenn man günstig einkauft, ist die Marge entsprechend attraktiv. Alles verliert dabei seinen Wert, vor allem die Kunst der musikalischen Darbietung und unser Know-how, selbige ins rechte Licht zu rücken. Mit der Eröffnung des ersten Baumarktes nahm das Schicksal seinen Lauf. Inzwischen wird jedem vorgegaukelt, er könne alles selber machen. Seit davon Gebrauch gemacht wird, geht es Fotografen, Grafikdesignern, Layoutern, Toningenieuren, Webdesignern, Kameraleuten und vielen anderen Kreativberufen deutlich schlechter, aber eben auch der Qualität, die aus dem scheinbaren Zwang des Selbermachens erwachsen ist. Es könnte doch sein, dass der Verbraucher oder Genießer all dieser Erzeugnisse inzwischen gemerkt hat, dass man bei Tschibo besser Kaffee kauft und kein Mountainbike. Natürlich stellt sich auch hier die Frage nach dem Ei und der Henne. Keiner von uns kann so recht nachvollziehen, was uns am Ende in die Scheiße geritten hat. Dass wir aber bis zum Hals mittendrin sitzen, scheint jeder begriffen zu haben. Die Frage ist, wie wir dort wieder herauskommen. Einer muss den Anfang machen und den Mut besitzen, der kreativen Musikalität, dem besseren Radioformat und der anspruchsvolleren Fernsehsendung, schlicht, der besseren Qualität, den verdienten Raum zu gewähren, auch wenn es zunächst wehtut und die anderen weiter mit Erfolg das Quick-And-Dirty-Prinzip verfolgen. Vielleicht erleben wir gerade eine Rückbesinnung auf das, was echte Lebensqualität bedeutet, denn die hat vor allem unter diesem ganzen ‚Geiz-ist-geil-Schwachsinn‘ gelitten, denn geil war er immer nur für diejenigen, die davon profitiert haben – und das waren ganz bestimmt nicht die Käufer...

Die Ohnmacht der Möglichkeiten

Dezember 2009

Kevin Riesenkötter (Name von der Redaktion geändert) sitzt mit der besten Ehefrau von allen, Chantal-Nicole, und seinem Sohn Sören-Torben wie jeden Abend ‚gemütlich‘ vor dem Fernseher. Das Gerät sorgt mit seinen audiovisuellen Exkrementen in üblicher Weise für eine ruhige Stimmung in der Familie, die in Form eines kollektiv starren Blicks auf den Bildschirm zum Ausdruck kommt und eher selten durch das Öffnen einer Flasche Bier oder das Knistern einer Tüte Erdnussflips gestört wird. Plötzlich lässt ein Stromausfall den Unterhaltungsfluss jäh abreißen. Der Vater blickt erschrocken zur Seite, sieht seinen Sohn erstaunt an und sagt: ‚Mein Gott, Junge, bist Du groß geworden..!‘ Obwohl diese Geschichte nicht einmal den aktuellen Stand des täglichen Dämmerstundenentwurfs beschreibt, lernen wir doch daraus, wie sehr das mediale Geschehen in die Lebensgestaltung eingreift und die Konzentration von wesentlichen Werten unseres Daseins ablenkt. Ein realistisches, aktuelles Szenario würde das beschriebene Sittengemälde insofern ergänzen, dass alle drei Familienmitglieder parallel zum Fernsehprogramm einen Laptop auf dem Schoß haben. Während der Sohn im günstigsten Fall mit identitätsscheuen ‚Freunden‘ in einem Chatraum nichtssagende Inhalte austauscht und seine Mutter ein verlockendes Diätprogramm mit dem Titel ‚Abnehmen im Schlaf‘ auf der Webseite ihrer bevorzugten Frauenzeitschrift studiert, ereifert sich Vater, allerdings mehr innerlich, über einen erst kürzlich aufgedeckten Medikamentenbetrug im großen Stil, dessen Hintergründe man auf ‚Entwicklungshilfe.com‘ in schillernden Einzelheiten nachlesen kann. Umrahmt wird diese moderne Form der Abendgestaltung durch die Geräuschkulisse einer neuen Folge der Serie ‚Bauer sucht Frau‘ und das stetige Dauerfeuer von Werbebotschaften, die zur Finanzierung der gebotenen Seelentkleidung vonnöten sind. Ja, wir sind im Zeitalter der totalen Information angekommen und sollten uns daher nicht mehr die Frage nach der Informationsbeschaf-

fung, sondern eher nach der Informationsvermeidung stellen. Wir werden täglich mit Inhalten mehr oder weniger zweifelhafter Herkunft aus allen Kanälen zugemüllt, unsere elektronischen Postfächer laufen über und vermitteln uns ein manipuliertes Weltbild, das so eigentlich gar nicht existiert. Es würde zu weit führen, schlüssig zu ergründen, warum wer wen in welcher Absicht beeinflussen möchte, doch wissen wir ja nicht erst seit gestern, dass Ablenkung vom Wesentlichen eine sehr wirksame Strategie darstellt. In unser berufliches Umfeld übertragen, ist der Begriff ‚Ablenkung‘ fast noch eine Untertreibung, denn tatsächlich lassen auch wir uns ständig und erfolgreich von einer gigantischen Informations- und Funktionsflut vom Wesentlichen fernhalten. Nicht umsonst werden Content-Management und Content-Distribution mindestens doppelt so groß wie die Inhalte selbst und deren Produktion geschrieben. Doch auch im Umfeld der Produktion wird unser Blick durch ein nicht enden wollendes Angebot von Werkzeugen getrübt, die wir alle nicht bräuchten, wenn der Inhalt wichtiger als die Verpackung und Begabung eine Grundvoraussetzung für kreatives Wirken wäre. Das Jahr 2009 hat unser aller Blick für das Elementare deutlich geschärft. Die Virtualisierung unserer Welt macht auch vor gesellschaftlichen Grundlagen nicht halt, die wir bislang für weitgehend unerschütterlich hielten. So hoffen wir nun alle gemeinsam, dass sich der Rauch langsam verzieht und wir vielleicht einen, wenn auch nur in kleinen Schritten vollzogenen Neuanfang wagen können – mit einem besseren Blick für essentielle Belange und sinnvolleren Entscheidungen darüber, wie man in diesem mitunter schweren Gelände zurecht kommen kann, um es dadurch neu gestalten zu lernen. ‚Business as usual‘ ist eine sehr trügerische Angelegenheit, und doch sehnen sich die meisten von uns irgendwie danach zurück. Ob Kevin Riesenkötter mit seiner Familie einen Weg aus der medialen Duldungsstarre finden wird, bleibt abzuwarten...

Das DESIGN der Bedeutungslosigkeit

November 2010

Wenn ich mit dem Auto auf Geschäftsreise gehe, komme ich besonders bei längeren Fahrten nicht umhin, der menschlichen Notdurft nachgebend eine Zwangspause an einer Raststätte einzulegen, die man je nach Tageszeit mit etwas Fantasie zu einem angenehmen Kurzaufenthalt mit Kaffee oder Würstchen ausbauen kann. Ich gehe stark davon aus, dass die meisten von Ihnen in einer Jackentasche einen sogenannten ‚Voucher‘ (oder auch Gutschein) von ‚Sanifair‘ finden werden, der auf den irgendwann stattgefundenen Besuch einer Autobahntoilette hinweist. Jedes Mal, wenn ich dort lande, könnte ich mich abschütten vor Lachen, wenn eine seriös, laszive Damenstimme mich zweisprachig willkommen heißt, mir einen angenehmen Aufenthalt (am wasserlosen Pissoir oder auf der antiseptischen Schüssel) wünscht und abschließend mit spielerisch-elegantem Unterton Ihrer Freude Ausdruck verleiht, mich bald wieder an diesem Ort der Besinnung begrüßen zu dürfen. Mit ‚Kacken als Event‘ ist dieses groteske Szenario vermutlich treffend beschrieben. Was ist passiert? Ich stelle mit Verwunderung fest, dass viele kaum der Rede werten Dinge des alltäglichen Lebens durch Design und Marketing zu einer unverdienten Extravaganz hochstilisiert werden. Individualisierung als Lebensphilosophie, selbst bis in die nahezu luftleeren Räume belangloser Handgriffe. Ich weiß, dass ich mich mit der folgenden These nicht sonderlich beliebt machen werde, aber speziell Kinder aus ‚sehr einfachem‘ Hause werden durch Vornamen wie Jeremy-Pascal oder Daphne-Amina ‚aufgewertet‘ und mit diesem kleinen ‚Kunstgriff‘ vorsorglich auf ein Leben als öffentliche Berühmtheit vorbereitet, im sicheren Glauben, dass eine spätere Prinzessin, ein erfolgreicher Popstar oder die Ehegattin eines Ölmagnaten auch einen klangvollen Vornamen vorsehen können muss. Es gibt, wie könnte es auch anders sein, im Internet Foren und Websites, deren einziger Zweck der Austausch ausgefallener Vornamen unter Müttern ist. In der Audiobranche – sie gestatten mir diesen etwas abrup-

ten Übergang – ist ein exakt gegenläufiger Trend erkennbar, denn Individualismus wird derzeit täglich im großen Stil auf dem Altar der Kostenverschlinkung geopfert. In der TV-Branche hört man tausendmal am Tag die gleiche Autotür, den gleichen Pistolenschuss, die gleichen Schritte, da sich alle aus lediglich einer Sound-Bibliothek zu bedienen scheinen. In der Pop-Musik schreitet die Gleichförmigkeit in noch viel größerem Maße voran – immer die gleichen Loops, Bassdrums, leblosen Streicherklänge, Effekte ohne jedwede individuelle Signatur. Die Anwendung der immer gleichen populären Plug-Ins trägt ihr Übriges dazu bei, Musik zu einem gesichtslosen Einheitsbrei verkommen zu lassen. Individualität kostet technisch gesehen Geld und selbiges scheint die produzierende Audiobranche nicht mehr zu verdienen. Dementsprechend nimmt die Vereinheitlichung von Klangbildern auch immer weiter zu, gipfelnd in der endgültigen Verschrottung jeder Form von individueller Anmutung in den Klauen eines Loudness Maximizers (keines bestimmten Herstellers). Auch auf der künstlerischen Seite will offenbar jeder so sein, wie jemand, den es schon gibt, genauer gesagt, der schon Erfolg hat, denn dies ist augenscheinlich der bequemste Weg zu Ruhm und Wohlstand. Fernseh- und Radiosender kopieren sich gegenseitig, digitale Faltungstechnologien helfen bei Kopie und Vielfältigung analoger Gerätschaften und Analoghersteller ahmen sich gegenseitig nach, sobald sich Verkaufserfolge beim Wettbewerb abzeichnen. Dies alles vollzieht sich in einer solch rasenden Geschwindigkeit, dass sich alle Alleinstellungsmerkmale im Handumdrehen abschleifen und bereits ‚am nächsten Tag‘ aus allen Lautsprechern gleichzeitig tönen. Ich glaube, ich werde meinen nächsten Besuch bei Sanifair in einem anderen Licht sehen müssen und mich voller Ehrfurcht im Luxus-Lokus auf dem Topf niederlassen, denn hier kann ich mich noch als etwas Besonderes fühlen, wenngleich eine echte Stewardess, die mich zum ‚Platz‘ führt, diesen Eindruck noch verstärken würde...

Paradies ische Zustände

Dezember 2012

Am Freitag, den 21. September, ist es soweit: In einem Camp vor dem örtlichen Apple-Store sitzen Erwachsene, fröhlich das Hosianna anstimmende Menschen die Nacht über am virtuellen Lagerfeuer leuchtender iPhone und iPad Displays zusammen, frohlocken und trinken heiße Getränke, um den inzwischen doch sehr frischen Temperaturen zu trotzen. Bewaffnet mit Iso-matte, Schlafsack, warmer Jacke und Klappstuhl fiebern Hunderte begeisterter Apple-Jünger dem Verkaufsstart für das iPhone 5 am nächsten Morgen entgegen. Was ist das hier? Eine Occupy-Aktion, ein Open-Air-Event, ein Gottesdienst? Die etwa fünfhundert Pilger haben diszipliniert eine unüberschaubar lange Schlange gebildet, denn es gelten strenge, selbst gemachte Regeln für den Moment der Pfortenöffnung. Die beharrlich und übernächtigt Wartenden werden von der Apple-Store Leuchtreklame in ein schauriges, fahlweißes Licht gehüllt und es blitzt für einen Moment der Gedanke an eine schwarze Messe auf. Kurz vor Ladenöffnung beginnen einheitlich gekleidete Apple-Mitarbeiter, die Stimmung unter den Gläubigen anzuheizen, mit Laola und Jubelparolen. Dann endlich: es ist acht Uhr. Applaus brandet auf, als das Tor zu neuem Lebensglück geöffnet wird. Die Ersten sind in diesem Fall ausnahmsweise einmal nicht die Letzten und betreten den Technologie-Tempel erschöpft aber freudestrahlend. Sie werden wie Stars mit Abklatschen und Schulterklopfen durch das Spalier der Mitarbeiter geschleust und tragen einen ‚Bedarfsschein‘ in der Hand, der ihnen das Objekt der Begierde in der gewünschten Ausstattung sichert. Draußen steht ein Abfallbehälter, in dem die schlagartig zu Elektronikschrott konvertierten, aber erst wenige Monate alten iPhones des Typs 4 oder 4S rückstandsfrei entsorgt werden können... Gut, die Sache mit dem Abfallbehälter habe ich mir ausgedacht, alles andere ist aber wirklich genauso und ohne Übertreibung passiert. Nicht, dass Sie denken, ich wäre dabei gewesen. Ich habe lediglich den Inhalt einiger Tatsachenberichte zusammenge-

fasst, um mir diesen unfassbaren Schwachsinn selbst vor Augen zu führen. Ich frage mich, wie ein Elektronikkonzern es schafft, Menschen mit offensichtlich doch normaler Intelligenzausstattung dazu zu bringen, eine Nacht in der Kälte zu verbringen und auf den wohlverdienten und eigentlich auch dringend notwendigen Schlaf zu verzichten, um für 679 Euro ein Telefon kaufen zu dürfen, was demnächst im Online-Versandhandel bequem in den Warenkorb zu klicken wäre und gerade mal bis zum iPhone 5S Bestand haben wird? Soweit ich informiert bin, gab es bei diesem bundesweit so oder ähnlich abgelaufenen Film keine Verletzten und es wurde anschließend auch niemand im Rausch der Verzückung im morgendlichen Berufsverkehr von der Polizei aufgegriffen. Immerhin. Wenn ich einen kurzen Schlenker machen darf: Wir arbeiten in einer Branche, in der nicht auszuschließen ist, dass Menschen ein erotisches Verhältnis zu ihren Geräten entwickeln. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass jemals Toningenieure die Eingangstüren des Pro-Audio-Fachhandels eine ganz Nacht lang belagert hätten, um sich auf diese Weise einen EQ, einen Kompressor oder ein Audio-Interface zu erkämpfen. Ich weiß, das wäre möglicherweise der Traum vieler Hersteller und Vertriebe, aber da fehlt es dann doch an der richtigen Strategie, aus professionellen Anwendern echte und willenlose Gläubige zu machen, die dahin gehen, wo es wehtut, um viel Geld auszugeben. Der Tanz um das Goldene Kalb wird sich wiederholen, da bin ich mir sicher, spätestens anlässlich des Verkaufsstarts für das iPad 4 oder iPhone 6. Kein anderer Hersteller hat es jemals geschafft, die Gemeinde seiner Anwender so bedingungslos einzuschwören. Mit dem iPhone 5 beginnt für eine erschreckend hohe Zahl von Menschen scheinbar tatsächlich ein neues Leben. Dies ist kein deutsches Phänomen, denn dieser ganz spezielle Fanatismus hat weltweite Dimensionen. Heiliger Bimbam, in welcher Welt leben wir da bloß?

LEBENSSTIL...

Januar 2013

Ich hatte schon ‚Lifestyle‘ hingeschrieben, bevor ich bemerkte, dass ich in eine selbst gestellte Falle getappt wäre. Tatsächlich vertrete ich die Auffassung, dass ‚Lebensstil‘ und ‚Lifestyle‘ zwei paar unterschiedliche Schuhe sind. ‚Lifestyle‘ hat in seinem begrifflichen Gebrauch so etwas Oberflächliches. Ich würde den regelmäßigen Genuss von Latte Macchiato nicht als ‚Lebensstil‘ bezeichnen, da dies weder eine Charaktereigenschaft noch einen besonderen Wert kennzeichnet. Aber genau mit diesen Attributen schmückt sich nach meiner Wahrnehmung ein großer Teil der jüngeren Generation, um der Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen. Ob ich nun als Umweltsünder durch den Verzehr von Kaffee in Aluminium-Kapseln in die Geschichte eingehe oder ein iPhone der neuesten Generation mein eigen nenne, gibt eigentlich wenig Aufschluss darüber, wer ich bin. Auch ein mit Swarovski-Steinen besetztes Mikrofon macht mich nicht gleich zu einem besseren Sänger. Im Gegenteil, oft versucht man durch solche ‚Besonderheiten‘ von einem Mangel an Talent abzulenken. Was mir allerdings besonders in jüngster Zeit extrem auf die Nerven geht, ist die Verstümmelung unserer deutschen Sprache durch den zwanghaften Einsatz von Anglizismen. Sie werden in der Folge einige Worte entdecken, die es geschrieben nicht gibt, die aber dennoch zum Sprachgebrauch hören. Warum ‚postet‘ heute die Facebook-Generation und schreibt oder schickt nicht mehr? Warum schreibe ich Mails und keine Nachrichten? Muss ich Ihre Adresse ‚adden‘, anstatt sie in mein Adressverzeichnis aufzunehmen? Es wird ‚getwittert‘, ‚gechillt‘, ‚angetörnt‘, ‚up- oder downgeloadet‘ und ‚angetoucht‘, dass es mich einfach nur noch ‚abfuckt‘. Ich will mich nicht mit jemandem ‚connecten‘, nur weil heutzutage alles so ‚easy‘ ist. Ich fürchte sogar, dass diejenigen, die diese Begriffe regelmäßig ‚lifestylish‘ benutzen, weniger der englischen Sprache mächtig sind, als diejenigen, die noch Wert auf einen gepflegten deutschen Sprachgebrauch legen. ‚Ich habe viele ‚Songs‘ für meine Party downgeloadet, bevor ich alle Freunde mit meinem Netbook angeskyppet habe‘. Hallo? Be-

sonders in unserer Branche hat die englische Sprache an jeder Ecke selbstverständlichen Einzug gehalten. Der Kanal wird ‚gemutet‘, die Mischung wird ‚gebouncet‘ und es wird ‚gepannt‘ und ‚geinsertet‘. Auf die ‚Returns‘ ‚routet‘ man den ‚Reverb‘. Man stellt den oder die ‚Threshold‘ für den ‚Limiter‘ ein und freut sich über automatische ‚Attack- und Release‘-Zeiten. Audio-‚Networking‘ entwickelt sich parallel zum ‚Social Networking‘. Kritik an Anglizismen kommt natürlich in erster Linie von der älteren Generation, die wenig oder gar kein Englisch beherrscht. Ich glaube, mich von diesem Verdacht freimachen zu können, denn ohne fortgeschrittene Englisch-Kenntnisse in Schrift und Sprache könnte ich meinen Beruf nicht ausüben, beziehungsweise meinen ‚Job‘ nicht machen. Als Redakteur empfinde ich eine Verantwortung, die deutsche Sprache zu pflegen, die sich natürlich im Laufe der Jahrhunderte verändert hat. Wir sprechen zwar die gleiche Sprache wie dereinst Goethe, jedoch würde er uns Zeitgenossen wahrscheinlich nur marginal verstehen können. Wenn Sie diese Ausgabe gelesen haben, werden Sie feststellen, dass auch wir nicht frei davon sind, englische Begriffe verwenden. Schließlich stammen viele der Technologien, die wir heute wie selbstverständlich bei unserer Arbeit benutzen, aus Amerika oder England, weshalb auch deutsche Hersteller die Frontplatten ihrer Geräte mit englischen Begriffen beschriften. Dennoch bemühen wir uns, öfter ‚Ansprechzeit‘ als ‚Attack‘, ‚Begrenzer‘ als ‚Limiter‘, ‚Rückweg‘ als ‚Return‘ und ‚Stummschalten‘ als ‚Mute‘ zu verwenden. Anglizismen werden in unserem Tätigkeitsumfeld zu häufig genutzten ‚Fremdwörtern‘ und das muss man auch nicht um jeden Preis verhindern. Man kann sich aber doch zumindest bemühen, dem Deutschen größeren Platz einzuräumen. Ein oft von mir angeführtes Beispiel ist der Begriff ‚Handy‘. Dieses Wort gibt es im zwar im Englischen, es hat aber nichts mit einem Mobiltelefon zu tun, es sei denn, es ist wirklich handlich. Wer sich mit mir darüber unterhalten möchte, kann mir ja etwas ‚posten‘...

Handel im Wandel?

Februar 2013

Ich weiß nicht, ob ich jemandem auf den Schlips treten werde, aber meine eigene Erfahrung mit Verkäufern in ganz anderen Bereichen außerhalb des Pro Audio Marktes stimmt mich nicht gerade optimistisch. Das auffällige Fluchtverhalten von Personal, sobald ein Kunde die Geschäftsräume betritt, und die außerdem fast ausnahmslos fehlende Beratungskompetenz, ja sogar der nicht vorhandene Beratungswille, erzeugen in mir düstere Zukunftsvisionen für das klassische Handelsgeschäft in ‚Ladenlokalen‘, wie man sie ja wohl landläufig nennt. Der Kunde kauft inzwischen sehr viele Waren, bei deren Auswahl er sich völlig sicher ist, sinnvollerweise in Online-Shops. Die vor Glück schreienden Frauen (‚meine Schuhe!!!!‘), wenn der Kurier vor der Tür steht, gehören dagegen zu einem Alltagsbild, das wie eine peinliche Karikatur anmutet. Mich graust es bei der Vorstellung, dass ein größerer Teil der LKWs, die mir auf der Autobahn die Sicht versperren, nur deshalb unterwegs ist, weil die ‚Dame des Hauses‘ neun von zehn Paar geordneten Schuhen aus unterschiedlichsten Gründen wieder zurückgeschickt hat, auf Kosten des Verkäufers, selbstverständlich. Wenn trotz explodierender Umsätze Online-Schuhgiganten aufgrund der astronomisch hohen Logistik- und Werbekosten Verluste schreiben, muss man doch zu der Ansicht kommen, dass dies nicht die beste aller Geschäftsideen sein kann – einmal abgesehen von der Energiebilanz für ein paar Flausen im Kopf. Natürlich pocht der Konsument auf sein Rückgaberecht, wenn er im Internet einkauft, denn sonst würde er es nicht mehr tun. Was aber kann der Fachhandel, zum Beispiel in unserem Geschäftsbereich, tun, um im Internetzeitalter zu bestehen? Beratungs- und Installationskompetenz, schneller Service, gute Preise, großes Angebot, ständige Lagerverhaltung, gesichertes Rückgaberecht – all das finde ich, zum Beispiel bei Thomann, in perfekter Ausprägung. Dennoch würde ich mir nie eine Gitarre online in den Warenkorb klicken, denn ich will sie anfassen, spielen und spüren, ob sie zu mir passt. Ich muss gestehen,

ich weiß nicht, wo ich meine Gedanken zielführend ansetzen soll. Richtig ist sicher, dass ich als Händler etwas bieten muss, was das Internet nicht leisten kann. Dazu gehört aber bestimmt kein gelangweilt auftretendes Personal, das den Kunden prinzipiell als Störfaktor wahrnimmt. Wir erleben seit Jahren einen Strukturwandel im Handelsbereich, weg von Distributoren, die ja angeblich nur eine zusätzliche Marge abgreifen, hin zur direkten Lieferung an ein Händlernetz durch den im Ausland ansässigen Hersteller. Beispiele für einen Erfolg dieser Strategie gibt es nur wenige bis keine. Mein Eindruck ist, dass ‚der Händler‘ nur das verkauft, was der Kunde abfragt. Anstrengungen, in einem Gespräch herauszufinden, was für den Kunden das beste Produkt wäre – Fehlanzeige? Der persönliche Kontakt, eine gesunde Vertrauensbasis, Fachkompetenz, Möglichkeiten des Testens vor Ort in einer studioähnlichen Umgebung – nicht einmal das scheint ein Grund für den Kaufinteressenten zu sein, das Haus zu verlassen. Am Ende wird doch dort gekauft, wo der günstigste Preis wartet – und das ist eben meistens im Internet, glaubt man zumindest. Es scheint mir, dass nur noch komplexe Produkte mit viel Beratungs- und Erklärungsbedarf ein Ziel für ein erfolgreiches Handelsgeschäft sein können, denn immer dann, wenn der Kunde nicht sicher ist, braucht er die Hilfe eines Fachmanns und ist dann auch bereit, für diese Hilfestellung = Dienstleistung mehr Geld für ein Produkt auszugeben. Die Zeiten, in denen der Studiobesitzer noch auf einen Kaffee bei ‚seinem Händler‘ vorbeigeschaut hat (oder umgekehrt), um ein neues Produkt auszuprobieren und kennenzulernen, scheinen endgültig vorbei zu sein. Ich finde das wirklich schade, denn die Alternative sind einsame Kaufentscheidungen am Bildschirm, nachdem man alleine einen Mix fertiggestellt hat. Woher soll man sich Informationen für ‚das richtige Produkt‘ holen? Aus einem Internetforum, in dem die Meinungsbandbreite zehnmal größer als die Stereobasis meines Studios ist?

DANGEROUS MUSIC

Sterling modular

RS

roehruepel

Guzauski-Swist
AUDIO SYSTEMS, LLC

MasteringWorks

Der Vertrieb für High-End Audio Equipment

MasteringWorks GmbH
Tel: +49 2236 393731
info@masteringworks.com
www.masteringworks.com

xpressor
DISCRETE CLASS-A STEREO COMPRESSOR

elysia

Auto Fast

GRL 13 14 12

JETZT AUCH IN 19 ZOLL

Klingt umwerfend gut.
Ist flexibel wie kein Zweiter.
Kostet weniger, als du denkst.

MASELEC
VERTRIEB DEUTSCHLAND

www.maselec.de
info@maselec.de
Tel +49 (0) 6152-8164-0

Vicoustic
Innovative Acoustic Solutions

Innovative Produkte für perfekte Raumakustik!

Wave Wood

Multi Fusor DC2

Flexi Pol A50/A75

Hörzone GmbH
Schwindstraße 1
80798 München
Telefon 089.72110 06
www.hoerzone.de

HÖRZONE

AVALON DESIGN
PURE CLASS A MUSIC RECORDING SYSTEMS

V5 DI-RE-MIC PREAMPLIFIER

Avalon Europe
Tel. +49 89 81886949
euroavalon@aol.com • www.avalondesign.com

Avalon USA
Tel. +1 949 4922000

DISCRETE CLASS-A GEAR

CRANE SONG LTD.

TRAKKER HEDD FLAMINGO STC-8
IBIS Egret SPIDER Avocet

akzent audio

Exklusiv im Vertrieb in Deutschland und Österreich bei: **akzent audio** • Tulpenweg 4 • 76571 Gaggenau
Tel +49 7225 913730 • info@akzent-audio.de
www.akzent-audio.de

Studio: Cinesound Berlin

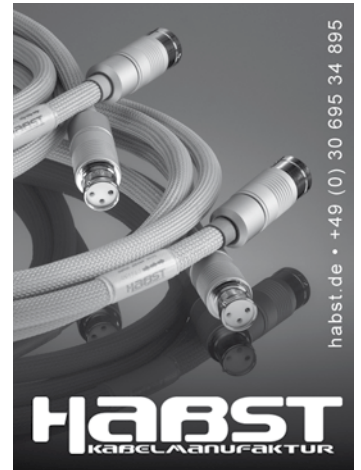


...wir bauen Studios

- Messung
- Beratung
- Planung
- Akustikmodule
- Montage

www.mbakustik.de

mbakustik
büro für akustik und studiodesign



habst.de • +49 (0) 30 695 34 895

HABST
KABELANFAKUR

Master Clocks
Signalverteiler
Formatkonverter
Abtastratenwandler
Referenzgeneratoren



**studio
essentials!**

- Für
- A/V Recording
 - Post Production
 - Rundfunk
 - Bühne



MTX-MONITOR.V3 Abhörverstärker



MTX-Monitor.V3 mit neuer, extrem neutraler Audioelektronik für anspruchsvolle Stereo-Abhör Aufgaben im Studio- und High-End-Bereich. Kopfhörerverstärker und Messausgänge für Stereo-Peakmeter/Korrelator sind integriert. Alle Funktionen fernsteuerbar.

Unser Programm:
analoge Stereo-Router und Summierer
analoge Surroundrouter/Verteiler
Symmetrier- und Verteilverstärker
hochwertige Stromversorgungen

INFOS: www.funk-tonstudioteknik.de E-MAIL: funk@funk-tonstudioteknik.de

FUNK TONSTUDIOTECHNIK 10997 BERLIN PFUELSTR.1A TEL. 030-6115123 FAX 030-6123449



www.apelton.de

Service · Know-How · Erfahrung
Restaurierung · · Überholung · · Einmessung
analoger Verstärker Effektgeräte Bandmaschinen
Dipl.-Ing. Ulrich Apel VDT · Brückweg 23 · 53947 Nettersheim
Telefon 02440/959340 · Mobil 0170/9013523 · uli.apel@web.de



AUDIOTOOLS
STUDIOTECHNIK



Mit der Reduktion von eingekoppelten Hochfrequenzen und Verteilungsverlusten bringen wir den wirklichen Fortschritt in Ihr Studio -
sauberen Strom für besseren Klang.

Audiotools.de • +49 (0) 7133 4915

MOBILE RECORDING



www.thein-productions.com

THEIN Mobile Recording
Am Fuchsberg 20
D-28816 Stuhr
Tel. 04206-297 087

- α modular
- α preisgünstig
- α bis 1800 mm
- α AB
- α ORTF
- α DECCA
- α Surround




mikrofonschiene.de

OTZ TRONICS
ANALOG
DIGITAL
AUDIO

- umfassende und kompetente Projektbetreuung von der ersten Beratung bis zum fertiggestellten Tonstudio
- Umbauten und Spezialanfertigungen
- Studioservice
- ausgewählte Audioprodukte

Tel.: 02833 / 9 26 51 Fax.: 02833 / 9 26 52
Net: http://www.otz.com e-mail: support@otz.com
Bernhard Ramroth Sevelener Str. 9 47647 Kerken

D & R

manufacturer
of
MIXING CONSOLES
and
SIGNAL PROCESSORS
for

- Music Recording
- (Film)Postproduction
- Broadcast
- Sound reinforcement
- Installation

Contact us at:
Tel: 0031-294-418 014,
Fax: 0031-294-416 987
Website: www.d-r.nl,
E-mail: info@d-r.nl

kabeltronik®



Richtig gute Verbindungen

Distribution und Fertigung von Spezial- & Standardkabel-Lösungen. Kundenspezifische Sonderkonstruktionen auch in kleinen Chargen.

Gerne erreichen Sie uns unter:
info@kabeltronik.de | www.kabeltronik.de

Pursuit of Excellence
Ein Name, ein Programm

Solid State Logic SOUND || VISION **Zaor®**

Pearl Mikrolaboratorium

Mit unseren Edelmarken haben wir ein anspruchsvolles Vertriebs-Portefeuille für Kunden, die nicht das günstigste Angebot suchen, sondern Lösungen, die langfristig Freunde und Wertigkeit vermitteln. Gerne beraten wir sachkundig, liefern Testgeräte, planen Sonderanfertigungen und, und...



Hier ein Möbel, welches speziell für die Matrix von SSL entworfen wurde, es gibt auch bereits eine Version für Mackie D8b.

SSL ist eigentlich jedem ein Begriff, nur Pearl Mikrofone aus Schweden sind ein echter Geheimtipp! Die rechteckige Grossmembran klingt sehr offen und natürlich, Frequenzgang ist praktisch linear. Unbedingt testen!



Wir engagieren uns für unsere Kunden und ruhen nicht ehe SIE mit der Lösung zufrieden sind.

Darauf gebe ich ihnen mein Wort!



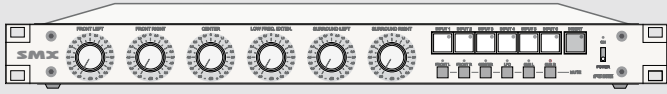
Klaus Gehlhaar, Musiker, Produzent und ProAudio-Experte seit 30 Jahren

P.o.E. sarl

Informationen unter
0172 673 5644 info@zaor.de
www.zaor.de
www.pearl.poe-music.com
www.solidstatelogic.com

SMDC

5.1 SURROUND-ROUTER
5.1 SURROUND-VERTEILER
für höchste Ansprüche



- * 6-Kanal SURROUND-Quellen auswählen (6x)
- * 6-Kanal SURROUND-Quellen verteilen (6x)
- * Stereo- u. 6-Kanalquellen gemeinsam abhören
- * 6-Kanal-Einschleiffunktion (Insert)
- * kanalgetrennte Pegel-Feinkorrektur + Mute
- * vollsymmetrisch, Signalweg aktiv oder passiv
- * exzellente Signalqualität
- * THD 1kHz..... typ. 0,0001%
- * Dynamik.....129 dB
- * Gleichtaktunterdrückung 110 dB
- * Übersprechen 10kHz < -120 dB
- * 20Hz...20kHz..... +/- 0,01dB
- * Noise..... - 105 dBu CCIR eff.
- * Netzversorgung.....90..245V

INFOS: www.funk-tonstudioteknik.de E-MAIL: funk@funk-tonstudioteknik.de
FUNK TONSTUDIOTECHNIK D-10997 BERLIN PFUELSTR.1A TEL. 030-6115123 FAX 030-6123449

STUDIO MONITORING SOLUTIONS

Our focus, your mix.



KRK
SYSTEMS

Vertrieb D&A: KORG & MORE – a Division of Musik Meyer GmbH krksys.com/de

D.A.I.S.
Digital Audio Interconnection System



Digitale Router-Systeme

Modifikationen

Interfaces

Studioequipment

Problemlösungen

AUDIO-SERVICE
Ulrich Schierbecker GmbH

Schnackenburgallee 173
22525 Hamburg

Tel.: +49-(0)40-851 770-0
Fax: +49-(0)40-851 27 84
mail@audio-service.com

www.audio-service.com

Im Auslauf gerne gesehen.

SST - Schallplatten Schneid Technik Brüggemann GmbH - www.sst-ffm.de
seit 1969

MANGER
PRÄZISION IN SCHALL

„Achtung
Suchtgefahr!“

Studiomagazin 11/11

Reference
Studio Monitor
MSMc1

www.manger-msw.de

Die Wachablösung



slate pro audio **DRAGON**
Der neue FET-Kompressor

**akzent
audio**

Exklusiv im Vertrieb in Deutschland und Österreich
akzent audio • Tulpenweg 4 • 76571 Gaggenau
Tel +49 7225 913730 • info@akzent-audio.de
www.akzent-audio.de

PASSIVER HIGH-END STUDIOMONITOR



VERDADE
STUDIOMONITORE

HANDMADE IN GERMANY WWW.SKY-AUDIO.DE

tad
inst.de
tontechnik arno düren

Planung & Installation von
Audio-, Video- und Medientechnik

Raderbroich 38 41352 Korschenbroich info@tadnet.de www.tadnet.de
Fon: +49 (0) 2161 649290 Fax: +49 (0) 2161 649297

XL2 Audio- und Akustik Analysator

von Profis für Profis!

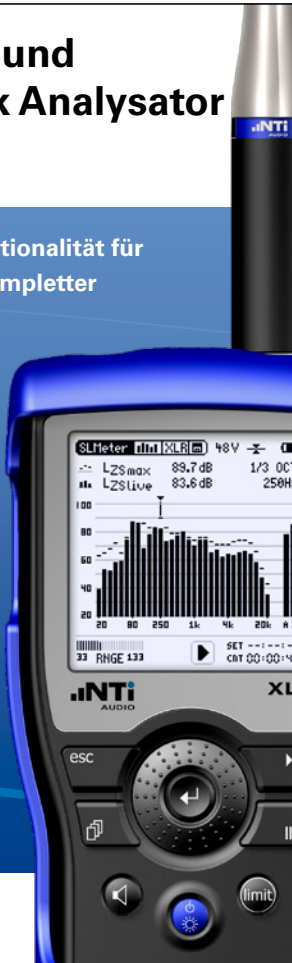
XL2 bietet kompromisslose Funktionalität für die Überprüfung und Wartung kompletter Audio-Systeme. Er analysiert:

- Audio Signale mit Frequenz- und Pegelmessung von 10 µV bis 25 V
- Klirrfaktor mit Eigenverzerrung von < -100 dB (0.001 %) typ.
- Schallpegel mit Güteklasse 1. Erfüllt alle Anforderungen der DIN 15905 mit Grenzwerten
- Terzpegel mit Logging Funktionen
- Nachhallzeit mit Terzauflösung
- Echtzeit FFT
- Polarität von Lautsprechern u. Kabel

Weitere Informationen unter:
www.nti-audio.com



Schweizer Qualität



NEW

PT0760M

Multichannel HD/SD Waveform Monitor

"Solutions in Audio & Video"

DK - Technologies

HAUPTFUNKTIONEN PT0760M/00A

- 1 x HD/SD-SDI, autoformat De-Embedder
- Module für AES Ein- und Ausgänge
- Module für analog Audio
- Dolby E/AC3-Decodermodul
- 5.1 Surround Sound Messung
- ITU-Loudness mit 400Hz oder 1 kHz Referenz

Email: info@dk-technologies.com • Web: www.dk-technologies.com
 Tel: +49 (0)40-70103707 • Fax: +49 (0)40-70103705

DK-Technologies Germany GmbH, Tibarg 32c, 22459 Hamburg.

Forsell Technologies SMP-2

Deutscher Vertrieb durch
www.adebar-acoustics.de

Smart. Sweet. Powerful.

TLM 102

Georg Neumann GmbH • Ollenhauerstraße 98 • 13403 Berlin • Germany • www.neumann.com

FOR-TUNE

Vertrieb für professionelle Studioteknik

CANFORD

For-Tune Vertrieb • Krummenackerstr. 218 • D-73733 Esslingen/Neckar
 Tel.: 0711-46915185 • Fax: 0711-46915187 • <http://www.for-tune.de>

Unser Ziel: Die perfekte Übertragung von Ton-signalen.

Unsere innovativen Kabel werden in der Schweiz hergestellt und befriedigen höchste Ansprüche an die Klangqualität. Symmetrische und unsymmetrische Signalkabel, Lautsprecherkabel, Netzkabel: Wir bieten in jedem Fall aussergewöhnliche Lösungen an.

S.E.A. Vertrieb & Consulting GmbH
 Auf dem Diek 6
 D-48488 Emsbüren
 Tel. +49 59 03 93 88-0
 E-Mail info@sea-vertrieb.de
www.sea-vertrieb.de

weitere Informationen unter www.vovox.com

Full-Service zu Internetpreisen

Top 5 im Preisvergleich

Werden Sie Stützpunkthändler auf Provisionsbasis!

Händler-Anfragen bitte an info@123cd.de

www.profi-mikrofonschiene.de

OCT-Surround/INA5



DECCA-Tree



- flexibles Baukastensystem
- ein System für alle Konfigurationen
- hohe Stabilität bei geringem Gewicht
- Spannweiten bis 4m
- Montage auf Stativ oder hängend
- Winkelskala für ORTF, EBS, NOS, DIN, XY
- integrierte Zugentlastung
- unverlierbare Verbindungselemente



Hirscher Datentechnik GmbH
Wöhrder Hauptstr. 31 · 90489 Nürnberg
Tel. +49 (0) 911 58866-70
info@profi-mikrofonschiene.de

STELLER-ONLINE
pro audio und computertechnik



Professionelle
Audio PC-Systeme
Audio und Video
Workstations
Studiotechnik
und Software
Individuelle Beratung
und Support

www.steller-online.com | Tel.: +49 (0) 61 42 / 55 00 850

VERTIGO SOUND
DISCRETE VCA COMPRESSION



www.vertigosound.com
distributed by www.hestudiotechnik.de

www.solid-state-logic.com

SSL.
Let's make **music.**



Duality & AWS 900+



Die neuen Standards für Musikkonsolen

XLogic



Analoge Bearbeitung von SSL im Rack

C200 HD & C300 HD



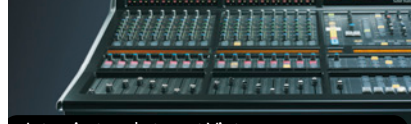
Digital und intuitiv mit Workstationsteuerung

I/O Range



Umfangreiches I/O-Angebot

Matrix



Integriert und steuert Vintage
und Workstation(s)

Duende



SSL-Prozessoren in ihrer Workstation

Ob Home-, Projektstudio oder kommerzieller Multiplex - vom
Workstationbeschleuniger bis zur definitiven Musikkonsole, unsere
sämtlichen Produkte haben ein Ziel: ihre Kreativität zu entfesseln.

Entdecken sie die volle Bandbreite der SSL-Klangbearbeitung unter
www.solid-state-logic.com

Music.
This is SSL.

Solid State Logic
SOUND | | VISION

SSL Germany; Direktkontakt Pulte: +49 175 721 4520 Direktkontakt sonstiges: +49 172 673 5644